

Stenographisches Protokoll.

66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich.

VI. Gesetzgebungsperiode.

Mittwoch, 5. Dezember 1951.

Inhalt.

1. Nationalrat.

- a) Mandatsniederlegung des Abg. Dr. Krauland (S. 2363);
- b) Angelobung des Abg. Entner (S. 2363);
- c) Einladung österreichischer Beobachter zur Tagung der Konsultativversammlung des Europarates durch deren Präsidenten Spaak (S. 2367).

2. Personalien.

- a) Krankenurlaub (S. 2363);
- b) Entschuldigungen (S. 2363).

3. Bundesregierung.

Schriftliche Beantwortung der Anfragen 164, 229, 232, 239, 256, 280, 287, 290, 293, 303, 308, 310, 312, 314, 316, 324, 325, 327, 329, 330, 331, 332, 333, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 347, 350, 351, 352, 353 und 354 (S. 2363).

4. Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dr. Pittermann, Ing. Raab u. G. an die Bundesregierung, betreffend neuerliche Anhaltung des Abg. Wolf durch die russische Besatzungsmacht (S. 2363).

Begründung durch Dr. Pittermann (S. 2363);

mündliche Beantwortung durch Bundeskanzler Dr. Dipl.-Ing. Figl (S. 2364);

Debatte: Ernst Fischer (S. 2365), Aigner (S. 2365), Dr. Herbert Kraus (S. 2366) und Rainer (S. 2366).

5. Regierungsvorlagen.

- a) Bundesgesetz, womit das Staatsbürgerschafts-Überleitungsgesetz 1949 abgeändert wird (447 d. B.) (S. 2367) — Ausschuß für Verfassung und Verwaltungsreform (S. 2368);
- b) Bundesgesetz über den Beginn der Schulpflicht (448 d. B.) (S. 2367) — Unterrichtsausschuß (S. 2368);
- c) Landeslehrer-Dienstgesetz (449 d. B.) (S. 2367) — Unterrichtsausschuß (S. 2368);
- d) Bundesgesetz, betreffend die Veräußerung der bundeseigenen Liegenschaft in Linz, Harrachstraße 16 und 16 a, an das Land Oberösterreich (450 d. B.) (S. 2367) — Finanz- und Budgetausschuß (S. 2368);
- e) 1. Sozialversicherungs-Neuregelungsgesetz (452 d. B.) (S. 2367) — Ausschuß für soziale Verwaltung (S. 2368);
- f) 8. Novelle zum Sozialversicherungs-Überleitungsgesetz (453 d. B.) (S. 2367) — Ausschuß für soziale Verwaltung (S. 2368);
- g) Bundesgesetz, betreffend Änderung des Weinsteuergesetzes (454 d. B.) (S. 2367) — Finanz- und Budgetausschuß (S. 2368);
- h) Bundesgesetz, betreffend Änderung des Biersteuergesetzes (455 d. B.) (S. 2367) — Finanz- und Budgetausschuß (S. 2368);

- i) Bundesgesetz, womit das Bundesgesetz vom 2. Juli 1947, betreffend Änderung des Aufbauschlages zur Biersteuer und die Ertragsbeteiligung der Länder und der Stadt Wien, außer Kraft gesetzt wird (456 d. B.) (S. 2367) — Finanz- und Budgetausschuß (S. 2368);
- j) Verkehrs-Arbeitsinspektionsgesetz (457 d. B.) (S. 2367) — Ausschuß für Verkehr (S. 2368);
- k) Finanzausgleichsnovelle 1952 (458 d. B.) (S. 2367) — Finanz- und Budgetausschuß (S. 2368);
- l) Besatzungskostendeckungsgesetz 1952 (459 d. B.) (S. 2367) — Finanz- und Budgetausschuß (S. 2368);
- m) Bundesgesetz über die Gewährung eines Bundeszuschusses zur Förderung der Behebung von Hochwasserschäden in Wien und Niederösterreich (460 d. B.) (S. 2367) — Finanz- und Budgetausschuß (S. 2368);
- n) Bundesgesetz über die Einhebung eines Wohnbauförderungsbeitrages (462 d. B.) (S. 2367) — Ausschuß für soziale Verwaltung (S. 2368);
- o) 4. Novelle zum Arbeitsinspektionsgesetz (463 d. B.) — Ausschuß für soziale Verwaltung (S. 2368).

6. Immunitätsangelegenheit.

Auslieferungsbegehren gegen den Abg. Aichhorn — Immunitätsausschuß (S. 2368).

7. Verhandlungen.

- a) Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (442 d. B.): Abkommen zwischen Österreich und Großbritannien über Geld und sonstiges Vermögen (451 d. B.).
Berichterstatter: Dr. Tončić (S. 2368);
Redner: Ernst Fischer (S. 2369) und Bundesminister Dr. Gruber (S. 2371);
Genehmigung (S. 2371).
- b) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (445 und Zu 445 d. B.): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1952 (461 d. B.).
Generaldebatte:
Generalberichterstatter: Prinke (S. 2372);
Redner: Koplénig (S. 2378), Dipl.-Ing. Hartmann (S. 2386), Neuwirth (S. 2390), Dr. Pittermann (S. 2396), Dipl.-Ing. Dr. Buchberger (S. 2407), Dr. Strachwitz (S. 2412), Aichhorn (S. 2416), Hillegeist (S. 2417), Dr. Herbert Kraus (S. 2421) und Dr. Tončić (S. 2424);
Beschluß auf Eingehen in die Spezialdebatte (S. 2428).

Eingebracht wurden:

Anträge der Abgeordneten

Dr. Pittermann, Prinke u. G., betreffend Ergänzungen des Geschäftsordnungsgesetzes und der autonomen Geschäftsordnung des Nationalrates (95/A);

2362 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

Ing. Raab, Dr. Maleta, Dr. Bock u. G., betreffend eine Abänderung und Ergänzung der Bundesverfassung vom 1. Oktober 1920 in der Fassung von 1929 zum Zwecke der Einführung von Volksabstimmungen zur unmittelbaren Gesetzgebung durch das Volk (96/A);

Dr. Maleta, Dr. Tončić, Machunze u. G., womit das Bundesgesetz vom 7. April 1922, BGBl. Nr. 218, in seiner geltenden Fassung (BGBl. Nr. 243/1947) geändert beziehungsweise ergänzt wird (97/A);

Ferdinanda Flossmann, Dr. Pittermann, Horn, Proksch, Eibegger, Astl, Draxler, Aigner, Truppe, Preußler u. G., betreffend Änderungen auf dem Gebiete der direkten Steuern und der Umsatzsteuer (98/A).

Anfragen der Abgeordneten

Ebenbichler u. G. an den Bundesminister für die Auswärtigen Angelegenheiten, betreffend Rückgabe des den im Jahre 1939 zwangsweise aus Südtirol ausgesiedelten österreichischen Staatsbürgern entzogenen Realbesitzes (355/J);

Elser u. G. an den Bundesminister für Justiz, betreffend die ungerechtfertigte Beschlagnahme eines Plakates, das einen Brief des Arbeiterbetriebsrates der Hütte Donawitz an den Alliierten Rat enthält (356/J);

Elser u. G. an den Bundesminister für Justiz, betreffend die ungerechtfertigte Beschlagnahme eines Plakates, das einen Brief des Arbeiterbetriebsrates der Hütte Donawitz an die österreichische Regierung enthält (357/J).

Anfragebeantwortungen:**Eingelangt sind die Antworten**

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abg. Dr. Pfeifer u. G. (294/A. B. zu 310/J);

des Bundesministers für die Auswärtigen Angelegenheiten auf die Anfrage der Abg. Sebinger u. G. (295/A. B. zu 280/J);

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abg. Horn u. G. (296/A. B. zu 330/J);

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abg. Probst u. G. (297/A. B. zu 303/J);

des Bundesministers für die Auswärtigen Angelegenheiten auf die Anfrage der Abg. Truppe u. G. (298/A. B. zu 329/J);

des Bundesministers für Unterricht auf die Anfragen der Abg. Dr. Zechner u. G. (299/A. B. zu 287/J und 342/J);

des Bundesministers für Verkehr und verstaatlichte Betriebe auf die Anfrage der Abg. Dr. Maleta u. G. (300/A. B. zu 352/J);

des Bundesministers für Unterricht auf die Anfrage der Abg. Dr. Zechner u. G. (301/A. B. zu 341/J);

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abg. Dr. Maleta u. G. (302/A. B. zu 351/J);

des Bundesministers für Verkehr und verstaatlichte Betriebe auf die Anfrage der Abg. Dr. Pfeifer u. G. (303/A. B. zu 310/J);

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abg. Dr. Scheff u. G. (304/A. B. zu 354/J);

des Bundesministers für Verkehr und verstaatlichte Betriebe auf die Anfrage der Abg. Dr. Stüber u. G. (305/A. B. zu 332/J);

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abg. Dr. Maleta u. G. (306/A. B. zu 350/J);

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abg. Brunner u. G. (307/A. B. zu 324/J);

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abg. Voithofer u. G. (308/A. B. zu 338/J);

des Bundesministers für Handel und Wiederaufbau auf die Anfrage der Abg. Böck-Greissau u. G. (309/A. B. zu 308/J);

des Bundesministers für Handel und Wiederaufbau auf die Anfrage der Abg. Hartleb u. G. (310/A. B. zu 312/J);

des Bundesministers für Handel und Wiederaufbau auf die Anfrage der Abg. Doktor Stüber u. G. (311/A. B. zu 229/J);

des Bundesministers für Handel und Wiederaufbau auf die Anfrage der Abg. Olah u. G. (312/A. B. zu 256/J);

des Bundesministers für Handel und Wiederaufbau auf die Anfrage der Abg. Olah u. G. (313/A. B. zu 239/J);

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abg. Krippner u. G. (314/A. B. zu 325/J);

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abg. Slavik u. G. (315/A. B. zu 164/J);

des Bundesministers für die Auswärtigen Angelegenheiten auf die Anfrage der Abg. Strommer u. G. (316/A. B. zu 290/J);

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abg. Wilhelmine Moik u. G. (317/A. B. zu 340/J);

des Bundesministers für Handel und Wiederaufbau auf die Anfrage der Abg. Olah u. G. (318/A. B. zu 339/J);

des Bundesministers für Handel und Wiederaufbau auf die Anfrage der Abg. Proksch u. G. (319/A. B. zu 293/J);

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abg. Dr. Herbert Kraus u. G. (320/A. B. zu 333/J);

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abg. Ludwig, Dr. Pittermann u. G. (321/A. B. zu 337/J);

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abg. Dr. Herbert Kraus u. G. (322/A. B. zu 353/J);

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abg. Proksch u. G. (323/A. B. zu 314/J);

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abg. Dr. Gasselich u. G. (324/A. B. zu 331/J);

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abg. Lola Solar, Ferdinanda Flossmann u. G. (325/A. B. zu 316/J);

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abg. Dr. Schöpf u. G. (326/A. B. zu 327/J);

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abg. Dr. Pfeifer u. G. (327/A. B. zu 347/J);

des Bundesministers für Unterricht auf die Anfrage der Abg. Marianne Pollak u. G. (328/A. B. zu 343/J);

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abg. Elser u. G. (329/A. B. zu 232/J);

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abg. Dr. Gasselich u. G. (330/A. B. zu 344/J).

66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951. 2363

Beginn der Sitzung: 11 Uhr 5 Minuten.

Präsident Kunschak: Die Sitzung ist eröffnet.

Die stenographischen Protokolle der 64. und 65. Sitzung vom 24. und 25. Oktober sind in der Kanzlei aufgelegt, unbeanstandet geblieben und daher genehmigt.

Krank gemeldet hat sich der Abg. Weindl, dessen Krankheitsurlaub verlängert werden soll. Ich habe dem zugestimmt. Wird eine Einwendung dagegen erhoben? (*Niemand meldet sich.*) Es ist nicht der Fall.

Entschuldigt haben sich die Herren Abg. Dipl.-Ing. Babitsch, Böck-Greissau, Grubhofer, Kapsreiter und Dr. Rupert Roth.

An Stelle des Abg. Dr. Peter Krauland, der sein Mandat zurückgelegt hat, ist vom Wahlkreis Wien Südwest der Herr Abg. Richard Entner einberufen worden. Er ist zum ersten Male im Hause erschienen und wird nun die Angelobung leisten.

Schriftführer Dr. Stüber verliest die Angelobungsformel. — Abg. Entner leistet die Angelobung.

Präsident: Die schriftliche Beantwortung der Anfragen 164, 229, 232, 239, 256, 280, 287, 290, 293, 303, 308, 310, 312, 314, 316, 324, 325, 327, 329, 330, 331, 332, 333, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 347, 350, 351, 352, 353 und 354 wurde den anfragenden Mitgliedern des Hauses übermittelt.

Von den Abg. Dr. Pittermann, Ing. Raab und Genossen ist eine **dringliche Anfrage** eingebracht worden, um deren Verlesung ich den Schriftführer ersuche.

Schriftführer Dr. Stüber: „Anfrage der Abg. Dr. Pittermann, Ing. Raab und Genossen an die Bundesregierung, betreffend neuerliche Anhaltung des Abg. Wolf durch die russische Besatzungsmacht,

Abg. Leopold Wolf ist am 3. Dezember 1951 mit dem D 132 um 16.30 Uhr aus Attnang-Puchheim Richtung Wien abgefahren. An der Demarkationslinie bei Enns langte er um 18 Uhr an. Er wurde vom russischen Kontrollposten genötigt, den Zug zu verlassen. Angeblich fehlten in seinem Identitätsausweis zwei Stempel. Nach halbstündigem Warten in der Wachbaracke erschien ein russischer Offizier mit einem Dolmetsch, der den Abg. Wolf nach seiner Beschäftigung und nach dem Zweck seiner Reise nach Wien befragte. Der Offizier stellte sodann fest, daß der Ausweis in Ordnung sei, händigte diesen dem Abg. Wolf wieder aus und fügte die Erklärung hinzu, daß seiner Fahrt nach Wien nichts im Wege stünde. Der Abg. Wolf stand jedoch wegen

der nunmehr zum zweiten Male erfolgten Anhaltung von seiner Reise ab und kehrte in seinen Wohnort zurück.

Der Finanz- und Budgetausschuß hatte schon anlässlich der ersten Anhaltung des Abg. Wolf durch russische Organe festgestellt, daß die Anhaltung eines Abgeordneten des österreichischen Parlaments einen Angriff gegen ein demokratisches Grundrecht und damit einen Bruch des Kontrollabkommens darstellt. Dessenungeachtet haben Organe derselben russischen Besatzungsmacht diese Verletzung der demokratischen Freiheit Österreichs nunmehr kurze Zeit darauf zum zweiten Male unternommen.

Die anfragestellenden Abgeordneten erblicken in der Anhaltung eines Abgeordneten, der zu den Sitzungen der Volksvertretung fährt oder von diesen rückkehrt, einen bewußten Einschüchterungsversuch und einen Angriff gegen die demokratische Verfassung Österreichs. Sie erachten es als notwendig, einen derartigen Angriff mit allen dem wehrlosen österreichischen Volk zur Verfügung stehenden Mitteln zurückzuweisen.

Die gefertigten Abgeordneten richten daher an die Bundesregierung die nachstehende Anfrage:

Ist die Bundesregierung bereit, beim Alliierten Kontrollrat gegen die Behinderung von Abgeordneten an der Erfüllung ihrer Pflichten als Volksvertreter energisch zu protestieren und entsprechende Abhilfe zu verlangen?

5. Dezember 1951.“

Präsident: Zum Wort gelangt der Herr Abg. Pittermann.

Abg. Dr. Pittermann: Hohes Haus! Die vom Schriftführer soeben verlesene Begründung der Anfrage enthält alles, was dazu zu sagen ist. Ich beschränke mich daher lediglich darauf, hinzuweisen, daß uns die sofortige Behandlung dieses Gegenstandes unbedingt notwendig erschien. Das Parlament hält jetzt seine alljährliche Budgetberatung ab. Gerade zu diesem Zeitpunkt werden die in freien demokratischen Wahlen gewählten Volksvertreter durch Organe von Besatzungsmächten gehindert, zu den Sitzungen zu reisen. Es ist notwendig, daß man allen derartigen Versuchen einer Beeinträchtigung des demokratischen Lebens in Österreich von allem Anfang an mit der entsprechenden Energie entgegentritt. Zu diesem Zweck haben wir die Interpellation an die Bundesregierung eingebracht und erwarten, daß die verantwortlichen Funktionäre der Bundes-

2364 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

regierung beim Alliierten Kontrollrat die nötigen Schritte unternehmen werden.

Präsident: Das Wort hat der Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. h. c. Dipl.-Ing. Figl: Hohes Haus! Auf die dringliche Anfrage der Herren Abg. Dr. Pittermann, Ing. Raab und Genossen beehre ich mich, folgendes festzustellen:

Am 26. Oktober wurde der Herr Abg. Wolf zum ersten Male auf seiner Reise von Wien nach Linz beziehungsweise nach Steyr an der Demarkationslinie aus dem Zuge heraus verhaftet. Ich wurde am selben Abend noch telephonisch von Linz aus von diesem Ereignis verständigt und habe sofort — in der Nacht noch — die notwendigen Maßnahmen ergriffen, um sofort das Nötige für die Freilassung des Herrn Abg. Wolf zu veranlassen. Nach Feststellung des Tatbestandes erreichte mich aber um halb elf Uhr nachts die Mitteilung, daß der Herr Abg. Wolf bereits wieder entlassen sei. Ich habe den nächsten Ministerrat vom 30. Oktober von dieser Verhaftung informiert, und der Ministerrat hat damals beschlossen, diesen Fall zum Anlaß einer Beschwerde beim Alliierten Rat zu machen. Auf Grund des Beschlusses des Finanz- und Budgetausschusses habe ich am 7. November dem Ministerrat neuerlich berichtet, und wir haben nach diesem Bericht neuerlich beschlossen, nun an den sowjetischen Hochkommissar eine entsprechende Note abzusenden.

Diese Note wurde am 8. November abgesendet und hat folgenden Wortlaut:

„Der Abgeordnete zum Nationalrat Leopold Wolf wurde am 26. Oktober 1951 bei der Zugskontrolle an der Ennsbrücke von einem Angehörigen der sowjetischen Besatzungsmacht zum Aussteigen verhalten. Er wurde vorerst eine halbe Stunde im Vorgarten des Wachzimmers an der Demarkationslinie angehalten und dann von mehreren Offizieren der Besatzungsmacht über seine Dienstleistung im zweiten Weltkrieg etwa über eine Stunde einvernommen. Hierauf wurde er zur Kommandantur in St. Valentin gebracht, wo die Einvernahme fortgesetzt wurde; Gegenstand war wiederum die Militärdienstleistung des Genannten. Auf Grund des Protestes des Abgeordneten, der sich vom ersten Augenblick seiner Festnahme an als Abgeordneter des Nationalrates ausgewiesen hatte, wurde erklärt, er sei verhaftet. Sein Verlangen, sich mit der Alliierten Kommission in Verbindung setzen zu wollen, wurde abgelehnt. Gegen 22:30 Uhr desselben Tages erschien ein Offizier in Begleitung eines Zivilisten,

der dem Abgeordneten mitteilte, es läge ein Irrtum über seine Person vor, den er zu entschuldigen bitte. Er könne jederzeit über die Zonengrenze reisen. Danach wurde er nach fünfständiger Anhaltung wieder auf freien Fuß gesetzt.

In diesem Verhalten erblickt der Nationalrat und die Bundesregierung eine Verletzung des Kontrollabkommens vom 28. Juni 1946. Dieses Abkommen stellt sich im Art. 3 c zur Aufgabe, ein gesundes und demokratisches nationales Leben zu schaffen und die österreichischen Behörden in dieser Aufgabe zu unterstützen. Zur Schaffung gesunder demokratischer Zustände gehört insbesondere, ein ungehindertes Funktionieren der gesetzgebenden Organe sicherzustellen, denen nach den allgemeinen staatsrechtlichen Grundsätzen zur Ausübung ihrer Tätigkeit die Immunität zusteht. Gerade die Einrichtung der Immunität stellt ein wichtiges Mittel dar, um die demokratische Einrichtung des Staates sicherzustellen. Insofern diese Immunität durch Maßnahmen einer Besatzungsmacht verletzt wird, bedeutet dies einen Widerspruch zum Kontrollabkommen.

Der Finanz- und Budgetausschuß des Nationalrates hat in diesem Zusammenhang in seiner Sitzung vom 5. November 1951 die folgende Resolution beschlossen mit dem Ersuchen an die Bundesregierung, diese Resolution dem Alliierten Rat und dem zuständigen Hochkommissar zur Kenntnis zu bringen, welchem Auftrag ich hiemit nachkomme:

„In der Erklärung der vier Großmächte über die Wiedererrichtung einer demokratischen Staatsform in Österreich wie in dem Kontrollabkommen ist die Funktion der demokratischen Einrichtungen in Österreich garantiert. Der Finanz- und Budgetausschuß des österreichischen Nationalrates protestiert gegen die durch die Verhaftung des Abg. Leopold Wolf durch Angehörige der russischen Besatzungsmacht erfolgte Verletzung der Abgeordneten-Immunität und damit des Kontrollabkommens.

Der Finanz- und Budgetausschuß fordert die Bundesregierung auf, diesen Protest dem Hohen Alliierten Kontrollrat zu übermitteln.“

Mit dem Ausdruck der vorzüglichen Hochachtung

Figl.“

Wir haben auf diese Note bis jetzt noch keine Antwort bekommen. Wir haben auch bei einer mündlichen Vorsprache beim sowjetischen Element im allgemeinen über die Anhaltung von Abgeordneten und damit über die Behinderung der Ausübung ihrer Funktion als Abgeordnete gesprochen und

dagegen protestiert. Ich nehme den heutigen Anlaß wieder gerne in konsequenter Weiterverfolgung des Schutzes der Immunität eines Mandatars zum Abgeordnetenhaus wahr, sobald mir der Herr Innenminister die notwendigen Unterlagen zugemittelt hat. Dies, Hohes Haus, in Beantwortung der dringlichen Anfrage. *(Lebhafter Beifall bei ÖVP, SPÖ und KdU.)*

Abg. Ernst Fischer: Meine Damen und Herren! Wir Abgeordnete des Linksblocks halten es für notwendig, einige Worte zu dieser dringlichen Anfrage zu sagen. Wir haben nichts gegen diese dringliche Anfrage einzuwenden, weil wir der Meinung sind, daß es Aufgabe des österreichischen Parlaments ist, oder besser gesagt, in den meisten Fällen wäre, alle Rechte Österreichs gegen alle Alliierten wahrzunehmen. Wir müssen aber feststellen, daß all dies in einer bewußt einseitigen Form durch die Bundesregierung und durch die Mehrheitsparteien des Parlaments geschieht.

Wir haben kein Wort von einem Protest gehört gegen die flagrante Verletzung des Kontrollabkommens durch die amerikanische Besatzungsmacht, wir haben kein Wort des Protestes dagegen vernommen, daß Österreich einbezogen wird in die Kriegsvorbereitungen der amerikanischen Besatzungsmacht. *(Stürmischer Widerspruch bei den Regierungsparteien.)* Wir haben kein Wort des Protestes dagegen vernommen *(neuerliche stürmische Zwischenrufe — der Präsident gibt das Glockenzeichen)*, als offiziell erklärt wurde durch das Kommando Eisenhower, daß Südösterreich einbezogen wurde in das militärische System des Atlantikblocks, daß Südösterreich einem ausländischen Kommando unterstellt wurde. *(Neuerliche stürmische Zwischenrufe. — Der Präsident gibt neuerlich das Glockenzeichen.)*

Meine Damen und Herren! Wenn die Verletzungen des Kontrollabkommens durch die amerikanische Besatzungsmacht erfolgen, dann schweigen Sie, dann reden Sie kein Wort, dann unterstützen Sie sogar solche Unternehmungen. *(Stürmischer Widerspruch. — Der Präsident gibt wiederholt das Glockenzeichen.)* Sie fühlen sich offenkundig als die Sachwalter der amerikanischen Interessen in Österreich *(Abg. Geisslinger: Und was sind Sie?)* und protestieren lediglich, wenn es sich um die sowjetische Besatzungsmacht handelt. Nun, meine Damen und Herren, ich wiederhole: *(Lebhafter Unruhe. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)* Wir sind für jede Verteidigung österreichischer Interessen. Ich wiederhole: Wir haben daher gegen diese dringliche Anfrage nichts einzuwenden, aber wir müssen bei dieser Gelegenheit fest-

stellen, daß hier eine systematische Politik *(Ruf bei der ÖVP: Hochverräter seid ihr!)* gegen die Sowjetunion betrieben wird *(Zwischenrufe)*, daß jede Gelegenheit benützt wird zu einer Stellungnahme der Regierung gegen die Sowjetunion, während keinerlei Gelegenheit wahrgenommen wird, gegen die kriminellen Kriegsvorbereitungen der Vereinigten Staaten in Österreich zu protestieren, kein Protest laut wird *(anhaltende Zwischenrufe — der Präsident gibt das Glockenzeichen)* gegen die Anwerbung von Jugendlichen zur Fremdenlegion, die dann in Marseille verschifft und in Vietnam ausgeladen werden. Schweigend wird all das zur Kenntnis genommen.

Wir stellen also fest: Wenn Sie solche dringliche Anfragen stellen *(Ruf: Sie sind ein Schandfleck des österreichischen Parlaments!)*, dann verteidigen Sie damit nicht die Interessen Österreichs, sondern wollen dazu beitragen, die Atmosphäre zu vergiften, wollen Ihren Beitrag zu dem Kalten Krieg leisten *(Ruf bei der ÖVP: Zur Sache!)*, wollen bekunden, daß Sie einseitig in allen Fragen auf Seite der Welt des Kapitals, auf Seite der Vereinigten Staaten von Amerika stehen! *(Anhaltende Zwischenrufe.)*

Wir würden also wünschen, Sie würden den Mut aufbringen, gegen die Vereinigten Staaten und gegen die Maßnahmen der amerikanischen Besatzungsmacht in Österreich so Stellung zu nehmen, wie wir hier erklären, daß wir auch gar nichts dagegen haben, wenn in solchen Fragen, wo es sich um die sowjetische Besatzungsmacht handelt, die Interessen der österreichischen Staatsbürger wahrgenommen werden.

Sie haben nicht den Mut, gegen die amerikanischen Maßnahmen aufzutreten, Sie haben nicht den Mut, gegen irgend etwas zu protestieren, was die amerikanischen Imperialisten durchführen, Sie zeigen sich als die einseitigen Beauftragten des amerikanischen Kapitals in Österreich! *(Stürmische Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Das wollten wir zu dieser Anfrage sagen. *(Ruf: Das ist doch ein Skandal! — Abg. Weikhart zu den Abgeordneten des Linksblocks: Eine Schande bedeutet ihr! — Abg. Müllner: So eine Gemeinheit! — Pfui!-Rufe bei den Regierungsparteien. — Der Präsident ersucht um Ruhe. — Anhaltende Pfui!-Rufe. — Der Präsident gibt neuerlich mehrmals das Glockenzeichen. — Gegenrufe bei den Kommunisten. — Abg. Dr. Migsch zum Abg. Ernst Fischer: Wenn Sie die Russen einsperren werden, werden wir Sie auch verteidigen!)*

Abg. Aigner: Die Erklärung des Herrn Abg. Fischer zu der dringlichen Anfrage, die heute im Hohen Haus eingebracht worden

2366 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

ist, reiht sich würdig jener Darstellung in der kommunistischen Presse Oberösterreichs an, die einige Tage nach dem 26. Oktober, nach der Wiederfreilassung des Abg. Wolf in der „Neuen Zeit“ zu lesen stand. Die „Neue Zeit“ mußte zwar zugeben, daß er von der Demarkationslinie unter militärischer Begleitung zur Kommandantur nach St. Valentin gebracht worden ist, aber sie machte dann eine sehr hämische Bemerkung: Der Abg. Wolf wurde eine Stunde lang festgehalten, ist aber erst sechs Stunden später in Linz eingetroffen. Er möge nun sagen, wo er diese Zeit verbracht hat und wie viele Viertel Wein er getrunken hat. (*Pfui!-Rufe bei den Sozialisten. — Andauernde Zwischenrufe.*) Mit seiner Verhaftung wollte er diese Zeitspanne aus der Welt schaffen. (*Erneute Zwischenrufe.*)

Es mag eine kleine Zeitung in einem Bundesland unter Umständen derartige Methoden für zweckmäßig erachten, aber der Herr Abg. Fischer ist sich bestimmt darüber im klaren, daß die Zustimmung, die er einleitend gegeben hat, in dem Augenblick hinfällig und wertlos wird, wenn er in diesem Zusammenhang eine Anklage gegen das Parlament, gegen die Abgeordneten erhebt (*Beifall bei den Sozialisten*) und verlangt, daß in diesem Zusammenhang die Politik einer anderen Besatzungsmacht, die mit der Anhaltung des Abg. Wolf überhaupt nichts zu tun hat, zur Sprache gebracht werden soll. Es wird sicherlich bei der Debatte über das Kapitel Äußeres Gelegenheit genug sein, zu der Frage der Besatzungsmächte in Österreich Stellung zu nehmen. In diesem Zusammenhang ist die Begründung des Abg. Fischer eine Entwertung seiner Zustimmung und damit auch eine Schwächung jenes Protestes, der in der dringlichen Anfrage zum Ausdruck gebracht worden ist. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Wir können dem Herrn Abg. Fischer nur sagen: Sozialistische Abgeordnete, sozialdemokratische Parteien in allen demokratischen Ländern haben überall und zu jeder Zeit gegen die Verletzung der Immunität von Abgeordneten, gegen die Einschränkung der persönlichen Freiheit und gegen Übergriffe protestiert, auch dann, wenn es sich um kommunistische Abgeordnete oder um die Anhänger der Kommunistischen Partei gehandelt hat. (*Zustimmung bei den Sozialisten.*) Auch in diesem Hohen Haus wurde in der Ersten Republik wiederholt von seiten sozialdemokratischer Abgeordneter gegen jeden Übergriff anderer Parteien, gegen Maßregelungen durch Regierungsstellen gegenüber kommunistischen Parteigängern immer wieder protestiert. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Der Herr Abg. Fischer kann ruhig zur Kenntnis nehmen: Die sozialistischen Ab-

geordneten würden auch eine dringliche Anfrage an den Herrn Bundeskanzler richten, wenn er einmal von der russischen Besatzungsmacht oder einer anderen Besatzungsmacht angehalten würde. (*Beifall bei der SPÖ und ÖVP.*) Diese dringliche Anfrage ist für uns nichts anderes als der sichtbare Protest dagegen, daß man Volksvertreter wie Freiwild behandelt; die Abgeordneten des Hohen Hauses werden sich diese Methode auf die Dauer nicht bieten lassen. (*Starker Beifall bei SPÖ, ÖVP und KdU.*)

Abg. Dr. Herbert Kraus: Hohes Haus! Ich habe mich zum Wort gemeldet, weil ich es als eine Schande empfinde, wenn in einem Augenblick, in dem es um den Eindruck der Einheitlichkeit des gesamten österreichischen Volkes geht, ein Abgeordneter die Gelegenheit benützt, diesen Eindruck abzuschwächen, indem er auf andere Dinge zu sprechen kommt. Es ist die Absicht unserer Fraktion, sich hundertprozentig diesem Dringlichkeitsantrag anzuschließen; denn, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben es in unseren Nachbarländern erlebt: Zuerst wird versucht, ob das betroffene Volk oder dessen Abgeordnete weich zu kriegen sind, ob sie bereit sind, in kleinen Dingen nachzugeben. Nur in dem Augenblick, in dem sie feststellen, daß wir hart bleiben, werden sie unsere Rechte wahren. In einer Frage, die das ganze österreichische Volk und die Rechte ganz Österreichs angeht, fühlen wir uns — wenn wir einander auch sonst sehr viel unangenehme Dinge zu sagen haben — vollkommen mit Ihnen einig. (*Starker Beifall bei KdU, ÖVP und SPÖ.*)

Abg. Rainer: Hohes Haus! Die heutige Dringlichkeitsanfrage gibt dem Hohen Haus die Gelegenheit, fraktionsmäßig zu diesen Dingen, die in Österreich immer und immer wieder vorkommen, eingehend Stellung zu nehmen.

Ich möchte vorerst betonen, daß wir Abgeordnete, die dauernd über die Demarkationslinie zu fahren haben, die Feststellung machen müssen, daß nur noch das sowjetische Element die Kontrolle an der Demarkationslinie durchführt, während die übrigen Elemente weder an der Enns noch an der Grenze zwischen Tirol und Salzburg irgendwelche Kontrollen durchführen. (*Lebhafte Zustimmung bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Kopleinig: Dafür sind die Straßen dort mit Panzerwagen gesperrt! — Widerspruch und Zwischenrufe bei der SPÖ. — Gegenrufe beim Linksblock. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*)

Zur Frage selbst möchte ich namens meiner Fraktion die eindeutige Erklärung abgeben, daß wir entschlossen sind, für die Freiheit

66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951. 2367

unseres Volkes und damit auch unserer Volksvertretung nach allen Richtungen hin, komme der Angriff von dieser oder jener Seite, mit aller Energie und allen zu Gebote stehenden Mitteln einzustehen. (*Beifall bei ÖVP, SPÖ und KdU.*)

Präsident: Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Damit ist der Gegenstand erledigt.

Ich ersuche den Schriftführer um die weiteren Verlesungen.

Schriftführer Dr. Stüber: Eingelangt ist folgendes Schreiben des Präsidenten Henry Spaak vom 10. November 1951 an den Präsidenten des Nationalrates:

„Sehr geehrter Herr Präsident!

Auf Grund der Besprechungen, die ich jüngst in Wien zu führen Gelegenheit hatte, und des zustimmenden Schreibens, das mir seitens der österreichischen Bundesregierung zugeht, gereicht es mir zur besonderen Ehre, Sie im Namen des Bureaus der Konsultativversammlung des Europarates zu ersuchen, einen oder mehrere Abgeordnete des österreichischen Parlamentes einzuladen, als Beobachter an der nächsten Tagung der Konsultativversammlung des Europarates teilzunehmen.

Diese Tagung wird am kommenden 26. November nachmittags eröffnet werden und wird zwei oder drei Wochen dauern.

Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie die Freundlichkeit hätten, die rechtzeitige Verständigung des Generalsekretariates des Europarates veranlassen zu wollen, damit hinsichtlich der Unterkunft und auch hinsichtlich anderer Belange die entsprechenden Verfügungen getroffen werden können.

In dem freudigen Bewußtsein der sich nun eröffnenden Möglichkeit, unsere österreichischen Kollegen unserer Arbeit zu verbinden, und in der Erwartung einer baldigen positiven Antwort beehre ich mich, Herr Präsident, Sie meiner vorzüglichen Hochachtung zu versichern.

Paul Henry Spaak,

Präsident der Konsultativversammlung des Europarates.“

Präsident: Ich habe hierzu zu bemerken, daß der Hauptausschuß, der Geschäftsordnung entsprechend, in seiner Sitzung vom 20. November dieses Schreiben zur Kenntnis genommen und diesem Ersuchen entsprechend seine Teilnahme zugesagt hat. Es wurden die Herren Abg. Dr. Pittermann und Ludwig zu dieser Versammlung entsendet.

Damit ist dem Ersuchen des Herrn Präsidenten Spaak entsprochen.

Ich bitte das Hohe Haus, dies zur Kenntnis zu nehmen, und ersuche den Schriftführer, mit der Verlesung des Einlaufes fortzufahren.

Schriftführer Dr. Stüber: Von der Bundesregierung sind folgende Vorlagen eingelangt:

Bundesgesetz, womit das Staatsbürgerschafts-Überleitungsgesetz 1949, BGBl. Nr. 276/1949, in der Fassung des Bundesgesetzes vom 22. November 1950, BGBl. Nr. 242, abgeändert wird (447 d. B.);

Bundesgesetz über den Beginn der Schulpflicht (448 d. B.);

Bundesgesetz über das Dienstverhältnis der unter der Diensthohheit der Länder stehenden Lehrer, Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen (Landeslehrer-Dienstgesetz) (449 d. B.);

Bundesgesetz, betreffend die Veräußerung der bundeseigenen Liegenschaft in Linz, Harrachstraße 16 und 16 a, an das Land Oberösterreich (450 d. B.);

Bundesgesetz über die Neuregelung von Teilen des Sozialversicherungsrechtes (1. Sozialversicherungs-Neuregelungsgesetz — I. SV-NG.) (452 d. B.);

Bundesgesetz, womit das Bundesgesetz vom 12. Juni 1947, BGBl. Nr. 142, über die Überleitung zum österreichischen Sozialversicherungsrecht abgeändert und ergänzt wird (8. Novelle zum Sozialversicherungs-Überleitungsgesetz) (453 d. B.);

Bundesgesetz, betreffend Änderung des Weinsteuergesetzes (454 d. B.);

Bundesgesetz, betreffend Änderung des Biersteuergesetzes (455 d. B.);

Bundesgesetz, womit das Bundesgesetz vom 2. Juli 1947, BGBl. Nr. 157, betreffend Änderung des Aufbauseinschlages zur Biersteuer und die Ertragsbeteiligung der Länder und der Stadt Wien, außer Kraft gesetzt wird (456 d. B.);

Bundesgesetz über die Verkehrs-Arbeitsinspektion (Verkehrs-Arbeitsinspektionsgesetz — Verkehrs-ArbIG.) (457 d. B.);

Bundesgesetz, womit das Finanzausgleichsgesetz 1950 in der Fassung der Finanzausgleichsnovelle 1951 abgeändert wird (Finanzausgleichsnovelle 1952) (458 d. B.);

Bundesgesetz, betreffend Maßnahmen zur Sicherung der Bedeckung der Besatzungskosten (Besatzungskostendeckungsgesetz 1952) (459 d. B.);

Bundesgesetz über die Gewährung eines Bundeszuschusses zur Förderung der Behebung von Hochwasserschäden in Wien und Niederösterreich (460 d. B.);

Bundesgesetz über die Einhebung eines Wohnbauförderungsbeitrages (462 d. B.);

2368 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

Bundesgesetz, betreffend Abänderung des Bundesgesetzes vom 3. Juli 1947, BGBl. Nr. 194, über die Arbeitsinspektion (4. Novelle zum Arbeitsinspektionsgesetz) (463 d. B.).

Vom Magistratischen Bezirksamt für den 12. Bezirk der Stadt Wien ist ein Auslieferungsbegehren gegen den Abg. Karl Aichhorn eingelangt.

Es werden zugewiesen:

450, 454, 455, 456, 458, 459 und 460 dem Finanz- und Budgetausschuß;

452, 453, 462 und 463 dem Ausschuß für soziale Verwaltung;

448 und 449 dem Unterrichtsausschuß;

447 dem Ausschuß für Verfassung und Verwaltungsreform;

457 dem Ausschuß für Verkehr;

das Auslieferungsbegehren dem Immunitätsausschuß.

Der 1. Punkt der Tagesordnung ist der Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (442 d. B.): Bericht an den Nationalrat, betreffend das Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Vereinigten Königreich von Großbritannien und Nordirland über Geld und sonstiges Vermögen (451 d. B.).

Berichterstatter Dr. Tončić-Sorinj: Hohes Haus! Während des Krieges hat die britische Regierung die sogenannte Trading with the Enemy Order erlassen, durch die das Vermögen von Personen, die feindlichen, aber auch neutralen Staaten angehörten, soweit der Sitz dieser Personen außerhalb des Vereinigten Königreiches lag, einer Art Sequester unterstellt wurde.

Nach Beendigung des Krieges war es das Bestreben der österreichischen Regierung, das österreichische Vermögen im Vereinigten Königreich wieder freizubekommen. Aus diesem Grunde sind bereits im Jahre 1949 Verhandlungen angebahnt worden, die eine weitgehende Einigung gebracht haben, jedoch in einem wesentlichen Punkt zu einer Meinungsverschiedenheit führten, weil Großbritannien die Forderung stellte, das freigewordene österreichische Vermögen müsse zur Begleichung britischer Forderungen an österreichische Schuldner verwendet werden. Österreich hat damals diese Forderung aus präjudiziellen Bedenken, aber auch aus devisenwirtschaftlichen Gründen abgelehnt.

Im Mai dieses Jahres ist der Bundesminister für Finanzen anlässlich einer Sitzung des Ministerrates beauftragt worden, das Abkommen mit Großbritannien auch unter Konzessionen österreichischerseits zustandzu-

bringen. Am 15. Juni 1951 wurde tatsächlich das Abkommen unterzeichnet, das heute dem Hohen Hause vorliegt.

Wenn ich das Wesentliche aus dem Inhalt herausgreife, dann möchte ich ihn in britische Verpflichtungen auf der einen Seite und in österreichische Verpflichtungen auf der anderen Seite unterteilen. Die wesentlichsten britischen Verpflichtungen finden Sie in den Art. 4 und 5 des Abkommens. Im Art. 4 verpflichtet sich die Regierung des Vereinigten Königreiches, das Vermögen von berechtigten österreichischen Personen freizugeben, im Art. 5 wird das gleiche mit Bezug auf verstorbene Personen festgelegt. Eine britische Verpflichtung finden wir auch im Art. 11, in dem es heißt, daß die Regierung des Vereinigten Königreiches es übernimmt, das gleiche Abkommen auch in den Gebieten von Regierungen, für deren internationale Beziehungen sie verantwortlich ist, das sind also im wesentlichen die sogenannten Kronkolonien, durchzuführen. Eine weitere wesentliche Verpflichtung finden wir im Art. 3, und zwar im zweiten Teil des Punktes a, in dem es Großbritannien übernimmt, jene Beträge, die seinerzeit an den Custodian of Enemy Property einbezahlt wurden, auf ein Konto im Vereinigten Königreich zu überweisen, das auf den Namen der österreichischen Regierung oder eines von ihr namhaft gemachten Institutes lautet.

Dem steht zunächst unsere Verpflichtung gegenüber, daß Österreich den berechtigten Personen die entsprechenden Schilling-Gegenwerte auszahlt, weiterhin die Verpflichtungen im Art. 6, die mit den österreichischen Rückstellungsgesetzen zusammenhängen. Es heißt, im Rahmen der Bestimmungen der österreichischen Gesetzgebung habe die österreichische Bundesregierung mit den in ihrer Macht stehenden Mitteln die Rückstellung aller Rechte jedweder Art von Personen des Vereinigten Königreiches in Österreich und die Rückgabe von in Österreich befindlichem Geld und sonstigem Vermögen, so wie es derzeit vorhanden ist, an die berechtigten Personen des Vereinigten Königreiches zu erleichtern. Diese Verpflichtungen werden ergänzt durch eine Bestimmung in Punkt b des gleichen Artikels, wodurch alle Privilegien, Befreiungen, Erleichterungen, Ausnahmen und ähnliche Vorteile, die österreichischen Personen in dieser Angelegenheit gewährt werden, auch auf Personen des Vereinigten Königreiches ausgedehnt werden.

Nun gibt es aber einige Bestimmungen in diesem Vertrag, die seine Vorlage vor das Haus fordern, und zwar gewisse Bestimmungen der Art. 3 und 8. Darin heißt es nämlich,

daß sich die österreichischen Gläubiger mit der Bezahlung in Schillingen begnügen müssen, auch dann, wenn zulässigerweise eine effektive Zahlung in ausländischer Währung vereinbart wurde. Ebenso wird gesagt, daß die Einzahlung an die Custodians of Enemy Property als Schuldbefreiung anerkannt wird. Wir müssen darin eine Verletzung der §§ 1412 und 1424 des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches erblicken, darüber hinaus aber auch eine Verletzung des Art. 5 des Staatsgrundgesetzes vom 21. Dezember 1867. Um diese Verletzungen zu sanieren, muß dieses Abkommen, da es gesetzesändernd ist, auf Grund des Art. 50 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes dem Hohen Hause vorgelegt werden. Dabei ist noch zu erwähnen, daß im Art. 8 ein Verzicht auf Schadenersatz festgesetzt wurde. Dieser Verzicht widerspricht überdies — also abgesehen von der Verletzung des Art. 5 des Staatsgrundgesetzes — den Bestimmungen des § 1295 Abs. 1 des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches. Auch aus diesem Grunde mußte die zur Beratung stehende Regierungsvorlage dem Hohen Hause unterbreitet werden.

Es gibt nun eine Reihe von Gründen, die dafür sprechen, daß dieser Vertrag von österreichischer Seite dennoch erstrebt und auch abgeschlossen wurde. Das österreichische Vermögen in Großbritannien beträgt ungefähr 500.000 Pfund. Dieses ansehnliche Vermögen soll Österreich wieder zugutekommen, es soll dem österreichischen Wirtschaftsprozess wieder einigermaßen zugeführt werden. Auch ist zu erwarten, daß sich die österreichisch-britischen Handelsbeziehungen nach Abschluß dieses Abkommens verstärken werden. Großbritannien besitzt gegenüber österreichischen Schuldnern Forderungen in der Höhe von 1.500.000 Pfund Sterling, also ungefähr das Dreifache. Es wurde Österreich — und zwar von seiten einiger Gläubigergruppen in Großbritannien — zugesichert, daß der österreichischen Lage sicher Verständnis entgegengebracht werden würde.

Anlässlich der Besprechungen im Außenpolitischen Ausschuß wurden einige Druckfehler in der Regierungsvorlage festgestellt, die auch korrigiert wurden. Der Außenpolitische Ausschuß stellt hiermit den Antrag, der Nationalrat wolle folgenden Beschluß fassen:

Der Nationalrat nimmt den unter Nr. 442 der Beilagen vorgelegten Bericht der Bundesregierung — mit den angeführten Druckfehlerberichtigungen — zur Kenntnis und erteilt dem Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Vereinigten Königreich von Großbritannien und Nordirland über

Geld und sonstiges Vermögen gemäß Art. 50 des Bundes-Verfassungsgesetzes die verfassungsmäßige Genehmigung.

Abg. Ernst Fischer: Meine Damen und Herren! Mit dem Abkommen, das hier dem österreichischen Parlament in der Form eines Regierungsentwurfes vorgelegt wird, soll ein außerordentlich bedenklicher und für den österreichischen Steuerzahler außerordentlich gefährlicher Weg beschritten werden. Im Jahre 1949 hatte sogar die österreichische Bundesregierung selber, wie auch der Berichtserstatter hervorgehoben hat, Bedenken, in ein solches Abkommen einzutreten. Ich möchte versuchen, aus der komplizierten Formulierung von Paragraphen in einfacher Form darzustellen, worum es hier wirklich geht.

Im Jahre 1938, nach der Besetzung Österreichs durch die Hitler-Armee, wurden österreichische Werte in England von der englischen Regierung beschlagnahmt. Diese Werte werden auf ungefähr 500.000 Pfund geschätzt, das sind nach dem heutigen offiziellen Kurswert 36 Millionen Schilling. Andererseits gab es eine Reihe von Forderungen des englischen Kapitals, vor allem des Bankhauses Rothschild, an österreichische Unternehmungen aus der Vorkriegszeit, und diese Forderungen englischer kapitalistischer Gruppen an österreichische Unternehmungen werden mit 1½ Millionen Pfund, also nach dem heutigen offiziellen Kurswert mit ungefähr 108 Millionen Schilling, bewertet.

Meine Damen und Herren! Von englischer Seite wurde nun vom Anfang an der Versuch unternommen, eine Koppelung zwischen der Freigabe der in England beschlagnahmten österreichischen Kapitalien und den englischen kapitalistischen Forderungen an Österreich herzustellen. Nach anfänglichen Bedenken ist die österreichische Bundesregierung auf diese Koppelung eingegangen. Was bedeutet dies konkret? Diese 500.000 Pfund österreichischer Forderungen sollen in England an die Bank von England einbezahlt werden, sie sollen aber nicht zur Verfügung der Österreicher stehen, sondern ausschließlich dazu dienen, englische Gläubiger zu befriedigen. Von diesen Pfund Sterling kommt nicht ein Pfund Sterling in die Hände Österreichs oder gar in die Hände des österreichischen Volkes. Andererseits hat die österreichische Regierung durch dieses Abkommen die Verpflichtung übernommen, jene österreichischen Besitzer, die in England ihre Pfund Sterlinge in der Bank von England für englische Gläubiger einzahlten, in Österreich mit österreichischen Schillingen zu befriedigen. Das heißt deutsch und deutlich: Auf der einen Seite wird dem englischen Kapital auf Kosten Österreichs

2370 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

ein großer Betrag gegeben, auf der anderen Seite verpflichtet sich die österreichische Regierung, das Geld österreichischer Steuerzahler dazu zu verwenden, um den österreichischen Gläubigern eine Entschädigung, eine volle Wiedergutmachung zu leisten. Tatsächlich wird hier also ein Geschenk der österreichischen Steuerzahler in der Höhe von 36 Millionen Schilling an die österreichischen Kapitalisten gegeben.

Das, meine Damen und Herren, ist, nüchtern ausgedrückt, der Inhalt dieses Abkommens, und dazu muß man nun doch einige grundsätzliche Erwägungen anstellen.

Wir wissen alle, welche millionenhafte berechtigte Ansprüche auf Schadenersatz, auf Wiedergutmachung es in der Welt und in Österreich gibt. Wir alle wissen, welche Massen von Kriegsoffizieren, welche Massen von Ausgebombten, welche Massen von Opfern des Faschismus immer wieder die berechtigte Forderung erheben, man möge das wieder gutmachen, was an ihnen verbrochen wurde. Die Antwort darauf ist jedesmal: Die Berechtigung der Forderung ist ja anzuerkennen, leider ist jedoch kein Geld vorhanden! Aber, meine Damen und Herren, während Millionen Menschen gestorben sind, während Millionen Menschen zu Krüppeln wurden, gilt das Kapital offenbar als unverletzlich. Es kann eine Sintflut über die Erde hereinbrechen, es können Menschenmassen, Städte, Dörfer, Länder hinweggeschwemmt werden, es können zurückbleiben riesige Berge von Massengräbern, es können zurückbleiben Millionen Kriegskrüppel, für die fast nichts geschieht — wenn diese Sintflut vorbei ist, bleibt unantastbar, unverrückbar die Forderung des Kapitals: Wir aber bestehen auf voller Wiedergutmachung! Das Kapital ist also wichtiger als der Mensch! Mag der Mensch sterben, mag er zum Krüppel werden, mag er sein Heim verlieren, da ist eben nichts zu tun: das Kapital ist wichtiger, es kommt und fordert auf Heller und Pfennig Bezahlung all der Dinge vor der Sintflut, vor der Katastrophe, die über die Völker Europas hereingebrochen ist.

Nun, meine Damen und Herren, erscheint es uns zutiefst unmoralisch, auf der einen Seite in Österreich zu sparen und zu knausern, wenn Opfer des Krieges und des Faschismus — die einfachen Menschen, die Massen des Volkes — mit berechtigten Forderungen kommen, und andererseits ein Gesetz anzunehmen, durch das sich die österreichische Regierung verpflichtet, mit österreichischen Steuergeldern diese österreichischen Kapitalisten und Unternehmer voll und ganz auszuzahlen. Ja, wenn alle solche Opfer gebracht haben, wenn die Opfer nicht wiedergutmachen sind, die Millionen Menschen gebracht

haben: warum dann dieses Privileg einer kleinen Gruppe von Kapitalisten? Woher das Recht auf ihre Forderung: Uns muß auf Heller und Pfennig alles zurückerstattet werden, was wir eventuell verloren haben!?

Aber weiter, meine Damen und Herren! In diesem Gesetzentwurf wird nicht gesagt, obwohl dies in einer Demokratie vor allem im Parlament gesagt werden müßte: Wer sind denn diese österreichischen Gläubiger, wer sind denn diese Unternehmer, die hier befriedigt werden sollen? Zu wessen Gunsten soll das österreichische Volk jetzt neuerlich 36 Millionen Schilling an einzelne Kapitalisten ausbezahlen? Wer sind die Leute, die für die Regierung so interessant sind, daß man über alle Bedenken hinwegschreitet, um ihre Forderungen voll auf zu befriedigen? Wir wissen zum Teil, wer die englischen Kapitalisten sind, die hier befriedigt werden sollen. Es ist in erster Linie das Bankhaus Rothschild, es sind eine Reihe von weiteren großen Kapitalistengruppen, zu denen der Unilever-Konzern, der Schrauben-Konzern Guest, Keen and Nettelfolds und der englische Spinnerei-Konzern Coats gehört, deren Forderungen hier befriedigt werden. Uns sind also zum Teil die englischen Kapitalisten bekannt, die hier auf ihrem Schein bestehen wie der Shylock in Shakespeares „Kaufmann von Venedig“. Wer sind aber die österreichischen Kapitalisten, die hier gefüttert werden sollen? Zu wessen Gunsten in Österreich werden hier neuerlich Steuergelder verausgabt? Meine Damen und Herren! Ich halte es nicht für einfach zufällig, daß darüber ein Mantel des Schweigens gebreitet ist. Ich habe die Sorge — vielleicht täusche ich mich —, daß es zum Teil dieselben Leute sind, die auf der einen Seite als jetzige Engländer und auf der anderen Seite als ehemalige Österreicher befriedigt werden sollen. Der Verdacht liegt nahe — das Schweigen, das darüber gebreitet ist, drängt zu einem solchen Verdacht —, daß hier etwas Derartiges vorgenommen werden soll.

Um ein Beispiel herauszuheben: Es war auffallend, daß in der Bilanz der Illwerke in Vorarlberg für das Jahr 1950 plötzlich eine Aufwertung der Annuitäten vorgenommen wurde und hier auf einmal 55 Millionen Schilling als Kursdifferenz auf der Verlustseite verbucht wurden. Es handelt sich um eine Vorkriegsanleihe in der Höhe von ungefähr 1 Million Pfund, die das Bankhaus Rothschild für die Illwerke gegeben hat, und es soll offenbar jetzt eine Hintertür geöffnet werden, um dem Bankhaus Rothschild den Eintritt in ein verstaatlichtes österreichisches Unternehmen zu sichern, die Mitwirkung des privaten Kapitals an einem verstaatlichten österreichischen Unternehmen zu ermöglichen.

66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951. 2371

Erwägen wir noch weiter: Mir ist jetzt langsam klar, welchen Sinn es gehabt hat, daß die Vertreter der Österreichischen Volkspartei in einer zurückliegenden Diskussion so hartnäckig darauf bestanden haben, daß Österreich im Jahre 1938 nicht annektiert, sondern okkupiert wurde. Das schien steckt fast wie ein Streit um Worte; dahinter steckt viel mehr. Wenn wir nämlich anerkannt hätten, was den Tatsachen entspricht, daß Österreich annektiert wurde, daß Österreich im Jahre 1938 aufgehört hat, als Staat zu bestehen, dann wären wir jetzt ein neuer Staat, der keinerlei Verpflichtungen des Vorkriegs-Österreichs zu übernehmen hätte. Es hat sich offenbar darum gehandelt, die Verpflichtungen des Vorkriegs-Österreichs, des Österreichs vor der Annexion, hineinzuschleppen in diese Zweite Republik, um hier eine Reihe kapitalistischer Forderungen zu befriedigen.

Nun, meine Damen und Herren, muß man aber noch hinzufügen, daß diese Forderung Großbritanniens, man müsse dieses ganze in England beschlagnahmte Geld ausschließlich zur Befriedigung englischer Ansprüche verwenden, im besonderen Ausmaß eine unmoralische Forderung ist. Entweder werden Verträge und Verpflichtungen von allen Seiten eingehalten, oder Verträge und Verpflichtungen werden zu einem Fetzen Papier. Wie war es im Jahre 1938? Großbritannien hat seine Verpflichtung Österreich gegenüber gebrochen, eklatant und ausdrücklich gebrochen. Die britische Regierung hatte sich verpflichtet, Österreich gegen einen Angriff von Seite Hitler-Deutschlands zu schützen. Aber die damalige Regierung Chamberlain und Halifax hat alles getan, um Hitler zu unterstützen, um Hitler zu ermutigen. Man lese nach, was damals Churchill darüber gesagt hat, dem man keineswegs vorwerfen kann, daß er mit den Kommunisten sympathisiere. Chamberlain und Halifax waren Mitschuldige an der Katastrophe, die über Österreich und später über Europa hereingebrochen ist.

Und weiter: Diese britische Regierung hat die Annexion Österreichs ausdrücklich anerkannt, etwa zum Unterschied von der sowjetischen Regierung. Hier wurde also von einer Seite, von der Seite Großbritanniens ein eklatanter Bruch von Vereinbarungen, von Verpflichtungen begangen, ein Bruch, den nicht nur Millionen Österreicher, sondern hunderte Millionen Menschen in Europa bitter bezahlt haben. Und jetzt kommt das britische Kapital, gestützt von seiner britischen Regierung, als sei nichts geschehen, als habe sich nichts ereignet. Ich wiederhole: Städte sind Trümmerhaufen, Menschen sind tot oder Krüppel — das Kapital aber steht auf und fordert, es müsse alles bezahlt werden, was

seinerzeit als Anleihe gegeben wurde. Sehen Sie, das ist das Ungeheuerliche der Welt, in der wir leben, daß das tote Kapital mehr bedeutet als der lebende Mensch. Eine solche Vereinbarung, ein solches Abkommen, das hier leider auf Kosten des österreichischen Steuerzahlers Gesetz werden soll, zeigt, daß es notwendig wäre, daß eines Tages eine Sintflut dieses schmarotzerische Kapital hinwegfegt, eine Sintflut, aus der die Völker, aber nicht mehr das Kapital, wiedererstehen!

Präsident Böhm (der inzwischen den Vorsitz übernommen hat): Zum Wort gelangt der Herr Außenminister Dr. Gruber.

Bundesminister für die Auswärtigen Angelegenheiten Dr. Gruber: Hohes Haus! Ich will selbstverständlich heute das Hohe Haus nicht mit langen Darlegungen aufhalten, da die außenpolitische Debatte in den nächsten Tagen Gelegenheit geben wird, auf die allgemeinen Ausführungen des Herrn Abg. Fischer einzugehen.

Zunächst möchte ich den Herrn Abg. Fischer daran erinnern, daß heute noch immer die Garantie für die alte Völkerbundanleihe aufrecht ist. Die Inhaber der englischen Tranche der Völkerbundanleihe erhalten zum Beispiel Pfunde von der englischen Regierung. Im englischen Budget werden Jahr für Jahr gewisse Beträge ausgewiesen, um für die österreichischen Schulden einzutreten. Das ist der Grund, warum die englische Regierung dem freien Transfer nicht zugestimmt hat. Wenn dieses Abkommen so aussieht, so ist dies gerade darin gelegen — im Gegensatz zu dem, was der Abg. Fischer behauptet hat —, daß wir es abgelehnt haben, die österreichischen Staatsschulden mit dieser Frage zu verquicken, daß wir uns geweigert haben, Zug um Zug gleichzeitig ein Abkommen über die Staatsschulden zu beschließen. Es ist der englische Staat, der Jahr für Jahr auf Grund von Garantieverpflichtungen aus seinem eigenen Budget für Österreich Leistungen für Anleihen erbringt, die schließlich und endlich Investitionen in Österreich bedeutet haben, deren Wert heute zum großen Teil noch erhalten ist. Im Lichte dieser Umstände sieht das Problem wesentlich anders aus.

Darüber hinaus habe ich, Herr Abg. Fischer, Veranlassung genommen, daß Ihre Ausführungen aufgezeichnet werden, denn ich hoffe, daß Sie, wenn es zu Auseinandersetzungen mit der Tschechoslowakei, mit Ungarn und den anderen Oststaaten kommt, ebenso energische Worte für die Verteidigung der österreichischen Interessen finden werden. (Starker Beifall.)

Bei der Abstimmung wird dem Abkommen die Genehmigung erteilt.

2372 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

Der **2. Punkt** der Tagesordnung ist der Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (445 und Zu 445 d. B.): **Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1952** (461 d. B.).

Präsident **Böhm**: Über Beschluß der Präsidialkonferenz schlage ich gemäß § 54 der Geschäftsordnung vor, sowohl für die General- als auch für die Spezialdebatte zu beschließen, daß die Redezeit der jeweiligen Klubredner nicht beschränkt wird, für die folgenden Redner jedoch die Redezeit mit einer halben Stunde festgesetzt wird. Der Beschluß über diese Anregung ist gemäß Geschäftsordnung ohne Debatte zu fassen.

Der Vorschlag wird angenommen.

Präsident **Böhm**: Bezüglich der Budgetdebatte selbst habe ich noch mitzuteilen, daß die Haussitzungen von nun an täglich, also auch Samstag und Sonntag, von 11 bis 19 Uhr stattfinden. Die Beratungen werden fortlaufend nach den Gruppen geführt. Die Abstimmungen werden mittags vorgenommen werden, und zwar die nächste am Freitag, den 7., die folgende am Montag, den 10. Dezember. Die späteren Abstimmungen werden rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Ich mache schließlich darauf aufmerksam, daß sowohl die Berichterstatter als auch die Redner zu reden und nicht zu lesen haben. Ersparen Sie mir und den anderen Herren Präsidenten die immer wieder notwendig werdenden Ermahnungen.

Ich bitte nun den Herrn Generalberichterstatter, den Bericht zu erstatten.

Generalberichterstatter **Prinke**: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die erste und oberste Pflicht des Nationalrates ist es, rechtzeitig den Voranschlag für das kommende Jahr zu beraten und zu beschließen. Wir sind auch heuer in der Lage, so wie in den vorhergehenden Jahren, zeitgerecht zum Haushaltsplan Stellung zu nehmen. Der Herr Finanzminister hat am 24. Oktober den Entwurf zum Bundesfinanzgesetz 1952 zeitgerecht eingebracht und in einer viel beachteten und der Beachtung wertigen Rede auf verschiedene Unzukömmlichkeiten im Bereich der staatlichen Verwaltung hingewiesen. Unsere Aufgabe als Nationalrat wird es sein, bei unserer zukünftigen Arbeit die Kritik des Finanzministers zu beachten und sachliche Änderungen in der einen oder anderen Frage herbeizuführen. Der Finanz- und Budgetausschuß hat sich mit 253 Rednern in einer 94stündigen Debatte mit allen Kapiteln und Ansätzen des Haushaltsplanes beschäftigt, sodaß mir nur die Zusammenfassung, das heißt, ein kurzer Gesamtüberblick über das Budget und seine Bedeutung, zu geben bleibt.

Der Voranschlag für 1952 ist wie früher auf die Bruttobudgetierung aufgebaut und unterteilt sich wie in den vorhergegangenen Jahren in die laufende Gebarung und in die Investitionen. Die letzteren sollen durch Einsparungen aus der laufenden Gebarung beziehungsweise durch die Freigaben vom Sonderkonto der Marshallplan-Hilfe ihre Finanzierung finden.

Die laufende Gebarung sieht an Ausgaben den Betrag von 18.786,097.400 S vor, das sind um rund 4 Milliarden Schilling mehr als im Bundesbudget 1951 samt Nachtrag.

Auf der Einnahmenseite ergibt sich folgendes Bild: Die Einnahmen sollen 18.669,098.200 S betragen, sodaß sich zum erstenmal in der Geschichte des österreichischen Nachkriegshaushaltes bereits in der ordentlichen Gebarung ein Abgang in der Höhe von 116,999.200 S ergibt. Dazu werden aber noch rund 33 Millionen Schilling an Besatzungskosten kommen, da bekanntlich der Alliierte Rat den einstimmigen Beschluß gefaßt hat, für das Jahr 1951 eine Nachzahlung von 33 Millionen Schilling zu verlangen. Der Abgang soll durch Einsparungen beziehungsweise durch Mehreinnahmen gedeckt werden. Verglichen mit dem Budget 1951 samt Nachtrag zeigt sich, daß die Einnahmen entsprechend den erhöhten Ausgaben um 4104,7 Millionen Schilling höher präliminiert sind.

Bei den Investitionen ist der Aufwand mit 914,5 Millionen um 213,2 Millionen Schilling höher als im vorjährigen Budget, wo er mit 701,3 Millionen Schilling festgesetzt worden war. Da die Auslagen für Investitionen zur Gänze als „einstweilen ungedeckt“ bezeichnet werden müssen, ergibt dies einen ziffernmäßigen Gesamtgebarungsabgang in der Höhe von 1031,5 Millionen Schilling, der sich, wie erwähnt, um 33 Millionen erhöhen wird.

Eine Betrachtung der Einnahmenseite zeigt, daß diese auf drei Säulen ruht, wobei die tragende Säule des Budgets in den direkten Steuern zu erblicken ist. Sie sollen 5886 Millionen Schilling einbringen, das sind um 715,7 Millionen Schilling mehr, als im Budget 1951 mit dem Nachtrag vorgesehen war. Die direkten Steuern setzen sich zusammen aus der Einkommensteuer, die 2 Milliarden gegenüber 1,8 Milliarden Schilling erbringen soll, dann aus der Lohnsteuer mit 1,7 Milliarden gegenüber 1,4 Milliarden im laufenden Jahr, und aus der Kapitalertragsteuer, welche mit 9 Millionen Schilling um 720.000 S höher als 1951 veranschlagt ist. Der Rest aus dem Titel direkte Steuern besteht aus der Körperschaftsteuer, den Besatzungskostenbeiträgen, der Aufsichtsratsabgabe, der Vermögensteuer und Aufbringungsumlage, der laufenden Sühne-

abgabe und schließlich aus den Wohnbau-förderungsbeiträgen, deren gesetzliche Fundierung wir noch zu beschließen haben und die 180 Millionen Schilling einbringen sollen.

Die zweite Säule auf der Einnahmenseite des Staatshaushaltes ist die Umsatzsteuer. Sie wird fast 3 Milliarden, nämlich 2940 Millionen Schilling gegenüber 2214 Millionen Schilling im Jahre 1951 einbringen. Der Bundeszuschlag zur Umsatzsteuer wird mit 1470 Millionen gegenüber 1107 Millionen im Jahre 1951 angenommen.

Die dritte große Einnahmequelle des Bundes sind die Tabaksteuer, der Aufbauschlag und die Monopolabgabe, die mit 1100 Millionen um 50 Millionen Schilling höher veranschlagt sind als im Vorjahr.

Weitere Einnahmequellen sind die Zölle. Sie sollen 500 Millionen Schilling einbringen und damit um 200 Millionen mehr ausmachen, als im Voranschlag 1951 vorgesehen war.

Bei den sonstigen Verbrauchssteuern bringen die Weinsteuern samt Aufbauschlag und die Weinverbrauchsabgabe 55 Millionen Schilling, das sind um 600.000 S weniger als 1951, ein. Die sonstigen Verbrauchssteuern sind mit 1693 Millionen Schilling präliminiert, um 152,8 Millionen Schilling mehr als im laufenden Jahr. Die Gebühren und Verkehrssteuern werden etwas mehr als 1 Milliarde Schilling und die Nebengebühren u. dgl. etwa 60 Millionen Schilling einbringen.

Von der Gesamtsumme der öffentlichen Abgaben in Höhe von 13.555,600.000 S sind 4.018,142.000 S an die Länder zu überweisen, sodaß sich die Bundeseinnahmen aus öffentlichen Abgaben auf 9.537,458.000 S belaufen, das sind um rund 2 Milliarden Schilling mehr, als dies im laufenden Jahr der Fall war.

Weitere Einnahmequellen sind: Monopole 542,4 Millionen, Post- und Telegraphenanstalt 2015,6 Millionen, übrige Bundesbetriebe 314,6 Millionen, Eisenbahnen 3843,9 Millionen und übrige Einnahmen mehr als 2400 Millionen Schilling.

Auf der Ausgabenseite steht der Aufwand im Bereich des Sozialministeriums ohne Regieraufwand der Ämter mit 3137 Millionen Schilling neben den Personalaufwendungen an erster Stelle. Er betrug noch im Jahre 1951 rund 1935 Millionen Schilling und weist damit gegenüber dem laufenden Jahr eine Erhöhung um 1202 Millionen oder 62 Prozent auf. Die Höhe dieser vom sozialen Standpunkt begrüßenswerten Zahlen zeigt, daß Österreichs soziale Einrichtungen vorbildlich sind und die Bevölkerung trotz aller Belastungen der heutigen Zeit und trotz des großen Unsicherheitskoeffizienten damit rechnen kann, in allen Lebenslagen wirksamen sozialen

Schutz zu erhalten. Es wird in Zukunft Aufgabe des Nationalrates sein, Vorsorge dafür zu treffen, daß unter sozialer Hilfe wirklich nur jene sozialen Maßnahmen verstanden werden, die dem einzelnen in seiner Not zugute kommen, und daß vor allem der soziale Aufwand mit der Leistungsfähigkeit der Gesamtwirtschaft im Einklang steht. Alle sozialen Fortschritte bedeuten dann nichts, wenn wir es in ganz Österreich nicht zuwege bringen würden, unter Bedachtnahme auf die Lebensfähigkeit des Wirtschaftsganzen und ohne Gefährdung der existentiellen Grundlagen einen wohl ausgewogenen Teil vom gemeinsam erzeugten Sozialprodukt für die Sozialversicherung und Fürsorge abzuzweigen.

An erster Stelle der Ausgabenposten steht der Personalaufwand mit der Summe von 7.139,643.700 S und dann der Sachaufwand, der seinerseits 11.646,453.700 S erfordert.

Insgesamt sorgt das Budget für einen Aktivstand von rund 264.500 Beamten und für rund 192.300 Pensions- oder Ruhegenußempfänger, wozu zu bemerken ist, daß der Aktivstand Ende 1950, also vor einem Jahr, rund 264.700 Personen betragen hat und gemäß der damaligen Auflage, nämlich eine fünfprozentige Reduktion vorzunehmen, auf 251.400 hätte sinken müssen. Dadurch scheint erwiesen, daß der Auftrag, im Rahmen einer allgemeinen Verwaltungsreform auch eine allmähliche Kürzung des Beamtenstandes vorzunehmen, nicht erfüllt werden konnte. Grundsätzlich wäre dazu zu sagen, daß die Verwaltungsreform in erster Linie mit einer großzügigen Vereinfachung des Verwaltungsapparates zu erzielen sein sollte. Im einzelnen kann damit nur die Vereinfachung des Verwaltens durch klare, übersichtliche Anordnungen gemeint sein. Erst dann, wenn über die Kompetenzen der Ämter und Behörden einwandfreie Klarheit geschaffen ist, die Zuständigkeitsbereiche der Bundesministerien genau abgegrenzt sind und nicht mehrere Ämter oder Ministerien die gleiche Angelegenheit verwalten, wird es möglich sein, erstens eine einwandfreie und schnell arbeitende administrative Verwaltung zu bekommen und zweitens den Stand der Beamten und Vertragsbediensteten auf ein erträgliches, das heißt mit der staatsfinanziellen Lage in Einklang stehendes Ausmaß herabzusetzen.

Ein typisches Beispiel für das Gegenteil einer Verwaltungsreform bietet heute der Bausektor des Bundes. Statt in einer Hand zusammengefaßt zu sein, teilen sich die Agenden praktisch auf alle Bundesministerien, ja bis auf die Ämter der Landesregierungen auf. Hier könnte mit einer Verwaltungsreform wirklich ernst gemacht werden, wenn man sich

zum Beispiel bereit fände, am Sitz des Handelsministeriums eine einzige Zentralstelle für das Bauwesen, oder wie man sie sonst benennen möchte, zu errichten. So wird aber zum Beispiel beim Wohnungsbau nicht nur das Handelsministerium bezüglich des Wiederaufbaues zerstörter Wohnungen, sondern auch das Sozialministerium hinsichtlich des Bundeswohn- und Siedlungsfonds als zuständig erklärt, und wenn die Errichtung von Landarbeiterwohnungen in Betracht kommt, so ist hierfür ein drittes Ministerium, nämlich das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, maßgeblich. In diesem Sinne ist die Anregung des Herrn Finanzministers auf Vereinfachung der Verwaltung zu begrüßen. Unsere Aufgabe müßte es sein, über Parteiinteressen hinweg nicht der Kompetenz halber auf der Beibehaltung von Schreibtischen zu bestehen. In Abwandlung eines bekannten Sprichwortes wäre hier darauf zu verweisen, daß der Staat der Diener des Volkes sein soll. Die derzeitigen Zustände jedoch lassen in der Bevölkerung nicht ganz zu Unrecht die Meinung aufkommen, daß der Staat Selbstzweck ist, eine Auffassung, die, wenn sie Gemeingut aller Staatsbürger dieses Landes werden würde, für den Staat, für die Verwaltung und nicht zuletzt für die staatstragende demokratische Idee große Gefahren in sich bergen müßte.

Die Pensionen, für die der Bund aufkommen muß, betragen bei der Hoheitsverwaltung insgesamt 1.12 Milliarden Schilling, darunter die Ruhegehälter 562 Millionen, die Versorgungsgenüsse 259 Millionen und die Pensionen der Lehrerschaft 264 Millionen.

Im Kapitel Inneres, das mit 751 Millionen dotiert ist, nehmen die Bundespolizei mit 410 und die Bundesgendarmerie mit 287 Millionen Schilling die größten Posten ein. Das Kapitel Justiz kostet 203 Millionen für die Justizbehörden in den Ländern und 88 Millionen für die Justizanstalten. Der geringste Betrag, nämlich nur 5 Millionen, ist für das Ministerium selbst erforderlich.

Ähnlich verhält es sich beim Unterrichtsministerium. Die Verwaltung kostet im nächsten Jahr 8 Millionen, hingegen ist fast doppelt soviel, nämlich 15 Millionen, für die Schulaufsicht erforderlich. Die Hochschulen werden 125 Millionen plus 25 Millionen für diverse wissenschaftliche Zwecke bekommen. Besonders hoch sind die Mittel für das niedere und mittlere Unterrichtswesen in Höhe von 982 Millionen. Davon entfallen auf die Mittelschulen 129 Millionen, auf die Hauptschulen und Volksschulen 689 Millionen, auf die Bundeserziehungsanstalten 6, für das kaufmännische Bildungswesen 15, für das gewerb-

liche Bildungswesen 70, für die Lehrerbildung 14 und für die Berufsschulen 47 Millionen Schilling. Diesen Ausgabenposten stehen nur 67.9 Millionen Schilling Einnahmen gegenüber, sodaß der Bund mehr als 900 Millionen Schilling für das Schulwesen zuschießen muß. Nimmt man das Volksbildungswesen hinzu, das 1.8 Millionen Schilling erfordert, ferner das Lichtbild- und Filmwesen mit 2, die Jugendförderung mit 2.6 und die Sportförderung mit 7 Millionen, dann erhöht sich die Ausgabe des Unterrichtsbudgets auf 1.16 Milliarden. Für das Kapitel Kunst sind Ausgaben in der Höhe von 40 Millionen Schilling in Aussicht genommen.

Das Kapitel Land- und Forstwirtschaft umfaßt 462 Millionen Schilling an Ausgaben und 52 Millionen an Einnahmen, für das Handelsressort sind 93 Millionen bestimmt, wobei ich auf die Behandlung der Bauten im Handelssektor noch getrennt zu sprechen komme. Das Kapitel Verkehr ist mit 72 Millionen dotiert, wovon 45 Millionen auf das Ministerium und die Generaldirektionen für Post und Bahn entfallen. Für die Schifffahrt sind 21 Millionen und für die Durchführung der Verstaatlichung 1.7 Millionen Schilling in Aussicht genommen.

Hohes Haus! Gestatten Sie mir nun im Zusammenhang mit den vorerwähnten Ausgaben für die Pensions- und Ruhegehaltsempfänger im Bereich der Hoheitsverwaltung einige zusätzliche Worte. Der Herr Finanzminister hat in seiner Budget-Einbegleitungsrede am 24. Oktober hier erklärt, er bedauere es, daß es mit bestem Willen nicht möglich war, für die Angleichung der Alt- an die Neupensionisten Vorsorge zu treffen, weil das Erfordernis 106 Millionen Schilling betragen würde. Der Herr Minister nannte außerdem auch die politisch Verfolgten, für die kein Betrag eingesetzt werden konnte. Inzwischen war es jedoch dankenswerterweise möglich, für letzteren Zweck 20 Millionen Schilling bereitzustellen. Dieser Betrag soll verwendet werden, um wenigstens die härtesten Schäden jener Menschen, die durch das vergangene Regime schwersten materiellen Schaden erlitten, wiedergutzumachen.

Ich erwähne diese beiden Gruppen deshalb miteinander, weil sie in vordringlichem Maße ein s gemeinsam haben: den Anspruch auf ein verbrieftes Recht. Wie es das Recht der Opfer des Nationalsozialismus ist, eine Wiedergutmachung zu verlangen, so ist es die Pflicht des Staates, die ungesetzliche Deklassierung der Altpensionisten so rasch als nur möglich wiedergutzumachen. Es handelt sich hier um jenen Teil der Pensionisten, die vor dem Jahre 1945, also vor dem Wiedererstehen der

Republik Österreich, in den Ruhestand traten. Anerkennenswerterweise gelang es in den vergangenen Jahren, die Bezüge dieses Teils der Pensionisten bis auf 95 Prozent des vollen Ruhegenusses hinaufzuführen, sodaß zwischen den Bezügen der sogenannten Neupensionisten, das sind jene Ruheständler, die erst nach 1945 aus dem aktiven Dienst ausschieden, und jenen der Altpensionisten nur mehr eine Differenz von 5 Prozent klafft. Es ist meine feste Überzeugung, daß es die Pflicht des Staates ist, auch diese geringfügige Differenz so bald als möglich zu beseitigen. Wenn diese 5 Prozent im großen und ganzen auch keine großen Mehreinkünfte für die Betroffenen bringen werden, so handelt es sich doch um eine Angelegenheit des Prinzips, und zwar um eine strikte Durchführung des Grundsatzes der Gleichheit aller vor dem Gesetz.

Der Pensionsanspruch kommt ja nicht von ungefähr. Er ist dem Beamten zum Zeitpunkt seines Eintrittes in den öffentlichen Dienst vor 40 und mehr Jahren als unabdingbares Recht in die Hand gegeben worden. Mit dem Hinweis auf den gesicherten Lebensabend, dessen finanzielle Untermauerung in 78,3 Prozent des Aktivgehältes bei voller Abdienerung oder bei Erreichung der Altersgrenze bestehen soll, mußte der Beamte Jahrzehnte hindurch in die Pensionskassen einzahlen und so einen beträchtlichen Teil für seine spätere Pension bereits im voraus mitfinanzieren.

Auf der anderen Seite stehen nun die staatsfinanziellen Erwägungen. Es ist absolut einzusehen, daß man vom Staat nicht mehr verlangen kann, als er zu leisten imstande ist. Wir sollten uns aber hüten, gerade bei jenen Einsparungen und Abstrichen vorzunehmen, die auf ein Recht dem Staate gegenüber zu pochen haben, und deshalb sind wir der Meinung, daß der Herr Finanzminister ersucht werden soll, ehebaldigst für die volle Angleichung der Bezüge der Alt- an die Neupensionisten Vorsorge zu treffen.

Und nun, verehrte Damen und Herren, will ich mich der Wohnbautätigkeit des Bundes, vornehmlich dem Wohnhausbau zuwenden, weil mir die für diese Zwecke in das Budget 1952 aufgenommenen Ansätze als eines der charakteristischsten Merkmale des gesamten Haushaltsplanes erscheinen. Vorerst wollen wir feststellen, daß es den Arbeiten der Wohnhaus-Wiederaufbaukommission beim Handelsministerium gelang, alle Aufträge zur Vergebung von Wiederaufbaukrediten voll zu erfüllen und damit einen beachtlichen Beitrag zur Herbeiführung der Vollbeschäftigung im zu Ende gehenden Jahr zu leisten; im Jahre 1950 war infolge Fehlens ausreichender

Geldmittel die Tätigkeit der Wohnhaus-Wiederaufbaukommission stark eingeschränkt. Das Budget 1952 hat dieser erfreulichen Entwicklung im Jahre 1951 voll Rechnung getragen und dafür Vorsorge getroffen, daß durch Einsetzung entsprechender Posten für Bauzwecke in den Haushaltplan 1952 der nunmehr beschrittene Weg auch im nächsten Jahr erfolgreich fortgesetzt werden kann. Die Erkenntnis, daß die Beschäftigungslage im Bau- und Baunebengewerbe der Schlüssel zur Herbeiführung der durchlaufenden Vollbeschäftigung ist, hat sich somit durchgesetzt.

Das Budget 1952 trägt dieser Erkenntnis voll Rechnung und setzt entsprechende Beträge für die öffentliche Bautätigkeit, aber auch für den Bau von Wohnhäusern fest. Insgesamt werden im kommenden Jahr durch das Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau 851,515.500 S für die verschiedensten Hoch-, Tief- und Straßenbauten vergeben. Im laufenden Jahr standen für diese Zwecke 648,154.300 S zur Verfügung, sodaß die Dotierung um etwas mehr als 200 Millionen im kommenden Jahr höher sein wird als 1951. Im einzelnen teilen sich diese Summen wie folgt auf: Bundesbaudienst 46,891.100 S, Straßen- und Brückenbauten, und zwar Erhaltungsarbeiten, Ausbau der Bundesstraßen, Brückenbauten, Anschaffung und Unterbringung von Baumaschinen und Kraftfahrzeugen sowie für den Bau von Straßenwärterhäusern 394,460.000 S. Für Hochbauten sollen 63,700.400 S ausgegeben werden. Daran partizipieren die Hochschulen und sonstigen Schulen mit mehr als 21 Millionen, die Amtsgebäude mit fast 36 Millionen, die Bundesanstalten und Liegenschaftsankäufe mit etwa 6,5 Millionen Schilling. Die Gebäudeerhaltung im Bereich der Bundesgebäudeverwaltung wird 196 Millionen erfordern. Insgesamt werden unter diesem Titel 289,100.000 S zur Verwendung gelangen. Auf dem Gebiet des Wasserbaues sind 57,364.000 S für die verschiedensten Zwecke ausgeworfen.

Der Wohnhausbau, soweit er den Wiederaufbau bombenzerstörter Wohnraumes betrifft, wird auch 1952 zu einem beachtlichen Teil aus öffentlichen Mitteln finanziert. Das vom Parlament im Jahre 1948 geschaffene Wohnhaus-Wiederaufbaugesetz hat hier seine segensreichen Auswirkungen gezeitigt. Im zu Ende gehenden Jahr wurden durch die Kommission für den Wohnhaus-Wiederaufbaufonds beim Handelsministerium aus Budgetmitteln 504 Millionen Schilling an Krediten vergeben. Mit diesem Betrag sind 5395 Wohnungen wiederhergestellt und 2482 Wohnungen gesichert worden. Davon entfielen 3626 wiederhergestellte und 1860 gesicherte Wohnungen auf

Wien. Weiters gelangten Kredite für 63 Millionen aus dem ERP-Fonds zur Verteilung. Damit wurden 852 Wohnungen wiederhergestellt, davon 581 in Wien, und 891 Wohnungen gesichert, darunter 407 in Wien. Für 100 Millionen Schilling Vorfinanzierung konnten insgesamt 970 Wohnungen wiederaufgebaut oder in ihrem Bestand gesichert werden. Darunter befinden sich 644 Wohnungen allein in Wien.

Es ist wohl verständlich, wenn — wie aus dieser Aufstellung hervorgeht — die Masse der Kredite in der Bundeshauptstadt vergeben wurde, weil Wien nicht nur die größte Menschenmassierung auf der kleinsten Fläche aufweist, sondern zur Zeit der Kampfhandlungen auch im Mittelpunkt der Kämpfe auf österreichischem Staatsgebiet stand und demgemäß die größten Zerstörungen an Wohnraum zu erleiden hatte. Wenn man berücksichtigt, daß hinsichtlich der Kriegsschäden außer Niederösterreich und dem Burgenland die übrigen Bundesländer am wenigsten in Mitleidenschaft gezogen waren, ist die Verlagerung der Hauptmasse der Kreditgewährung nach Wien hinreichend gerechtfertigt.

Das Budget 1952 sieht für den Wohnhaus-Wiederaufbaufonds einen Bundesbeitrag in der Höhe von 100 Millionen Schilling vor, hinzu kommen noch zusätzliche Mittel aus eigenen Einnahmen in Höhe von 450 Millionen, die nicht im Voranschlag aufscheinen. Die Dotierung des Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds wurde mit 101,1 Millionen Schilling festgesetzt. Wenn man nun die Wohnbauförderungsbeiträge nach dem noch zu schaffenden Gesetz mit 180 Millionen hinzuzählt, wird für die reine Bautätigkeit — öffentlicher und Wohnbau — die gigantische Summe von 1681 Millionen Schilling im nächsten Jahr zur Verfügung stehen.

Es kann also damit gerechnet werden, daß die Wohnbautätigkeit und die öffentliche Bautätigkeit im kommenden Jahr im gleichen Umfang wie heuer weitergeführt werden können. Ja noch mehr: Wenn die von der gewerblichen Wirtschaft eingeleiteten Preissenkungsaktionen fortgesetzt werden und — wie aus den Äußerungen führender Wirtschaftskreise geschlossen werden kann — sehr empfindliche weitere Senkungen verursachen sollten, wird die Bautätigkeit 1952 weit über den Rahmen der diesjährigen hinausreichen. Während zu Beginn des heurigen Jahres die Bautätigkeit im Zeichen der Preissteigerungen stand und sowohl der öffentliche Sektor als auch der Wohnbau die größten Schwierigkeiten hatten, um die vorhandenen Mittel mit den ständig steigenden Preisen für Baumaterialien in Einklang zu bringen, könnte

der Beginn des nächsten Jahres im Zeichen der umgekehrten Entwicklung, nämlich der sinkenden Preise stehen und dadurch bewirken, daß mit den vorhandenen Mitteln weit über die derzeitigen Programmierungen hinaus gebaut werden könnte. Durch diese Maßnahmen wird es möglich sein, das Gefüge der Wirtschaft im kommenden Jahr, soweit dies von innerösterreichischen Faktoren abhängt, in absoluter Ordnung zu halten.

Die sich im Oktober dieses Jahres abzeichnende ungünstige Entwicklung des Preisgefüges hat in den seither vergangenen Wochen eine Wendung zum Besseren erfahren. Die Wirtschaft entschloß sich, eine Preissenkungsaktion einzuleiten, die vorerst eine Reihe von Waren erfaßt, die von 5 bis 7 Prozent im Preise herabgesetzt wurden. Um über die Auswirkungen dieser Senkungsaktion einen Überblick zu erhalten, sei angeführt, daß die Konsumenten im Monatsdurchschnitt des Jahres 1948 beispielsweise 217 Millionen Schilling für Textilien und Bekleidung ausgegeben haben. Im Monatsdurchschnitt des Vorjahres waren es rund 401 Millionen, wobei ein Index von 187,5 im Vergleich zu 1948 gleich 100 errechnet worden ist. Die Umsätze in den Monaten November und Dezember waren jedoch wesentlich höher als dieser Monatsdurchschnitt. Sie lagen bei 478 beziehungsweise 867 Millionen Schilling. Geht man von diesen Umsatzziffern aus, so macht die bei Textilien und Schuhen erfolgte Preissenkung von 5 bis 6 Prozent für die Monate November und Dezember zwischen 67 und 81 Millionen Schilling aus. Nach gleichartigen Unterlagen läßt sich die Ersparnis beim Einkauf von Möbeln und Teppichen, deren Preise um 5 bis 7 vom Hundert herabgesetzt worden sind, mit etwa 20 Millionen Schilling beziffern. Die Brotpreisermäßigung, obwohl nur 10 Groschen pro Kilogramm betragend, erspart den Konsumenten in ihrer Massenwirkung bei einer Monatsproduktion von 5 Millionen Kilogramm Brot und Gebäck immerhin eine Million Schilling. Somit ergibt sich, daß durch die jetzigen Preise, nach dem Stand vom heutigen Tage, ungefähr 100 Millionen in zwei Monaten oder mehr als eine halbe Milliarde im Jahr eingespart werden können. Dies bedeutet eine Zunahme der Kaufkraft um den gleichen Betrag.

Damit ist die Möglichkeit gegeben, entweder um diese halbe Milliarde Schilling mehr zu produzieren oder aber einen beachtlichen Teil davon den Sparinstituten zuzuführen. Sollte das letztere der Fall sein, so dürfen die Kreditinstitute eine Erleichterung ihrer angespannten Lage erwarten, weil es dann möglich sein wird, die dringend notwendige Auffüllung des Kreditvolumens vorzunehmen und

die Wirtschaft in die Lage zu versetzen, berechnete Kredite leichter zu erhalten, als dies heute der Fall ist.

Wie sich diese gestiegene Kaufkraft auswirken wird, ob die als Folge der gesenkten Preise zusätzlich frei werdenden Gelder sich in die Registrierkassen der Geschäfte ergießen werden oder aber in Form von zu Krediten gewordenen Sparguthaben als neues Blut in den Produktionsapparat der Wirtschaft fließen, läßt sich einstweilen nicht absehen. Sicher aber ist, daß die eingeleitete Preissenkungsaktion ein Erfolg zu werden verspricht und sicherlich den Anfang einer sehr bedeutsamen Entwicklung darstellt. Während bis etwa Oktober Preise und Tarife eine ständige Aufwärtsentwicklung mitmachen mußten, hat sich ab diesem Zeitpunkt auf dem Gebiete der Preisentwicklung ein Weg zur Umkehr, zur Preisherabsetzung, angebahnt. Wir wollen nur hoffen, daß auch die staatlichen und städtischen Faktoren nach genauer Prüfung ihrer vorhandenen Möglichkeiten diesen Weg mitmachen und von der Tarifseite her zu einer Entlastung beitragen werden. Ganz besonders wird es hier notwendig sein, daß eine Überprüfung der Preise der Grundgebühren erfolgt, um so auch bei dem Energieverbrauch zur Sparsamkeit anzuregen. Außerdem soll, wenn die gewerbliche Wirtschaft auch weiter Preisherabsetzungen durchführt, die öffentliche Hand mit gutem Beispiel vorangehen. Ich bin der Überzeugung, daß die Preissenkungsaktion fortgesetzt werden muß und daß sich gerade aus dieser Aktion die Möglichkeit zu einer Stabilisierung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse ergeben wird.

Ich sah mich veranlaßt, diese Feststellungen zu treffen, weil vielfach von gewissen Seiten in der Öffentlichkeit die Preissenkungsaktion als keine ernste Maßnahme zur Stabilisierung und vielfach als Schwindel bezeichnet wird. Diese Feststellungen waren auch notwendig, weil wir uns klar darüber sein müssen, daß die Ansätze des Voranschlages 1952 nur dann Anspruch auf Richtigkeit erheben können, wenn eine Stabilisierung unserer gesamten Wirtschaft möglich ist. Wenn die eingeleitete Aktion nicht zu einem vollen Erfolg führt, besteht die Gefahr, daß wir in kürzester Zeit vor neue ernste Schwierigkeiten gestellt werden.

Wenn wir zusammenfassend das Budget 1952 betrachten, so müssen wir der Überzeugung Ausdruck geben, daß es dem Herrn Finanzminister und seinem Ministerium gelungen ist, trotz vieler und zahlreicher Schwierigkeiten dennoch das Bestmögliche zu erreichen. Das Hauptaugenmerk im kommenden Jahr wird aber auf die Herbeiführung eines völligen Ausgleiches zwischen Ausgaben und Ein-

nahmen zu richten sein. Der relativ geringe Gebarungsabgang soll durch Einsparungen wettgemacht werden. Dies läßt die Behandlung aller im kommenden Jahr an den Herrn Finanzminister herantretenden neuen Forderungen nur von folgendem Gesichtspunkt aus betrachten: Oberster Grundsatz muß sein, zuerst den Gebarungsabgang auszugleichen und dann über neue Forderungen unter Angabe ihrer Bedeckungsmöglichkeiten zu verhandeln. Das mag für manche hart sein, aber wir müssen bei einer gerechten Beurteilung des Budgets bedenken, daß dem Herrn Finanzminister praktisch nur zwei Möglichkeiten blieben: Entweder er zieht zumindest eine Anzahl von an ihn herangetragenen Forderungen in meritorische Behandlung und sucht ihre Bezahlung im Wege von Steuererhöhungen beziehungsweise durch die Einführung neuer Steuern, oder aber — der zweite Weg — er lehnt zumindest vorerst die Erfüllung dieser Forderungen ab und behält die derzeitige Steuerhöhe trotz der Mehrbelastung von fast 4 Milliarden Schilling unverändert bei. Daß Dr. Margarétha sich für das letztere entschied, ist zweifellos ein sehr beachtlicher Beitrag zur Beruhigung der Wirtschaft.

Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß nur Mehrarbeit und Mehrleistung auf allen Gebieten instande sein werden, unseren Lebensstandard zu erhöhen. Das Budget hat für die Erhaltung der Vollbeschäftigung vorgesorgt, es hat somit die Freiheit und Unabhängigkeit des Landes, für die stabile Arbeitsverhältnisse neben den politischen Voraussetzungen entscheidend sind, absolut gesichert.

Auch bei der Erstellung des Voranschlages 1951 mußte eine Anzahl berechtigter Wünsche unbefriedigt bleiben. Ganz besonders wurde es als unerträglich empfunden, daß nicht im Zusammenhang mit der Verabschiedung des Voranschlages auch eine Regelung der Bezüge der öffentlich Angestellten erfolgte. Trotz der großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten im zu Ende gehenden Jahr hat jedoch der Herr Finanzminister sein Versprechen eingelöst und eine weitgehende Erhöhung der Bezüge für die öffentlich Angestellten durchgeführt. Es kann daher erwartet werden, daß die für 1952 offengebliebenen Wünsche bei genauerem Überblick über die kommenden Eingänge doch auch zum größten Teil ihre Erfüllung finden werden.

Prüfen wir daher sachlich und objektiv! Aus den Stimmen zum Budget soll das österreichische Volk das Verantwortungs- bewußtsein seiner Volksvertreter erkennen, es soll aber auch wissen, daß der Staatshaushalt trotz seiner Höhe keineswegs infla-

2378 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

torische Tendenzen aufweist, weil er im großen und ganzen nichts anderes darstellt als ein Spiegelbild des Preis- und Lohnniveaus. Ins solange das Bild den Rahmen nicht sprengt und die Währung in Ordnung ist, kann von irgendwelchen gefährlichen Inflationstendenzen nicht gesprochen werden. Der Herr Finanzminister hat auf die Forderung der Wirtschaft nach einem „Belastungsstopp“ Rücksicht genommen und das ebenso berechnete Verlangen der Konsumentenschaft nach Fortsetzung der Preissenkungsaktionen durch die Nichterhöhung der Steuerlasten ermöglicht. Alles das wäre dann illusorisch geworden, wenn das Finanzministerium zur Einführung neuer Steuern Zuflucht genommen hätte. So aber ist der um 4 Milliarden Schilling vergrößerte Umfang des Staatshaushaltes für 1952 nichts anderes als der Ausdruck der Preisveränderungen im Laufe des Jahres 1951. Das höhere Lohn- und Preisniveau gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres findet hier seine sichtbare Kennzeichnung. Es fordert erhöhte Mehrauslagen, bringt aber durch die ziffernmäßige Erhöhung der Umsätze auch größere Mehreinnahmen, die bis auf 116 Millionen Schilling Gebarungsabgang im ordentlichen Budget mit den Mehrausgaben in Einklang gebracht werden konnten.

Bei strikter Einhaltung der Ansätze, bei konsequenter Durchführung eiserner Sparmaßnahmen wird es gelingen, dieses Budget im kommenden Jahr zu halten. Österreich ist inmitten einer in Unruhe befindlichen Welt eine Insel des Friedens, bewohnt von fleißigen und tapferen Menschen. Ihre Wohlfahrt zu sichern, ihnen das Leben so angenehm als möglich zu machen, ist unsere Pflicht als Volksvertreter. Das bedenken Sie, wenn ich Sie nun bitte, in die Generaldebatte einzutreten. (*Starker Beifall bei der ÖVP.*)

Es wird in die Generaldebatte eingegangen.

Abg. Koplénig: Meine Damen und Herren! Der vorliegende Budgetentwurf unterscheidet sich nicht von den Budgets der vergangenen Jahre, wenn man davon absieht, daß die einzelnen Budgetposten erhöht worden sind. Gleich geblieben ist der Grundsatz, dem arbeitenden Menschen die Hauptlast der direkten und indirekten Steuern und aller anderen möglichen Lasten aufzubürden. Gleich geblieben ist auch der Grundsatz, die Reichen möglichst zu schonen und den Ärmsten, den Witwen, Invaliden und Rentnern, zu nehmen, bei ihnen Ersparungen durchzuführen.

Auch die Ansätze, die im Budget für kulturelle Bedürfnisse vorgesehen sind, sind so lächerlich geringe Summen, wie sie auch

in den vorhergehenden Budgets gewesen sind. Unerfüllt bleiben auch alle Forderungen der arbeitenden Menschen nach einer Herabsetzung der ungeheuerlichen Steuerlasten, und insbesondere die Forderung der Arbeiter und Angestellten nach Abschaffung der ungerechtesten und unsozialsten aller Steuern, der Nazilohnsteuer.

Wir haben das Budget im vorigen Jahr als ein Budget der Volksausplünderung charakterisiert, und die Tatsachen dieses Jahres haben uns recht gegeben. Der jetzige Budgetentwurf zeigt, daß die Regierung und die Regierungsparteien auch weiter entschlossen sind, die Interessen des arbeitenden Volkes mit Füßen zu treten und jene Politik fortzusetzen, die sie bisher betrieben haben.

Aus den Reden der Minister und aus den Reden der Abgeordneten der Regierungsparteien im Budgetausschuß kann man entnehmen, daß die Regierungsparteien mit den Ergebnissen ihrer Politik zufrieden sind. Diese Selbstzufriedenheit steht allerdings in einem krassen Gegensatz zu den Tatsachen, zur Stimmung der Bevölkerung und zur Gesamtsituation. (*Abg. Dr. Pittermann: Die Streiks in Mährisch-Ostau!*) Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß die Regierungsparteien vor allem auf die internationale Lage, auf das Ausland, mehr schauen als auf das eigene Volk.

Diese internationale Lage hat sich nun aber ganz anders entwickelt, als die kurz-sichtigen Politiker in der Regierung geglaubt haben. Im letzten Jahr hat die amerikanische Politik eine Niederlage nach der anderen erlitten. In Frankreich, in Italien, in Griechenland und anderen Ländern hofften die Amerikaner und die amerikahörigen Regierungen, durch ihren Terror, durch ihre Wahlschwindelgesetze die Arbeiterbewegung zu zerschlagen und den Widerstand gegen ihre Politik zu zerbrechen. Aber das Gegenteil ist eingetreten! Trotz Wahlschwindelgesetzen in Frankreich und Italien durch die Schumans, die De Gasperis und ihre rechtssozialdemokratischen Parteien ist die Arbeiterbewegung nicht schwächer geworden.

In Korea hat der von den Amerikanern provozierte Krieg ihnen nicht nur keine Ehre, sondern Niederlage auf Niederlage gebracht, und er hat vor allem den Haß und die Verachtung der Völker gegen sie nur noch mehr verstärkt.

Im Nahen Osten, in Persien und in Ägypten, haben sich die Völker erhoben. Sie haben zusammen mit den anderen arabischen Ländern den Imperialisten einen Strich durch ihre Rechnung gemacht, die den Nahen Osten in ein amerikanisches Aufmarschgebiet verwandeln wollten.

Überall, wohin wir blicken, in den Marshall-Ländern Europas, im Nahen und im Fernen Osten, überall stoßen die amerikanischen Aggressoren auf den immer entschlosseneren Widerstand der Völker, und die Krise des Atlantikblocks wird immer offenkundiger. Auf den letzten Tagungen des sogenannten Straßburger Europarates und des Atlantikrates sind die Gegensätze aufeinandergeprallt, und gerade diese Tagungen haben gezeigt, daß die wachsende Entschlossenheit der Völker, den Frieden zu verteidigen und für den Frieden zu kämpfen, die Marionettenregierungen und die Militärs zwingt, sich den Forderungen Amerikas zu widersetzen.

Wenn wir diese ganze internationale Entwicklung im Zusammenhange betrachten, dann kann man heute sagen, daß die amerikanische „Politik der Stärke“ — von der in den letzten Jahren so viel gesprochen wurde und auf die auch unsere österreichische Regierung die Karte gesetzt hat — Bankrott gemacht hat. Die gesamte Entwicklung der internationalen Lage zeigt, daß Amerika den Kalten Krieg verloren hat.

International gesehen, hat also die österreichische Regierung, die ihre ganze Politik auf Amerika eingestellt hat, gar keine Ursache zur Selbstzufriedenheit, und wenn man die Lage in Österreich selbst betrachtet, so haben die Regierungsparteien noch weniger Ursache, zufrieden zu sein. Das letzte Jahr wurde wiederholt von Vertretern der Regierungsparteien als das entscheidende Jahr des Marshallplanes bezeichnet, und es sollte daher auch die Einlösung aller jener Versprechungen bringen, die man dem österreichischen Volk im Zusammenhang mit dem Marshallabkommen gemacht hat. Als der Marshallplan einsetzte, hat man dem Volk immer wieder gesagt: Die Amerikaner wollen uns helfen, das Zerstörte wiederaufzubauen und unsere landwirtschaftliche Produktion zu steigern, und sie wollen uns vor allem helfen, unsere Wirtschaft wieder auf eigene Füße zu stellen! Aber wie sieht es denn in Wirklichkeit aus?

Erst vor wenigen Tagen hat einer der Wirtschaftsfachleute der Koalition — der Leiter des Institutes für Wirtschaftsforschung, Dr. Nemschak — festgestellt, daß unsere Wirtschaft nach drei Währungsoperationen und fünf Lohn- und Preisabkommen von einer Stabilität weiter entfernt ist denn je. Die Wirtschaft unseres Landes ist aber nicht nur weiter denn je von einer Stabilität entfernt, sie ist dank der Politik unserer Regierung auch weiter denn je davon entfernt, auf eigenen Füßen zu stehen. Der Marshallplan hat Österreich — wie dies insbesondere im letzten Jahr mit aller Schärfe zum Ausdruck gekommen ist — von seinen natürlichen Wirtschafts-

partnern abgesperrt, er hat wesentliche Teile unserer Wirtschaft untergraben, und während österreichische Rohstoffe zu Schleuderpreisen für Rüstungszwecke nach Westen ausgeführt werden müssen, gibt es in Österreich selbst schon einen Mangel an in- und ausländischen Rohstoffen für die Fertigwarenindustrie, die die überwiegende Mehrheit unserer Arbeiterschaft beschäftigt.

Gerade durch diese von den Amerikanern diktierte Politik der Absperrung unserer Wirtschaft von seinen natürlichen Wirtschaftspartnern wird verhindert, daß Österreich auf eigenen Füßen stehen kann.

Zu Beginn des Marshallplans haben die Regierungsparteien der Bevölkerung versprochen, die sogenannte Marshall-Hilfe werde zu einer Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion und damit auch zu einer Verbesserung der Lage der werktätigen Bevölkerung führen. In Wirklichkeit ist das Ergebnis nach drei Jahren Marshall-Hilfe die Einführung fleischloser Tage, Fleischkrise und Milchrayonierung. (Abg. Dr. Pittermann: Was ist's mit Ungarn!) Auch darüber werde ich noch sprechen! Tatsache ist, daß der Lebensmittelkonsum in Österreich gesunken ist und weiter gedrosselt wird und daß heute die Landwirtschaft weniger Brotgetreide liefert als früher. (Abg. Dr. Pittermann: In Ungarn!) Das ist nicht die Schuld der großen Masse der Bauernschaft ... (Abg. Dr. Pittermann: Ungarn!) Das Urteil über das, was man in Ungarn macht, können wir ruhig dem ungarischen Volk überlassen. (Heiterkeit.) Das Urteil über Ihre Lohn- und Preispolitik haben die österreichischen Arbeiter gerade in diesen Wochen der Betriebsratswahlen gesprochen. (Abg. Dr. Pittermann: Ihr überlaßt das Urteil in Ungarn lieber eurer Gestapo!)

Daß die landwirtschaftliche Produktion nicht gestiegen ist, das ist nicht die Schuld der großen Masse der Bauernschaft, sondern das Ergebnis der Politik der Koalitionsregierung auf dem Lande. Die Bauern bekommen zu wenig Düngemittel, weil unsere Stickstoffwerke für den Krieg arbeiten müssen. Ja, die Einfuhr hochwertiger und billiger Futtermittel wurde sogar gedrosselt, was sich vor allem gegen die kleineren und mittleren Bauern auswirkt, und was dann an Investitionen in die Landwirtschaft gelangt ist, kam nicht der Masse der Bauern und nicht einer gesteigerten landwirtschaftlichen Produktion zugute, sondern einer kleinen Clique von Großgrundbesitzern, von Großbauern und Protektionskindern des Bauernbundes.

Die Regierungsparteien haben erklärt, die Amerikahilfe werde dazu führen, die Zerstörungen des Krieges wiedergutz-

2380 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

machen und das Zerstörte wiederaufzubauen. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Pittermann.)* Erst kürzlich sagte ein amerikanischer Senator in Wien, daß die Amerikaner Österreich so sehr lieben, ja er sagte sogar, die Amerikaner hätten überhaupt niemals Krieg gegen Österreich geführt. Wenn eine solche Liebeserklärung nicht als reinste Heuchelei gewertet werden soll, dann wäre es eine Selbstverständlichkeit gewesen, daß die Amerikaner, die doch am Kriege viele Milliarden Dollar verdient haben, dazu mitgeholfen hätten, die von ihnen sinnlos und ohne jede militärische Notwendigkeit bombardierten und zerstörten Wohnhäuser, Schulen, Kindergärten, Kulturstätten und Theater wieder aufzubauen. *(Abg. Dr. Pittermann: In Radio Moskau haben Sie während des Krieges anders gesprochen!)* Wir haben nicht die österreichischen Städte sinnlos und ohne jeden Zweck bombardiert. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* So sehen diese Liebeserklärungen, so sieht diese Wohltätigkeit aus *(erneute Zwischenrufe — Präsident Böhm gibt das Glockenzeichen)*, über die man Österreich so viel erzählt hat.

Für den Wohnbau aber wurden aus den Marshall-Konten nur lächerliche Summen ausgegeben, und der Herr Bundeskanzler beruft sich auf einen Mister Katz, der die Freigabe von Mitteln für den Wohnungsbau verboten hat. Die zerstörten Wohnungen wurden nicht wiederaufgebaut, dafür aber wurden im entscheidenden Jahr der Marshall-Hilfe der Mieterschutz durchbrochen, die Mietzinse erhöht und die Hausherrenrente wiederhergestellt. So also sieht die Marshall-Hilfe aus!

Und wie schaut es mit den so viel gepriesenen Investitionen aus, die aus den Mitteln des Marshall-Fonds durchgeführt worden sind? Dort, wo in den letzten Jahren Investitionen durchgeführt wurden, hat dies nicht dazu geführt, den Wohlstand und den Lebensstandard des Volkes zu heben, sondern diese Investitionen wurden unter dem Gesichtspunkt durchgeführt, unser Land und unsere Rohstoffe in den Dienst der amerikanischen Aufrüstung zu stellen. Ich nehme nur ein Beispiel heraus, das Beispiel des Kapruner Kraftwerkes, weil gerade darüber in den letzten Wochen so viel geschrieben und so viel gesprochen worden ist und weil unsere Minister bei der Eröffnung so schöne Reden darüber gehalten haben, welches Wunderwerk hier geschaffen worden sei. Jawohl, das Kraftwerk in Kaprun ist wirklich ein Wunderwerk moderner Technik, und die österreichischen Arbeiter und Ingenieure in Kaprun haben eine große und bewunderungswürdige Leistung vollbracht; aber ist durch die Schaffung des Tauernkraftwerkes der österreichischen Industrie, der Landwirtschaft und den Haushalten mehr Strom zuge-

führt worden? *(Abg. Dr. Pittermann: Nein, weniger! — Heiterkeit.)* Nein, im Gegenteil, es gibt wieder Strombeschränkungen und hohe Strafbühnen für den Mehrverbrauch. Wir erzeugen mehr Strom. Aber ist deshalb der Strom für die österreichische Bevölkerung auch nur um einen Groschen billiger geworden? Auch das ist nicht der Fall, im Gegenteil, die Strompreise waren noch nie so hoch wie jetzt. *(Abg. Probst: So viel Strom kann es gar nicht geben, daß dir ein Licht aufgeht! — Schallende Heiterkeit.)* Diese Investitionen sind also nicht der österreichischen Bevölkerung zugute gekommen. Sie haben nicht dazu geführt, den Wohlstand des österreichischen Volkes und seinen Lebensstandard zu heben, und das kommt daher, daß der österreichische Strom zu Schleuderpreisen, weit unter den Gesteungskosten, für den Wiederaufbau der westdeutschen Rüstungsindustrie geliefert werden muß. *(Heiterkeit.)* Das geschieht aber nicht nur mit unserem Strom, das geschieht auch mit unserem Eisenerz, unserem Magnesit, unserer Zellulose und mit einer Reihe anderer wertvoller Rohstoffe, die für unsere Industrie und unser Gewerbe unentbehrlich sind.

Zum Kapitel Investitionen und zum Ausbau unserer Wasserkäfte, der als besonderes Prunkstück unserer Verstaatlichung gepriesen wird, möchte ich Ihnen zur Charakteristik etwas aus einer amerikanischen Zeitung vorlesen. Unter dem Titel „Österreichs Industrie erhält Hilfe von Texas-Bauunternehmern“ ist im September dieses Jahres in der Zeitung „Dallas News“ des berühmten amerikanischen Bundesstaates Texas ein Artikel erschienen. Dort äußert sich Mister Gunther H. Froebel, der übrigens nicht nur amerikanischer Bauunternehmer und Chef der Industrieabteilung der ECA-Mission in Österreich ist, sondern bezeichnenderweise während des letzten Krieges auch Rüstungsfachmann des amerikanischen Generalstabes war, über die österreichische Energiewirtschaft folgendermaßen:

„Bloß ein Drittel des Wasserkraftpotentials Österreichs ist ausgenützt. Die ECA hat eine riesige Arbeit geleistet, indem sie diese Kraftquelle ausbauen half. Aber die Regierungen können nicht alles tun. Was wir brauchen, ist j tzt privates Kapital, und wir sind daran, es aufzutreiben, weil ich der Ansicht bin, daß Österreichs Kraftstrom ein wichtiger Bestandteil der vereinten Wirtschaftskräfte der freien Nationen Europas sein könnte. Dieses kleine Land liefert jetzt schon Strom bis in das weit abgelegene Ruhrgebiet.“

Soweit Mister Froebel selbst, und die Zeitung, die seinen Beitrag veröffentlicht, setzt in kindlich amerikanischer Naivität fort:

„Alle, die Gunther Froebel von San Antonio kennen, zweifeln nicht daran, daß er einen Weg finden wird, um die Alpen restlos ausbeuten zu können.“ (Abg. Dr. Pittermann: Nur die KP hält zum Großglockner!)

Wie Sie sehen, meine Damen und Herren, ist dieser Mister Froebel von San Antonio ein sehr vielseitiger Mann: Rüstungsfachmann, Kapitalist und Retter Österreichs im Rahmen der ECA-Mission in einer Person. Er ist sozusagen die personifizierte Marshall-Hilfe.

Vor einigen Monaten hat in diesem Hause Nationalrat Böck-Greissau ein Loblied auf den Marshallplan gesungen. Er hat damals von den vielen Millionen Dollar gesprochen, die uns die Amerikaner angeblich geschenkt haben. Ich habe ihm damals in einem Zwischenruf die Frage gestellt: „Sagen Sie, Herr Nationalrat, in welche Taschen sind denn eigentlich diese Marshall-Millionen geflossen?“ Böck-Greissau hat auf diese Frage keine Antwort gegeben; aber, meine Damen und Herren, diese Frage wird heute in Österreich nicht nur von den Kommunisten, sondern von vielen zehntausenden und hunderttausenden Menschen ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit gestellt, und sie wird immer mehr und immer öfter gestellt werden. Immer mehr Menschen erkennen, daß mit der sogenannten Marshall-Hilfe nicht dem österreichischen Volk geholfen wurde. Sie erkennen, daß die arbeitenden Menschen in Österreich die amerikanische Hilfe mit steigenden Preisen, mit Teuerung, mit der Senkung des Massenkonsums, mit der Senkung ihres Realeinkommens bezahlen mußten. Aber es gibt eine kleine Schichte von Menschen, denen wirklich geholfen worden ist. Das ist jene Gruppe von Großverdienern, Spekulanten und Schiebern, von Protektionskindern der Regierung und der Regierungsparteien, das ist jene Gruppe, die sich auf Kosten des ausgeplünderten Volkes bereichert. Die Industriellen des Holzkartells haben Milliardenprofite eingesteckt. Die Großaktionäre des Papierkartells, zu denen beide Regierungsparteien gehören, hatten riesige Gewinne. Die Großexporteure steckten viele Milliarden ein, die sie in ausländischen Banken anlegen und dadurch die österreichische Wirtschaft noch mehr schwächen. Selbst einer der Haupteinpeitscher des Marshallplans und der Marshall-Politik in diesem Haus, der Abg. Dr. Pittermann, mußte auf einer Konferenz in Innsbruck am 10. Juni dieses Jahres zugeben, daß der Marshallplan, wie er wörtlich sagte, „vorerst der österreichischen Arbeiter- und Angestelltenschaft wenig gebracht hat und daß die Marshall-Hilfe in Österreich in überwiegender Weise zur Unternehmerhilfe

geworden ist.“ (Abg. Dr. Pittermann: Ich darf über den Marshallplan anders reden als Sie über den Molotowplan!) Man braucht hier auch gar nicht über den Molotowplan zu reden, denn Österreich steht im Zeichen des Marshallplans und der Marshallplan-Politik. Wie Sie sagen, ist sie ja die Grundlage für Österreichs Wirtschaft und Entwicklung. Man braucht sich nur die veröffentlichten Bilanzen der Aktiengesellschaften anzuschauen, um zu sehen, wer in Österreich wirklich Geschenke bekommen hat. Niemals noch hat es in unserem Land einen so schreienden Gegensatz zwischen dem aufreizenden Luxus, dem Schlemmen und Prassen einer Handvoll Profitgeier, Großschieber und Spekulanten einerseits und der Not des Volkes andererseits gegeben.

Ein Zeuge, den Sie sicherlich nicht als Kommunisten bezeichnen werden, ein gelegentlicher Mitarbeiter der „Arbeiter-Zeitung“, hat in der vorigen Woche über diese Dinge in dieser Zeitung geschrieben: „Gewisse Wirtschaftskreise haben nicht nur die Kriegsschäden an ihrer Lebenshaltung und ihrem Besitz längst behoben, sie haben riesige Nachkriegsgewinne erzielt, Gewinne wie noch nie. Nicht nur, daß sie ihre Geschäfte nach dem Kriege ein-, zwei-, ja oft sogar dreimal haben renovieren lassen, ist der letzte Umbau so luxuriös ausgefallen, daß die Arbeitenden über den Prunk staunen. Von dem Privatleben dieser Kreise ist nur das luxuriöse Auto sichtbar, es läßt aber viel vermuten. Während die Arbeiter und Angestellten sich kaum das Notwendigste, das sie im Krieg verloren haben, nachschaffen konnten: ein, zwei Anzüge, dazu zwei Paar Schuhe und ein paar Hemden, von Möbeln und Sonstigem keine Rede, das er nicht kaufen konnte, überhaupt, wenn nur einer in der Familie verdient und Kinder da sind...“

Das sind Zustände, die dem Unaufgeklärtesten und Geduldigsten auffallen müssen.“ (Abg. Dr. Pittermann: Richtig!)

Aber neben diesen hier geschilderten Tatsachen gibt es noch zahlreiche andere Tatsachen, die eine furchtbare Anklage gegen das ganze System unserer Koalitionsregierung darstellen. Ich nehme nur ein Beispiel. Vor einigen Tagen hat die Öffentlichkeit aus dem Mund eines der bedeutendsten Fachleute, Professor Reuß', erfahren, daß die verbrecherische Sparsamkeit auf dem Gebiete der Säuglingspflege jährlich 5000 Säuglingen das Leben kostet. Es fehlt an Mutterberatungsstellen und geschultem Fachpersonal, insbesondere an Kinderärzten; aber nicht vielleicht deshalb, weil die Ärzte nicht da sind, sondern weil sie keine öffentliche Anstellung erhalten. Gibt es ein härteres Urteil über die

2382 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

Politik einer Regierung als die Feststellung, daß tausende und tausende Kinder sterben müssen, weil der Staat an der Kinderfürsorge spart?

Das alles ist das Ergebnis des Marshallplans auf wirtschaftlichem Gebiet.

Zusammenfassend können wir sagen: Kein einziges Versprechen, das die Regierung gegeben hat, ist eingehalten worden, und die Hoffnungen, die sie in den Massen erweckt hat, sind nicht in Erfüllung gegangen. Dem Volk wurde nicht geholfen. Die Wirtschaft wurde nicht auf eigene Füße gestellt. Geblieben sind nur die politischen Bedingungen und Auswirkungen des Marshallplans.

In diesem Zusammenhang, meine Damen und Herren, möchte ich auf eine Erklärung eingehen, die der Herr Bundeskanzler im Budgetausschuß abgegeben hat. Der Bundeskanzler hat am 6. November im Budgetausschuß folgendes erklärt: „Die ERP-Hilfe ist keine Frage der Gesetzgebung, sondern beruht auf einem Staatsvertrag, der auf der Hoheitsebene zwischen der amerikanischen und österreichischen Regierung abgeschlossen ist. Der ECA-Mission als Regierungsvertretung der Vereinigten Staaten steht korrespondierend auf seiten der österreichischen Regierung das ERP-Zentralbüro gegenüber. Diese beiden Stellen sind im Sinne des ERP-Vertrages kompetent, die Entscheidungen zu treffen. Wir können heute“ — sagte der Kanzler — „die Programmierung der ERP-Hilfe nicht im Parlament machen.“

Meine Damen und Herren! Was bedeutet diese Erklärung des Herrn Bundeskanzlers? Stellen wir dieser Erklärung einmal die wiederholten Feststellungen von amtlicher Seite gegenüber, daß der Marshallplan die Grundlage der gegenwärtigen Wirtschaftspolitik in Österreich ist. Stellen wir weiter der Erklärung des Bundeskanzlers die Tatsachen gegenüber, daß heute alle entscheidenden Probleme unseres Landes, die Finanzpolitik, die Investitionen, die Fragen von Lohn und Preis, die Steuerpolitik, die Agrarpolitik, der Wohnungsbau und nicht zuletzt die Fragen des Außenhandels und der Außenpolitik mit den Bedingungen des Marshallplans in einem untrennbaren Zusammenhang stehen. Nach der Erklärung des Herrn Bundeskanzlers entscheidet also über alle diese Fragen letzten Endes irgendein Mr. Katz oder sonst eine Dienststelle der Regierung von Washington. Das ist der Sinn der Erklärung des Bundeskanzlers.

Und nun frage ich Sie, meine Damen und Herren: Was bleibt nach dieser von mir zitierten Erklärung des Herrn Bundeskanzlers von der österreichischen Demokratie

und von der österreichischen Unabhängigkeit, von der Sie soviel reden, eigentlich noch übrig? Die Erklärung des Herrn Bundeskanzlers bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß sich die Regierung nicht vor dem österreichischen Volk verantwortlich fühlt, sondern vor den amerikanischen Marshallplan-Kommissären.

Das, meine Damen und Herren, ist die politische Seite des Marshallplans und das ist zugleich die Kernfrage der gesamten Situation in Österreich, und hier ist auch die Wurzel der tiefen und wachsenden Unzufriedenheit und Erbitterung in allen Schichten des österreichischen Volkes. (*Abg. Marianne Pollak: Das ist doch nur gut für euch!*) Diese Unzufriedenheit, die sich heute keineswegs nur mehr gegen einzelne Maßnahmen der Regierung, sondern gegen ihre ganze Politik richtet, erfaßt immer mehr alle Schichten des Volkes. Es ist die Politik der ständigen Senkung des Lebensstandards, der Teuerung und des aufreizenden Schwindels mit der Preissenkungsaktion — auch wenn der Berichterstatter die Ergebnisse der Preissenkungsaktion gepriesen und uns verurteilt hat, weil wir von einem Schwindel sprechen. Gehen Sie hinaus und fragen Sie die Bevölkerung, was sie dazu sagt! Niemand glaubt nach den bisherigen Ergebnissen im Ernst daran, und die ganze Bevölkerung ist überzeugt, daß es sich um einen Schwindel handelt, mit dem sie wieder einmal betrogen werden soll. Das alles ruft Empörung und Erbitterung unter den sozialistischen, kommunistischen, parteilosen und christlichen Arbeitern und Angestellten hervor.

Aber auch das Dorf wird immer mehr von der allgemeinen Unzufriedenheit erfaßt. Die Klein- und Mittelbauern, die unter der Steuerlast leiden, sehen mit Erbitterung, wie sich die Großagrarier und die Protektionskinder der Regierungsparteien auf ihre Kosten bereichern.

Teuerung, Zinserhöhung und die Steuerpolitik der Regierung bringen die Kleingewerbetreibenden und die Handwerker an den Rand des Ruins. Die immer wiederkehrenden Korruptionsskandale und die Kriecherei der Koalitionspolitiker vor den Amerikanern rufen in den breiten Kreisen der Bevölkerung bereits Ekel und Erbitterung hervor.

Es ist eine Tatsache, daß selbst Kreise des Bürgertums über den politischen Kurs der Regierung zutiefst beunruhigt sind. Schon bei den Präsidentenwahlen hat es sich gezeigt, daß die ÖVP, die gegenwärtig maßgebende Regierungspartei, im österreichischen Volk keine Mehrheit mehr hat und sich in einer offenen Krise befindet. Auf dem Partei-

tag der Sozialistischen Partei mußte der Herr Abg. Böhm zugeben, daß auch innerhalb der SPÖ eine Vertrauenskrise besteht. Die Wähler und die Mitglieder der SPÖ fühlen sich vor den Kopf gestoßen, sie sind erbittert über die schamlosen Wortbrüche, über die Lohn- und Preispakete, über die Mietzinssteigerung und die Preisgabe der Interessen der werktätigen Massen. Die sozialistischen Arbeiter sind besonders erbittert über die Methoden, mit denen man sie hinter Licht führt, und über die Maßnahmen, die gegen ihre Interessen gerichtet sind.

Als vor einigen Monaten hier in diesem Hause von den Regierungsparteien die Erhöhung der Mietzinse beschlossen wurde, da sagte man den Mietern in den Gemeinde- und Genossenschaftshäusern, daß diese Zinserhöhungen für sie keine Geltung haben. Man sagte ihnen sogar, daß sie aber dennoch die 30 S Zinsbeihilfe bekommen, weil — so sagten die sozialistischen Führer damals — in den Gemeinde- und Genossenschaftshäusern ohnehin schon der Zins bedeutend höher ist als in den Mieterschutzwohnungen. Seither sind kaum ein paar Monate vergangen, und es zeigt sich, daß auch in dieser Frage die Arbeiter, die eigenen Anhänger und Mitglieder der Sozialistischen Partei, von ihren Führern wieder einmal belogen und betrogen worden sind, denn jetzt wurden auch in den Gemeinde- und Genossenschaftshäusern die Mietzinse erhöht, und als zusätzliche Belastung aller Mieter soll jetzt auch noch eine neue Steuer, die sogenannte Maiselsteuer, von 4-40 S monatlich eingeführt werden. Und das alles im Zeichen der Preis-senkung!

So wie das Volk im Kleinen, in den täglichen Lebensfragen, ständig betrogen wird, so ist es auch in den Fragen der großen Politik. Die tiefe Erbitterung der Werktätigen und das Streben der arbeitenden Massen zum einheitlichen Kampf für eine Änderung der Lage findet auch in dem Ergebnis der Betriebsratswahlen seinen Ausdruck, bei denen in vielen entscheidenden Großbetrieben die Mehrheit der Arbeiter und Angestellten unter der Losung der „Abrechnung mit der Regierungspolitik“ für die Liste der gewerkschaftlichen Einheit gestimmt hat. Das, meine Herren, ist die Antwort auf Ihren Zwischenruf „Ungarn“.

Gestern haben im größten österreichischen Betrieb, in der VÖEST, einem Betrieb, der mehr als 10.000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt, die Betriebsratswahlen stattgefunden. *(Zwischenrufe. — Abg. Dr. Pittermann: Schwarze Fahnen über dem VdU!)* Das Ergebnis ist, daß die Lohn- und Preis-paktparteien, SPÖ und ÖVP zusammen, in

diesem Betrieb weit in der Minderheit geblieben sind. Das Ergebnis ist, daß trotz aller Hetze, trotz Terror, trotz Entlassungen, die in diesem Betrieb, besonders nach dem Oktoberstreik, durchgeführt worden sind, trotz aller dieser Maßnahmen des Herrn Waldbrunner die Einheitsliste ihre Stimmen und Mandate mehr als vervierfacht hat. *(Erneute Zwischenrufe.)* Von 574 Stimmen stieg die Zahl auf 2501 Stimmen und von zwei Mandaten auf neun Mandate. Das ist die Antwort auf Ihre Hetze! *(Zwischenrufe. — Abg. Dr. Pittermann: Dr. Kraus fiel von 14 auf 8 Mandate zurück!)*

Nicht weniger wichtig für die Beurteilung der Situation ist die Tatsache, daß bei allen Betriebsratswahlen die amerikanische Reservepartei in Österreich *(Heiterkeit)*, der VdU, eine entscheidende Niederlage erlitten hat und auch bei der VÖEST auf die Hälfte reduziert worden ist. *(Zwischenrufe.)* Das ist die wirkliche Situation.

Es ist für die Beurteilung der gegenwärtigen Lage in Österreich sicherlich auch nicht ganz unwichtig, daß bei den Präsidentenwahlen gerade die entschlossene Haltung des Linksblocks entscheidend dazu beigetragen hat, daß der Kandidat der Reaktion und der Amerikaner in Österreich geschlagen worden ist. *(Abg. Dr. Pittermann: Trotz der Haltung des Linksblocks! — Zustimmung bei den Sozialisten.)*

Sie sehen also, meine Damen und Herren, daß die von den Regierungsparteien zur Schau getragene Selbstzufriedenheit in einem tiefen Gegensatz steht zur Unzufriedenheit, zur schweren Enttäuschung und zum Mißtrauen in breitesten Schichten unserer Bevölkerung. Die Ursache dieser Unzufriedenheit, dieser Enttäuschung und dieses wachsenden Mißtrauens liegt nicht nur in einzelnen Mißständen, sondern in der immer tiefer ins Volk dringenden Erkenntnis, daß die gegenwärtige Politik unser Land in eine schwere Krise stürzt, daß die gegenwärtige Politik den Frieden bedroht und die nationale Existenz unseres Volkes gefährdet.

Wir Abgeordneten des Linksblocks können diese Budgetdebatte nicht vorübergehen lassen, ohne die Aufmerksamkeit des österreichischen Volkes auf die alarmierende Tatsache zu lenken, daß die Amerikaner mit Hilfe der Regierung dazu übergegangen sind, den Westen Österreichs in einen militärischen Stützpunkt des Atlantikblocks zu verwandeln. Die militärischen Bauten in Salzburg, Tirol und Kärnten, die Anlegung amerikanischer Militärflugplätze, der Ausbau militär-strategischer Straßen im Westen Österreichs,

2384 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

all das, worüber mein Freund Ernst Fischer bei der ersten Lesung des Budgets schon gesprochen hat, zeigt, daß im engen Zusammenhang mit der amerikanischen Wiederaufrüstung Westdeutschlands auch der Westen Österreichs militarisiert werden soll. In enger Verbindung damit stehen auch die Maßnahmen der Koalitionsregierung zur getarnten Aufstellung einer Wehrmacht, die Verstärkung der Gendarmerie und ihre Ausrüstung mit amerikanischen Panzerwagen, die in der letzten Zeit durchgeführten kriegsmäßigen Manöver in Oberösterreich und in Kärnten, die unter dem Titel der Gendarmerieschule durchgeführte Schulung von Kadern für eine Wehrmacht mit amerikanischen Waffen unter amerikanischer Aufsicht. Das alles zeigt, wie intensiv im engen Zusammenwirken mit den westlichen Besatzungsmächten auch die Militarisierung und Aufrüstung in Österreich betrieben wird.

Dies findet teilweise seinen Niederschlag auch im Budget. Im Jahre 1949 stand die Bundesgebäudeverwaltung mit knapp mehr als 20 Millionen Schilling im Budget, im Jahre 1950 war es bereits das Elfache dieser Summe, 219 Millionen, und in diesem Jahr sind es sogar bereits 290 Millionen Schilling. In dieser Summe sind von besonderer Wichtigkeit die Mittel für die Bundesgebäudeverwaltung II, die Verwaltung der militärischen Objekte, an deren Wiederaufbau und Ausgestaltung, wie sich jeder überzeugen kann, mit besonderer Intensität gearbeitet wird. Auch der Aufwand für die Aufrüstung und Motorisierung der Polizei ist in diesem Jahr wieder gestiegen. Aber die in diesem Budget eingestellten Beträge sind nur ein Teil der Mittel, die für militärische Zwecke in Österreich verausgabt werden.

Und damit komme ich zur militärischen Seite des sogenannten Marshallplans. Die sogenannte neue Etappe des Marshallplans, von der man in der letzten Zeit soviel spricht, besteht nämlich in allen Marshall-Ländern und auch bei uns in Österreich darin, daß der entscheidende Teil der sogenannten Marshall-Zuwendungen für Kriegsvorbereitungen und Wiederaufrüstung verwendet wird.

Es ist ein Ausspruch des früheren Chefs der Marshallplan-Verwaltung allgemein bekannt, der gesagt hat, daß der Marshallplan nunmehr seine Zivilkleider abgelegt und die Militäruniform angezogen hat. Das ist auch mit ein Grund, warum der Herr Bundeskanzler Figl in der Budgetdebatte erklärt hat, daß die Programmierung des ERP nicht Sache der österreichischen Gesetzgebung ist. Jeder Einfluß und jede Kontrolle darauf soll dem österreichischen Volk und seiner Vertretung entzogen werden, weil diese Maß-

nahmen nicht den Interessen Österreichs und seiner Unabhängigkeit, sondern ausschließlich den Interessen der amerikanischen Kriegsvorbereitung dienen.

Selbstverständlich bestreiten die Amerikaner, daß ihre Maßnahmen der Vorbereitung eines Aggressionskrieges dienen. Es wäre aber nicht leicht, der österreichischen Bevölkerung weiszumachen, daß es zur Verteidigung Amerikas notwendig ist, militärische Bauten, Militärflugplätze und strategische Straßen in Salzburg, Tirol, Kärnten usw. anzulegen, und daß es im Interesse der amerikanischen Verteidigung notwendig ist, die amerikanischen Truppen in Österreich zu verstärken. Deshalb erklären die Amerikaner heuchlerisch, daß diese Maßnahmen nur dem Interesse Österreichs, nur der Verteidigung der Unabhängigkeit und der Freiheit Österreichs dienen.

Die Militarisierung Österreichs liegt nicht im Interesse eines unabhängigen Österreichs, sondern sie ist ein Anschlag auf Österreich, ein Anschlag auf seine Unabhängigkeit und auf seine nationale Existenz. Die Militarisierung Österreichs steht im schroffen Gegensatz zu einer Politik der Verständigung über den Abschluß eines Staatsvertrages. Und jeder Bau einer amerikanischen Kaserne in unserem Lande, jeder Bau eines amerikanischen Militärflugplatzes, jede Maßnahme zur Militarisierung des Westens Österreichs, jede Ausrüstung der österreichischen Gendarmerie mit amerikanischen Waffen und unter amerikanischer Kontrolle ist in Wirklichkeit ein Schlag gegen ein unabhängiges Österreich und bedroht die Sicherheit, die Souveränität und die nationale Freiheit unseres Landes. Das, meine Herren, ist die Wahrheit! (*Abg. Müllner: Darum bewaffneter Werkschutz in Zistersdorf!*)

Eine Regierung, die sich solchen Maßnahmen nicht mit aller Kraft entgegenstellt, eine Regierung, die solche Anschläge auf die Unabhängigkeit fördert und unterstützt, eine solche Regierung, mag sie noch soviel von Freiheit, von Demokratie und Unabhängigkeit reden, vertritt in Wirklichkeit nicht die Interessen des österreichischen Volkes, sondern sie übt Verrat an Volk und Heimat. (*Heiterkeit. — Abg. Dr. Pittermann: Darüber kann man bei Ihrer Rede nur lachen! — Weitere Zwischenrufe.*)

Wir sind der Auffassung, daß die gegenwärtige Situation und die kritische Lage, in der sich unser Land und unser Volk heute befinden, mit zwingender Notwendigkeit erfordern, daß mit dem bisherigen verderblichen Kurs der Regierungskoalition gebrochen wird.

Das österreichische Volk will heute nichts sehnlicher als den Frieden und die Sicherung

seiner nationalen und wirtschaftlichen Existenz. Das Lebensinteresse unseres Volkes erfordert daher eine Politik des Widerstandes gegen alle Versuche — in welcher Form immer —, unser Land in den westlichen Kriegs- und Rüstungskurs hineinzuziehen.

Unser Land hat bereits in zwei Kriegen im Interesse des deutschen Imperialismus geblutet und schweren Schaden erlitten. Wir müssen alles tun, um zu verhindern, daß unsere Jugend zum drittenmal, diesmal für die amerikanischen Millionäre, bluten soll.

Im Lebensinteresse unseres Volkes ist es notwendig, alle Anstrengungen und Bemühungen zur Verständigung der Großmächte zu unterstützen; denn die Verständigung der Großmächte ist die Voraussetzung auch für den raschen Abschluß des Staatsvertrages, den Abzug aller Besatzungstruppen aus unserem Lande, sie ist die Voraussetzung für ein wirklich freies, demokratisches, unabhängiges und friedliches Österreich.

Eine konsequente Politik des Friedens, der nationalen Unabhängigkeit, das ist auch der Weg zu einer Wirtschaftspolitik, die dem Interesse Österreichs dient und nicht von Marshallplan-Kommissären diktiert wird. Das Interesse Österreichs verträgt keinen Handelskrieg gegen den Osten, sondern unser Land braucht enge Wirtschaftsbeziehungen mit den Nachbarn.

Wir brauchen keine angeblichen Geschenke, die dem Volk das Leben verteuern, sondern einen Austausch unserer Erzeugnisse gegen lebenswichtige Waren. (*Abg. Eichinger: Öl! — Abg. Dr. Pittermann: Laßt uns das Öl, dann brauchen wir keine Geschenke!*) Wir brauchen keinen Rohstoffexport zu Schleuderpreisen (*Abg. Dr. Pittermann: Gar nichts bekommen wir für das Öl!*), sondern normale Handels- und Wirtschaftsbeziehungen mit allen Ländern, besonders mit der großen Sowjetunion.

Die österreichische Arbeiterklasse und die gesamte werktätige Bevölkerung unseres Landes haben in den vergangenen Jahren große Opfer gebracht, und es ist daher eine Verhöhnung, wenn man den arbeitenden Menschen in Österreich jetzt noch zumuten will, neue Opfer im Interesse der amerikanischen Rüstungen und der Kriegsvorbereitungen auf sich zu nehmen.

Die Arbeiter und Angestellten in Österreich haben das Recht, zu fordern, daß sie einen vollen Ausgleich für die Teuerung des letzten Jahres erhalten. Die Produktion ist gestiegen, die Profite sind um ein Vielfaches gestiegen, aber die Löhne der arbeitenden Menschen sind hinter dieser Entwicklung weit, weit zurückgeblieben. (*Abg. Eichinger: Die USIA*

zahlt keine Steuern!) Auch über die USIA können wir sprechen. Ihr ganzes Geschrei in jeder Sitzung und die Reden aller Minister, die im Lande herumreisen, sind mir ein Beweis dafür, daß es sich bei der USIA eigentlich um eine sehr gute Sache handelt (*lebhaftes Heiterkeit und Widerspruch*), denn, meine Herren, auch die österreichischen Arbeiter und die österreichische Bevölkerung erkennt immer mehr: Wenn alle Minister, Raab, Graf, Helmer, Tschadek und alle Koalitionspolitiker, die uns die Lohn- und Preispaakte gebracht haben, die uns das Leben so verteuern, Tag für Tag nur über die USIA schimpfen, dann kann das keine schlechte Sache sein! (*Erneute Heiterkeit. — Lebhaftes Unruhe.*) Das ist die Logik: Schimpfen Sie nur weiter, schimpfen Sie auch darüber, daß die USIA keine Steuern bezahlt! Erstens ist es nicht wahr, und zweitens glauben Sie nicht, daß die österreichische Bevölkerung von ihren Steuern so begeistert ist! (*Neuerliche heftige Unruhe. — Präsident Dr. Gorbach, der inzwischen den Vorsitz übernommen hat, gibt das Glockenzeichen.*) Die österreichische Bevölkerung hat von diesen Steuern genug, umsomehr, als sie weiß, wohin diese Steuern fließen, nämlich in die Taschen der Großkapitalisten und der Korruptionisten und jetzt schon immer mehr in den Dienst der Militärrüstungen. (*Heftiger Widerspruch bei den Regierungsparteien.*) Deshalb werden Sie auch nichts mit diesen Argumenten erreichen. (*Lebhaftes Zwischenrufe bei den Regierungsparteien.*)

Die Arbeiterklasse hat ein Recht darauf, heute zu fordern, daß sie einen Ausgleich für das bekommt, was sie in den letzten Jahren geopfert hat, nämlich einen Ausgleich für die Teuerung des letzten Jahres. Wir unterstützen daher die Forderung nach einer durchschnittlichen Lohnerhöhung von 1 S pro Stunde beziehungsweise 200 S pro Monat, wir unterstützen die Forderung nach einer entsprechenden Überbrückungshilfe, wir unterstützen ebenso die Forderung der Kriegsoffer und Rentner nach einer entsprechenden Erhöhung der Renten und Pensionen sowie die Forderung der Opfer des Faschismus nach einer angemessenen Haftentschädigung. Wir werden nicht aufhören, die arbeitenden Menschen gegen die ungerechteste aller Steuern, gegen die Nazilohnsteuer, zu mobilisieren, die in Wirklichkeit nichts anderes ist als eine Kriegsteuer, die verschwinden muß, wenn man überhaupt die Erinnerung an den Faschismus in Österreich auslöschen will. (*Lebhaftes Zwischenrufe.*)

Die Abgeordneten des Linksblocks, die Kommunisten und Linkssozialisten, haben in allen Situationen, ohne Rücksicht auf das Geschrei der Koalitionspolitiker, die Forderungen des arbeitenden Volkes vertreten.

2386 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

Und heute sagen wir allen Menschen in Österreich: Es ist notwendig, daß sich alle, die um die Existenz der Heimat und unseres Volkes besorgt sind, zusammenschließen, um einen Ausweg aus der gegenwärtigen katastrophalen Lage zu finden (*Zwischenruf des Abg. Dr. Pittermann*) und einheitlich und gemeinsam dafür zu kämpfen, daß es in Österreich anders wird. (*Ironische Heiterkeit bei den Regierungsparteien.*)

Angesichts der allgemeinen Unzufriedenheit und der kritischen Lage, in der sich unser Land befindet, überhäufen die Regierungsparteien einander mit Vorwürfen, mit Beschuldigungen und Anklagen, um die Verantwortung für die unerträglichen Zustände möglichst auf den anderen zu schieben. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Pittermann.*) Herr Raab droht der SP mit bösen Folgen, wenn sie sich den Entscheidungen der VP nicht fügen will. Heute sprechen von Zeit zu Zeit selbst Koalitionspolitiker davon, daß es so nicht weitergeht und daß man einzelne, wie sie sagen, müde gewordene Minister auswechseln müsse. Im Budgetausschuß hat die SP den Kopf von Kraus und die VP den Kopf von Waldbrunner gefordert.

Niemand kann sich aber einer Illusion darüber hingeben — und ich glaube, daß nur wenige Leute in Österreich dies tun werden —, daß durch einen Austausch des einen oder anderen Ministers irgendeine Wendung zum Besseren erreicht werden kann. (*Zwischenrufe.*) Die beiden Koalitionsparteien, VP und SP, tragen in gleichem Maße die Verantwortung für die volksfeindliche Regierungspolitik, und beide Partner sind entschlossen, diese Politik weiter zu betreiben und die Koalition zur Durchführung des amerikanischen Kurses in Österreich aufrechtzuerhalten. Das haben in den letzten Wochen sowohl der Bundesobmann der VP, der Herr Minister Raab, wie auch der Vorsitzende der SP auf ihren Parteitagern feierlich erklärt. Von seiten der Führung dieser Parteien kann unser Volk also keine Änderung der Lage, keine Abkehr von der Unterordnung unter Amerika erwarten.

Um unser Land und unser Volk aus der Krise herauszuführen, in die es die Koalition immer tiefer stürzt, brauchen wir eine neue Politik, eine Politik des Friedens, der nationalen Freiheit und des sozialen Fortschrittes. (*Ruf bei der ÖVP: Und der Konzentrationslager!*) Wir machen uns keinerlei Illusion darüber, daß die gegenwärtige Regierung gewillt oder imstande ist, eine solche Politik durchzuführen. Aber wir sind ebenso fest davon überzeugt, daß das österreichische Volk den Weg finden

wird, um eine solche Politik zu erzwingen, die ihm die Bahn zu Unabhängigkeit und Wohlstand freimacht.

Die Koalitionsregierung hat dem Nationalrat einen Budgetentwurf der Volksausplünderung und der Aufrüstung vorgelegt und damit zum Ausdruck gebracht, daß sie ihren bisherigen Kurs fortsetzen und sogar noch verschärfen will. Das Volk aber will ein besseres Leben, es will ein freies, friedliches, unabhängiges und demokratisches Österreich! (*Abg. Dr. Pittermann: Es will sein Erdöl!*) Wir, die Kommunisten und Linkssozialisten in diesem Lande, und mit uns immer breitere Schichten werden alles tun, um dem Willen des Volkes auch in Österreich zum Durchbruch zu verhelfen. (*Anhaltende Zwischenrufe.*)

Abg. Dipl.-Ing. Hartmann: Hohes Haus! Werte Damen und Herren! Es ist wirklich ein trauriges Zeichen, wie sehr die Demokratie mißbraucht wird, denn derartige Reden sich anhören zu müssen, wie eben jetzt der Vorredner eine gehalten hat, ist eine unerhört große Zumutung. Herr Abg. Kopleng, ausgerechnet aus Ihrem Munde die Worte Volk, Heimat, Freiheit, Österreich, Unabhängigkeit und Souveränität unseres Vaterlandes zu hören, ist eine glatte Ironie. (*Lebhafte Zustimmung bei der Volkspartei. — Zwischenruf des Abg. Kopleng. — Gegenrufe bei der Volkspartei.*) Die Politik der Regierungskoalition scheint denn doch nicht so volksfeindlich zu sein, wie es der Herr Vorredner meinte.

Ich glaube, Herr Abg. Kopleng, Sie halten den größten Teil des österreichischen Volkes scheinbar für sehr dumm, weil es immer wieder diese „unfähigen“ Politiker wählt und ihnen in geheimen und demokratischen Wahlen das Vertrauen gibt. Man soll doch das Volk ein wenig höher einschätzen, als es der Vorredner getan hat. Ich bin der Überzeugung, wenn die restlichen 95 Prozent des österreichischen Volkes, die nicht hinter dem Linksblock stehen, die Rede des Herrn Abg. Kopleng gehört hätten, würden sie über dieses Ausmaß von Demagogie, von Wortverdrehungen und von antiösterreichischer Einstellung staunen. (*Abg. Scharf: Das zeigt sich bei den Betriebsrätewahlen! — Gegenrufe bei der Volkspartei.*)

Der Herr Bundesminister für Finanzen ist nicht so unfähig und auch nicht von so schlechtem Willen getragen, wie es der Vorredner hingestellt hat. (*Anhaltende Unruhe.*) Finanzminister in einem Staate zu sein ist niemals ein großes Vergnügen. Es gibt wahrscheinlich nirgends einen Finanzminister — einschließlich des österreichischen Finanzministers —, der sich bei weitesten Kreisen der

Bevölkerung großer Beliebtheit erfreuen würde. Seine Aufgabe ist es, dem Staate jene Einnahmen zu schaffen, durch die er wichtige wirtschaftliche, soziale und kulturelle Aufgaben im Interesse des ganzen Volkes erfüllen kann.

Wir können feststellen, daß das Budget im heurigen Jahr mit einer beispielgebenden Pünktlichkeit eingebracht wurde. Die Beratungen im Finanzausschuß waren sehr eingehend und zum Teil, ich möchte sogar fast sagen, zum größten Teil, von beispielgebender Sachlichkeit getragen. Es wäre erwünscht, wenn sich diese Sachlichkeit des Finanzausschusses auch auf den Nationalrat übertrüge.

In schweren wirtschaftlichen Zeiten, in denen sich nicht nur Österreich, sondern auch viele andere Länder befinden, ist es nicht leicht, einen Staatsvoranschlag zu erstellen, ohne die Steuerlast zu erhöhen. Das ist aber dem österreichischen Finanzminister gelungen. Es ist ein Staatsvoranschlag mit einem ganz geringfügigen Defizit, dessen Abdeckung nach menschlichem Ermessen keine Schwierigkeiten bereiten wird, erstellt worden. Dieser Staatsvoranschlag ist ausgeglichen und wird daher auch seine weitreichenden, wichtigen Funktionen für die Stabilität unserer Währung erfüllen können.

In der Öffentlichkeit wurde daran Kritik geübt, daß anlässlich der Beratungen im Finanzausschuß mit Ausnahme der beiden vom Herrn Berichterstatter bereits erwähnten Änderungen keine weiteren Änderungen vorgenommen wurden. Insbesondere war es Gegenstand der Kritik, daß vom Finanzausschuß keine Einsparungen vorgeschlagen worden sind. Andere wieder haben kritisiert, daß für wichtige wirtschaftliche, soziale und kulturelle Zwecke nicht höhere Ausgaben bewilligt werden konnten. Es ist nun so, daß sich der Herr Finanzminister bei den Vorverhandlungen über die Erstellung des Staatsvoranschlages selbst als der oberste Ersparungskommissär betätigt hat und weitere Ersparungen eben nicht mehr möglich gewesen sind, ohne die Aufgaben des Budgets für die Wirtschaft zu gefährden. Andererseits konnten aber auch Mehrausgaben nicht beschlossen werden, ohne den Grundsatz, keine neuen Steuern einzuführen oder bestehende nicht zu erhöhen, zu durchbrechen.

Bedauerlicherweise — auch darauf hat der Herr Berichterstatter bereits hingewiesen — wird das Budget noch eine Änderung durch die Erhöhung der Besatzungskosten erfahren müssen. Wir sollten den Herrn Abg. Kopleng ersuchen — ich wundere mich nur, daß er nicht von selbst davon gesprochen hat —, seinen Ein-

fluß dahingehend geltend zu machen, daß alle Alliierten von einer Erhöhung der Besatzungskosten wenigstens in der Zukunft Abstand nehmen mögen. *(Ruf bei der ÖVP: Das darf er nicht, da wird er gesäubert!)* Jedenfalls geben wir der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck, daß nicht erst in absehbarer Zeit, sondern per sofort jeder österreichische Staatsbürger einschließlich der Abgeordneten sich frei bewegen kann und ihm Freizügigkeit gewährt werde.

Man kann also, wie ich sagte, das Budget als ausgeglichen bezeichnen. Wenn keine unvorhergesehenen Erschütterungen eintreten, wird es seine wichtige Funktion als Grundlage der Währungsstabilität erfüllen. Über die Währungsstabilität zu sprechen ist insbesondere aus dem Grund aktuell, weil im Laufe des Herbstes auch aus einer ganz gewissen und uns sehr gut bekannten Quelle Inflationsgerüchte in das österreichische Volk gestreut wurden. Diese Inflationsangst hat sich mittlerweile als unbegründet erwiesen. Etliche Unbelehrbare, die diesen Inflationsgerüchten Glauben geschenkt haben, werden den Schaden, den ihnen ihre Voreiligkeit zufügte, selbst zu tragen haben.

Gewiß, auch im Ausland gibt es Dinge, von denen unsere österreichische Volkswirtschaft nicht unabhängig ist. Damit der hohe Stand an Beschäftigten, den wir heute und seit einiger Zeit in Österreich verzeichnen können und der als ein sehr wertvolles Positivum, als ein nicht hoch genug einzuschätzender Erfolg der österreichischen Wirtschaftspolitik zu werten ist, erhalten bleibt, ist es notwendig, daß die österreichische Wirtschaft vom Ausland Rohstoffe beziehen kann, um den Export der Industrie aufrechterhalten zu können. Wenn man im Ausland Rohstoffe einkauft, ist man von den Preisen auf den Auslandsmärkten weitgehend abhängig. Die Preise auf den Auslandsmärkten können wir von Österreich aus nicht beeinflussen. Seit ungefähr eineinhalb Jahren ist nun auf den Auslandsmärkten eine ziemlich starke preissteigernde Tendenz zu bemerken gewesen. Die Preissteigerung ist in den letzten Tagen zum Stillstand gekommen und hat zum Teil sogar einer Senkung der Preise auf den Weltmärkten Platz gemacht. Wir haben aber heute noch die Auswirkungen der Preissteigerungen, die in den vergangenen Monaten des letzten Jahres zu verzeichnen gewesen sind, zu verspüren.

Ich darf hierfür einige markant erscheinende Ziffern nennen. An der New Yorker Baumwollbörse sind in der Zeit vom 3. September — diese Zeit liegt gar nicht weit zurück — bis 14. November die Lokontierungen von

2388 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

35-05 Cents auf 44 Cents gestiegen. (*Abg. Dr. Pittermann: Aber vorher sind sie zurückgegangen!*) Ja, vorher sind sie zum Teil zurückgegangen, sodann sind sie aber gestiegen. Auch die Zeit vor September hat bereits preissteigernde Tendenzen gezeigt. Auf anderen Märkten waren die Baumwollpreissteigerungen noch größer. In der Zeit von März bis Oktober 1951 stieg Kupfer auf der Londoner Börse von 202 Pfund Sterling auf 227 Pfund Sterling, Zink von 151 auf 190 Pfund Sterling, Zinn von 866 auf 1015 Pfund Sterling. Die Preissteigerung für Zinn bezieht sich nur auf die letzten vier Monate. Der Preis für Weizen erhöhte sich in Chicago von 221-75 Cents je Bushel im März 1951 auf 253-63 Cents Ende Oktober dieses Jahres.

Die Erhöhung des Weizenpreises auf den Weltmärkten ist zu einem wesentlichen Teil eine Folge der Verschiebung der Ernteergebnisse in Europa und in Übersee. In 16 Ländern des westlichen Europa blieb die heurige Brot- und Futtergetreideernte hinter dem Ertrag des Vorjahres zurück. Dieser Rückgang beträgt z. B. in Frankreich 700.000 t. Dadurch wird sich der Weizenexport Frankreichs von 960.000 t im Jahre 1950/51 auf rund 100.000 t im laufenden Wirtschaftsjahr ermäßigen. Der Ernteertragsrückgang beträgt z. B. in Italien 600.000 t, wobei die letzten Hochwasserkatastrophen noch nicht einkalkuliert sind, oder in Großbritannien 400.000 t. England mußte sich die Einfuhr von 1 Million Tonnen Weizen aus der Sowjetunion sichern, um die Ernährung sicherstellen zu können. Die Weizeneinfuhr nach Europa betrug im Vorjahr 13,5 Millionen Tonnen. Durch den Rückgang der europäischen Ernteerträge wird sie im heurigen Jahr sicherlich noch größer sein müssen, um den Bedarf decken zu können. In Australien schätzt man die Weizenernte um 1 Million Tonnen niedriger. Der Weizenexport Argentiniens wird sich ebenfalls um 1 Million Tonnen ermäßigen. Der relativ größte Weizenexport wird aus Kanada gemeldet; allerdings werden diese Weizenlieferungen nicht aus der Marshall-Hilfe finanziert.

Aus all diesen von uns aus nicht beeinflussbaren Ereignissen auf den Weltmärkten ergeben sich für Österreich aus naheliegenden Gründen ziemlich große Schwierigkeiten. Wir müssen daher alles daransetzen, um die österreichische Industrie und die gesamte österreichische Wirtschaft leistungsfähig zu erhalten, den Export aufrechtzuerhalten und auch die agrarische Produktion zu steigern.

Für die österreichische Exportwirtschaft ergeben sich aber auch eine Reihe von hemmenden Erscheinungen. Ich möchte sie nicht

verschweigen. Der Herr Abg. Koplénig hat unter anderem darauf hingewiesen, daß die eisenverarbeitende Industrie zu Schleuderpreisen exportiert. Wir wollen uns einmal diese Schleuderpreise ein wenig anschauen. Die Preisgestaltung der österreichischen eisen-schaffenden Industrie hat zum Beispiel eine für den Export recht bedrohliche Entwicklung genommen. Die österreichischen Walzwarenpreise sind so hoch geworden, daß die eisenverarbeitende Industrie auf den Weltmärkten dem schärfsten Konkurrenzkampf ausgesetzt ist. Als besonders schwere Konkurrenten treten England und Westdeutschland auf. Beide Länder haben bedeutend billigere Vormaterialpreise. Obwohl die österreichischen Arbeitslöhne um ungefähr 20 beziehungsweise 25 Prozent unter den deutschen beziehungsweise englischen Löhnen liegen, sind die Rohstoffpreise in beiden Ländern bedeutend billiger. Die österreichischen Walzwarenpreise liegen zum Teil bis zu 200 Prozent höher als die der beiden genannten Länder. Die Preise für Eisen, Stahl und Buntmetalle liegen bereits über den Weltmarktnotierungen. Die Gefahr der Exporteinschränkung ist daher sehr akut, keinesfalls ist aber die Behauptung richtig, die wir vom Vorredner gehört haben, daß etwa zu Schleuderpreisen exportiert wurde.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im großen und ganzen hat sich die österreichische Wirtschaft trotz der bestehenden Erschwernisse recht tapfer gehalten und manche Hürden überwunden, von denen man das im voraus nicht hätte annehmen können. Zum Beweis dafür erlaube ich mir unter anderem daran zu erinnern, daß der Schillingkurs in Zürich, der immerhin auch für uns ein wichtiger Gradmesser ist, durch das 5. Lohn- und Preisübereinkommen nicht wesentlich beeindruckt wurde. Er betrug im September dieses Jahres 14-10, ging im Oktober auf 12-75 zurück und stieg im November wieder auf 13-10. Im großen und ganzen kann man also sagen, daß man es hier nur mit saisonbedingten Schwankungen zu tun hat.

Die möglichste Erhöhung der industriellen, der gewerblichen und landwirtschaftlichen Produktion, die Aufrechterhaltung des Industrie- und Holzexports bei gesicherten Märkten und die vernünftige Förderung des devisabringenden Fremdenverkehrs sind im Zusammenwirken mit einem ausgeglichenen Staatshaushalt die sichersten Voraussetzungen für die Erhaltung des hohen Beschäftigtenstandes, für die Untermauerung unserer Währung und für die Stabilität unseres Schillings.

Ich habe früher auch erwähnt, daß es notwendig ist, die landwirtschaftliche Produk-

tion im Allgemeininteresse zu heben. Wir sehen uns jedoch einer ganzen Reihe von produktionshemmenden Ursachen gegenübergestellt. Die Landwirtschaft hat rund 60.000 Arbeitskräfte zuwenig. Die umfangreichen Kriegsschäden gerade in den intensiv wirtschaftenden Gebieten sind noch nicht zur Gänze behoben. Wir müssen mit einem Flächenverlust durch Truppenübungsplätze, Straßen, Errichtung von Gebäuden usw. rechnen. So betrug zum Beispiel die Fläche des Ackerlandes im Jahre 1937 noch 1.976.000 ha, sie ist im Jahre 1950 auf 1.756.000 ha zurückgegangen, es besteht also ein Abgang von rund 200.000 ha. Das sei insbesondere jenen in Erinnerung gerufen, welche in der Besorgnis um die Ernährung des österreichischen Volkes an der Brotgetreidelieferung Kritik üben. Mangels des Investitionskapitals, das nicht in ausreichendem Maße vorhanden ist, konnte die Mechanisierung der Landwirtschaft noch nicht in entsprechendem Umfang durchgeführt werden. Wir sind durch die zwei katastrophalen Trockenjahre 1946 und 1947 im Wiederaufbau der agrarischen Produktion sehr stark zurückgeschlagen worden und in der vihwirtschaftlichen Produktion dadurch gehemmt gewesen, daß bedeutend weniger ausländische Futtermittel zur Ergänzung der wirtschaftseigenen Futterbasis zur Verfügung standen als etwa vor dem Jahre 1938. Und dennoch, verehrte Damen und Herren, hat gerade die österreichische Landwirtschaft trotz der großen Erschwernisse eine beachtenswerte Produktionssteigerung zu verzeichnen.

Wir haben in den letzten Tagen in den Zeitungen gelesen, daß die Maul- und Klauenseuche auch in Österreich aufgetreten ist. 6000 Rinder mußten in Deutschland bereits notgeschlachtet werden, noch bedeutend mehr in England. Die Maul- und Klauenseuche ist auch in der Schweiz und in Italien aufgetreten. Wir haben eine gewisse Sorge um die Milchlieferung, falls sich die Seuche, die diesmal in sehr schwerer Form auftritt, auch in Österreich in größerem Umfang bemerkbar machen wird.

Wie sieht es nun mit der Milchproduktion aus, und welchen Milchkuhstand können wir in Österreich verzeichnen? Ich möchte Ihnen absichtlich diese Zahlen in Erinnerung rufen, weil ich mir dann erlauben werde, eine kleine Kritik an der Fleischkrise zu üben. Im Jahre 1937 betrug der Milchkuhbestand 1.212.000 Stück, im Jahre 1950 betrug er 1.128.000 Stück, es fehlen also derzeit noch immer 84.000 Milchkühe gegenüber 1937. Selbst wenn man nur eine geringe tägliche Milchlieferung zur Versorgung der Konsumenten von diesen 84.000 Stück ins Kalkül

ziehen will, könnte man daraus den Schluß ziehen: Wir hätten in den ganzen letzten Jahren niemals von einer Milchversorgungskrise zu sprechen brauchen, wenn der Milchkuhbestand schon wieder auf das einstige Ausmaß aufgefüllt worden wäre. Die österreichische Bauernschaft war gerade auf diesem Gebiet nicht untätig. Der niedrigste Milchkuhbestand war nicht etwa 1945, wie man fälschlicherweise annehmen könnte, sondern im Jahre 1948. Seit dem Jahre 1948, in dem also der niedrigste Milchkuhbestand zu verzeichnen war, ist bereits eine Aufstockung um 114.000 Stück erfolgt. Auch der gesamte Rinderbestand war 1948 der niedrigste seit 1937 und wurde um 173.000 Stück erhöht, worin die bereits erwähnte Milchviehbestands-erhöhung mit inbegriffen ist.

In diesem Zusammenhang darf ich wohl gleich etwas über die Marktzufuhr nach Wien sagen und den Vergleich zwischen 1937 und jetzt ziehen. Man hat ab und zu die Behauptung hören können, daß die leitenden Funktionäre der Agrarpolitik nichts taugen, ja es ist sogar einmal gesagt worden, der Landwirtschaftsminister solle abtreten. Manchmal konnte man gar lesen — ich irre mich sicher nicht —, daß die österreichische Bauernschaft Vieh hortet und die Großstadt schlecht versorge, ja sogar von Aushungerungsabsicht hat man gesprochen. Im Jahre 1937 — ich empfehle Ihnen, merken Sie sich diese Zahl gut — wurden monatlich 7100 Stück Schlachtrinder in das größte Konsumzentrum Österreichs, nämlich nach Wien, geliefert, und davon waren durchschnittlich 1100 Stück monatlich aus dem Ausland, also durchschnittlich 6000 Stück monatlich aus dem Inland. Bitte, merken Sie sich: 6000 Stück. Ich will Sie jetzt nicht mit der Entwicklung der statistisch erfaßten Zufuhr von 1937 bis heute quälen, sondern gleich auf 1951 übergehen. In den ersten neun Monaten 1951 sind monatlich durchschnittlich 5800 Schlachtrinder nach Wien gekommen, davon monatlich durchschnittlich 300 Stück aus dem Ausland, also monatlich durchschnittlich 5500 Stück aus dem Inland. Ich glaube, daß man diesen hohen Inlandsanlieferungsprozentsatz nicht vergessen darf, wenn man der österreichischen Landwirtschaft sagt, sie versorge die Konsumenten schlecht mit Fleisch. Im Monat September 1951 sind allein 8400 Stück auf den Markt gekommen, davon 1700 aus dem Ausland, also stammten 6700 aus dem Inland. Sie müssen schon entschuldigen, wenn ich Sie mit diesen Dingen, die uns im Allgemeininteresse sehr am Herzen liegen, ein wenig aufhalte.

Jetzt wollen wir einmal untersuchen, wie sich die 23 Rinderhauptmärkte entwickelt

2390 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

haben, die gerade in die Zeit der Fleischkrise gefallen sind. In der Zeit vom 29. Juni dieses Jahres bis 26. November dieses Jahres haben in Wien 23 Rinderhauptmärkte stattgefunden. Nur an einem einzigen Rinderhauptmarkt sind alle angelieferten Schlachtrinder restlos verkauft worden. An den übrigen 22 Rinderhauptmärkten sind immer teils größere, teils kleinere Reste von Schlachtrindern unverkauft geblieben. Wie sieht denn das aus? So zum Beispiel sind am 16. Juli 1951 441 Stück Schlachtrinder unverkauft geblieben, am 27. August 274 Stück, am 17. September 133 Stück und am 29. Oktober sind 116 Stück unverkauft geblieben. Die Zahl der unverkauften Tiere betrug am 12. November 254 Stück, am 19. November 313 Stück, am 26. November 157 Stück. Man kann also von einer allgemeinen Fleischkrise schlechthin nicht sprechen, man kann allerdings von einer Schweinefleischknappheit sprechen, und wir wollen jetzt untersuchen, wer an dieser Schweinefleischknappheit die Schuld trägt.

Meine Damen und Herren! Dazu muß ich Sie bitten, daß Sie sich wenigstens zwei Zahlen aus dem Bukett merken, das ich mir Ihnen zu überreichen gestatte. Im Jahre 1937 sind im Monat durchschnittlich 51.200 Stück Schweine nach Wien geliefert worden; davon stammten 33.000 aus dem Ausland und 18.200 aus dem Inland. Ich bitte Sie, sich diese Zahl 18.200 einige Minuten lang zu merken.

Ich erlasse es Ihnen, die Entwicklung bis zum Jahre 1951 mitanhören zu müssen. Machen wir daher sogleich einen Sprung bis in das Jahr 1951. In den ersten neun Monaten des Jahres 1951 sind im Durchschnitt 19.200 Stück Schweine monatlich nach Wien geliefert worden. Das ist wohl bedeutend weniger als die 51.200 im Jahre 1937. Woher stammen diese Aufzeichnungen? Ich bitte, diese Zahlen, die ich Ihnen vorgetragen habe, haben nicht etwa der Bauernbund oder die Landwirtschaftskammern zusammengestellt, sondern das sind amtliche Zahlen des Marktamtes der Gemeinde Wien!

Durchschnittlich 19.200 Stück wurden also im Monat geliefert, und davon stammten durchschnittlich nur 3000 Stück aus dem Ausland und 16.200 Stück aus dem Inland. Sie sehen, daß im Jahre 1951 aus der österreichischen Landwirtschaft dank der produktionssteigernden Maßnahmen und dank des großen Fleißes der Bauernschaft durchschnittlich 16.200 Stück aus dem eigenen Land zur Verfügung gestellt werden konnten, also nur um 2000 Stück weniger als in dem zweifelhaft als Friedensjahr zu bezeichnenden Jahr 1937.

Die Schweinefleischknappheit ist daher nicht eine Folge der angeblichen Rückständigkeit

der Bauernschaft oder des schlechten Willens der Bauernführer oder etwa des Hortens von Schweinen in den Stallungen — denn kein Bauer ist so dumm, die Tiere länger zu füttern, als es notwendig ist, denn die Gewichtszunahme läßt nach —, sondern sie ist eine ausgesprochene Schweinefleisch- und Fleischimportkrise.

Wer ist nun daran schuld? Man könnte sagen, der Herr Landwirtschaftsminister! (*Abg. Dr. Pittermann: Der Dr. Reichmann!*) Oder man könnte sagen, der Sektionschef Reichmann ist daran schuld! Meine sehr verehrten Herren! Wer es etwa nicht glaubt, daß es heute äußerst schwer ist, auf den ausländischen Märkten, sei es in Europa oder in den Vereinigten Staaten, in Kanada oder in Argentinien, Fleisch einzukaufen, der möge die Güte haben, sich in ein Flugzeug zu setzen und es einmal zu probieren. Bedauerlich ist allerdings, daß jüngst ein Schweinefleischimport, der bereits sehr gut angebahnt war, nur deshalb vor Weihnachten vermutlich nicht einlangen wird — man wünscht sich allerdings, daß es vor Weihnachten geschieht —, weil die Devisenlage Schwierigkeiten bereitet.

Meine Damen und Herren! Zum Budget ließe sich noch viel sagen. Wir wollen den Herrn Bundesminister für Finanzen bitten, er möge doch der Vereinfachung der Steuergesetze im kommenden Jahr und auch in allen kommenden Jahren seine besondere Aufmerksamkeit schenken. Es wäre sehr wichtig, wenn das derzeit zweifellos sehr komplizierte Steuersystem vereinfacht würde, und zwar schon in absehbarer Zeit.

Wir haben das letzte Jahr wirtschaftlich und finanziell trotz der vielen negativen Kritiker und ewigen Besserwisser besser überstanden, als man es zeitweise im Laufe des Jahres 1951 glauben mochte. Es wird auch in Zukunft nicht geringe wirtschaftliche Schwierigkeiten geben, wir müssen aber alles daran setzen, um den derzeit beispielgebend hohen Beschäftigtenstand nicht sinken zu lassen, sondern ihn wenigstens auf dieser Höhe zu erhalten. Wenn alle gutgesinnten Österreicher zusammenarbeiten und entschlossen sind, die wirtschaftlichen Fragen sachlich zu behandeln und sie nicht nur durch die Parteilbrille zu betrachten, dann — davon bin ich überzeugt — werden wir auch die zweifellos bevorstehenden Schwierigkeiten meistern können.

Wir werden für das Budget stimmen. (*Lebhafter Beifall bei der Volkspartei.*)

Abg. Neuwirth: Hohes Haus! Die gigantischen Milliardenziffern des vorliegenden Budgets stellen eine einzige Anklage gegen das System der Lohn- und Preisabkommen dar. Sie

stellen eine Anklage gegen die Regierung dar, die dieses System der Lohn- und Preisabkommen zum Um und Auf, zum Ausgangs- und Kardinalpunkt ihrer wirtschafts- und sozialpolitischen Maßnahmen gemacht hat. (Abg. Horn: Sie haben aber keine Figur für einen Ankläger! — Weitere Zwischenrufe.) Dieses System der Lohn- und Preisabkommen war eine tatsächliche, wenn auch nicht einbekannte Inflationspolitik.

Sie brauchen nur die Erläuterungen zum Bundesfinanzgesetz 1952 zu studieren, um zu sehen, daß in der historischen Entwicklung der Budgets seit dem Jahre 1947 einzig und allein die Lohn- und Preisabkommen das jährliche Ansteigen der Budgetsummen verursacht haben.

Sie finden auf Seite 5 dieser Erläuterungen folgenden Satz: „Eine weit größere Ausweitung des Ausgaben- und Einnahmenrahmens als der Bundesvoranschlag 1947 weist der Bundesrechnungsabschluß 1947 aus, die in der mit August 1947 wirksam gewordenen umfassenden Neuregelung der Preise und Löhne ihre Ursache hatte.“ Weiter unten heißt es: „Dem Bundesvoranschlage 1948 war das Preis- und Lohnübereinkommen vom August 1947 zugrunde gelegt worden. Die Auswirkungen dieses Übereinkommens waren aber hinsichtlich der sachlichen Ausgaben nicht ausreichend berücksichtigt worden.“ Etwas später heißt es: „Schließlich mußte im Bundesvoranschlag 1949 noch dem Lohn- und Preisübereinkommen vom September 1948 Rechnung getragen werden, das sich wie folgt auf den Bundeshaushalt auswirkte.“ Nun folgen die Ziffern.

Auf Seite 6 heißt es: „Die abermalige Ausweitung des Ausgaben- und Einnahmenrahmens des Bundeshaushaltes im Bundesvoranschlag 1950 um 3,5 Milliarden gegenüber dem Bundesvoranschlag 1949 ist in der Hauptsache auf die Mehrerfordernisse des 3. Preis- und Lohnübereinkommens vom Mai 1949 in der Höhe von über 1,6 Milliarden Schilling zurückzuführen.“ Schließlich: „Der Bundesvoranschlag 1951 (samt Nachtrag) weist eine weitere Erhöhung des Ausgabenrahmens auf, die in der Hauptsache auf die Auswirkungen des 4. Lohn- und Preisübereinkommens vom September 1950 und auf das im Nachtrag zum Bundesfinanzgesetz 1951 bereits berücksichtigte 5. Preis- und Lohnübereinkommen zurückzuführen ist.“

Wir begrüßen es, daß nunmehr dem System des Fortwurstelns, dem System der Lohn- und Preisübereinkommen Einhalt geboten worden ist. Wir begrüßen es sehr und freuen uns darüber, daß jetzt eine Aktion unter dem Vorzeichen einer Preissenkung gestartet wird.

Bis nun sahen wir allerdings nur einen sehr bescheidenen Anfang, einen Anfang, der im Einzelhaushalt einer Familie kaum spürbar geworden ist; im Gegenteil, es muß festgestellt werden, daß die eigentlichen Haushaltsartikel, ja selbst Lebensmittel, noch immer eine leicht steigende Tendenz aufweisen. Solange aber die Preissenkungsaktion für den einzelnen Haushalt nicht spürbar ist, solange bleibt sie nach dem Empfinden des Volkes eine Augenauswischerei. (Abg. Altenburger: Sagen Sie das Ihren Arbeitgebern!)

Vor allem müssen wir an die öffentliche Hand appellieren. Sie ging bei den Lohn- und Preisabkommen jeweils mit einem schlechten, ja mit dem schlechtesten Beispiel voran. Nun soll sie bei der Preissenkungsaktion mit dem guten Beispiel vorangehen. Wir denken da zum Beispiel an die zahlreichen überhöhten Preise bei der Post, an die Güertarife, an die Strompreise, die Rundfunkgebühren usw. (Zwischenrufe bei der SPÖ.)

Im Rahmen der Preissenkungsaktion muß so lange mit allem Nachdruck darauf hingearbeitet werden, bis eine richtige Relation zwischen den Löhnen und den Preisen hergestellt ist. Wenn diese richtige Relation hergestellt ist, dann ist unseres Erachtens der Zeitpunkt gekommen, um an die Einführung eines automatisch wirkenden gleitenden Indexlohnes zu denken. (Abg. Dr. Pittermann: Vor eineinhalb Jahren haben Sie anders gesprochen!) Der Gedanke, die Löhne durch automatische Anpassung an den Lebenskostenindex vor der Wirkung der Preisveränderungen zu schützen, scheint sich heute in allen europäischen Ländern zunehmend durchzusetzen. (Abg. Dr. Pittermann: Dort, wo sich die Inflation durchsetzt!)

Der Einwand, daß der gleitende Lohnindex zu einer Art Dauerinflation führt, ist nicht stichhältig. Der Indexlohn hat seinen schlechten Ruf aus der Zeit nach dem ersten Weltkrieg. Aber wie war es damals? Damals war die Inflation bereits im vollen Gange und der Indexlohn war nur mehr sozusagen ein technisches Hilfsmittel, um die von Tag zu Tag und von Stunde zu Stunde steigende Entwertung des Geldes irgendwie aufhalten, respektive die Löhne noch rasch nachziehen zu können, damit man überhaupt Schritt halten konnte.

Ein zur richtigen Zeit eingeführter Indexlohn kann unseres Erachtens nach niemals zu einer Inflation führen. Im Gegenteil! Er wirkt sogar inflationshemmend (Heiterkeit bei den Sozialisten), besonders dann, wenn die Notenbank ohnehin eine deflationistische Politik betreibt und wenn vor allem der Kurs sozusagen auf Deflation steht. Er wirkt weiters hemmend,

2392 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

weil er gewissermaßen ein Erziehungsfaktor für die gesamte Wirtschaft sein kann, denn die Wirtschaft muß damit rechnen, daß es selbstverständlich auch wieder zu Lohnerhöhungen kommt, wenn sie mit den Preisen in die Höhe geht.

Es ist eine Voraussetzung, daß der Indexlohn auf einer absolut objektiven Basis erstellt wird. Es ist ohneweiters möglich, diese objektive Basis herbeizuführen. Wir haben ein Konjunkturforschungsinstitut, wir haben ein Statistisches Zentralamt, wir haben Statistiker bei der Arbeiterkammer, bei der Wirtschaftskammer und bei der Bauernkammer. Wenn diese fünf Statistiken aufeinander abgestimmt (*Abg. Dr. Pittermann: Von wem?*) und auf einer richtigen objektiven Basis koordiniert werden, dann kann, glaube ich, das Wirtschaftsdirektorium letzten Endes einen objektiv errechneten Indexlohn nominieren.

Unseres Erachtens soll der Indexlohn durchaus keine Dauermaßnahme bilden, sondern es wird immer ein natürliches Interesse des Volkes, ein Interesse der breiten Masse sein, möglichst bald wieder zu einer Stabilisierung des Geldwertes und damit zu einer echten Erhöhung der Kaufkraft des Geldes zu gelangen. Das Volk hat kein Interesse daran, eine möglichst voluminöse, umfangreiche Lohntüte zu erhalten, das Volk hat nur das einzige Interesse, einen Schilling in die Hand zu bekommen, der ihm die Erreichung, Erhaltung und eventuell auch Erhöhung eines menschenwürdigen Lebensstandards garantiert. Erst dann, wenn der Schilling wieder seine Kaufkraft hat, wenn wir wieder zu einer stabilisierten Währung gelangt sind, wird auch das wieder eintreten, was für die Volkswirtschaft unbedingt erforderlich ist: die richtige Sparfähigkeit. (*Zwischenrufe.*)

Ich will mich heute im Rahmen der Generaldebatte auch noch mit einigen anderen wichtigen Problemen auseinandersetzen, die uns als die allerwichtigsten überhaupt erscheinen. Das erste ist das Wohnbauproblem. Es muß festgestellt werden, daß dieses Problem in Österreich noch nie ernstlich in Angriff genommen worden ist. (*Abg. Dr. Pittermann: Sind die 70.000 wiederhergestellten Wohnungen nichts?*) Alle wirkungsvollen Maßnahmen, alle ordentlichen, zielbewußten Planungen größten Stils sind bisher unterblieben. Man streitet sich darum, ob die private Bautätigkeit oder die Bautätigkeit durch die öffentliche Hand den Vorrang haben soll (*Abg. Dr. Pittermann: Man streitet nur um das Geld!*) oder die sozialisierte Wohnbautätigkeit, aber es fehlt jenes ergebnisvolle Zusammenwirken zwischen Staat und Privatwirtschaft, so wie wir es in unserem Nachbarstaat Deutschland sehen

können. In Deutschland wurden seit dem Jahre 1945 eine Million Wohnungen gebaut, und seit der Währungsreform werden in Deutschland jährlich 350.000 Wohnungen geschaffen. Eine Wohnung kostet im Durchschnitt 10.000 DM, wobei der Staat besonders unterstützend eingreift. Jeder Wohnbau in Deutschland wird von seiten des Staates gefördert und unterstützt, bei uns aber, könnte man beinahe behaupten, unterbunden. (*Widerspruch bei der SPÖ.*)

Warum die Bevölkerung gerade dieses Problem immer als Ursache ihrer besonderen Unzufriedenheit aufgreift, hat noch einen besonderen Grund. Während wir die größte Wohnungsnot haben, während die arbeitenden Menschen buchstäblich noch in Elendsquartieren hausen, sehen wir auf der anderen Seite eine enorme Tätigkeit auf dem Gebiet der sogenannten Verwaltungsbauten. Es hat sich im Volk bereits ein Begriff herausgebildet, der Begriff von den Tintenburgen und Prunkpalästen. (*Zustimmung beim KdU.*) Ich hoffe, daß Sie mir heute nicht wieder die Frage vorlegen wie schon einmal, als ich das Problem angeschnitten hatte, die Frage: Wo stehen sie? (*Dr. Pittermann: Wo die Krankenkassen bauen, das war damals die Frage!*) Ich spreche nicht von den Krankenkassen. (*Abg. Dr. Pittermann: Aber damals haben Sie von den Krankenkassen gesprochen!*) Herr Kollege Pittermann, ich spreche heute beispielsweise vom Wiederaufbau der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Graz. (*Abg. Dr. Pittermann: Damals sprachen Sie von den Krankenkassen! Wo sind die Prunkbauten der Krankenkassen?*) Damals haben Sie eine zehn Seiten starke Sonderbeilage in der „Neuen Zeit“ herausgegeben, und aus dieser Sonderbeilage kann man sehen, daß hier das „Beste für den Arbeiter“ geschaffen worden sei. (*Ruf bei der SPÖ: Sie weichen aus!*) Ich muß Sie revidieren: Hier handelt es sich nicht um einen Bau — aufgeführt auf Grund der Zwangsbeiträge der Arbeiterkammer —, der etwa wiederum nur den Arbeitern in irgendeiner Form zugute kommt, sondern es handelt sich hier um einen Bau, der ausgesprochen, einzig und allein nur den paar Dutzend Funktionären zugute kommt, die in diesem Prunkbau drinnen sozusagen ihre Bürozeit absitzen. (*Abg. Altenburger: Ihr könnt es gar nicht erwarten, einzuziehen! — Abg. Skritek: Sie sind in Salzburg auch in einem Büro gesessen!*) Ich bin in einem sehr bescheidenen Bürozimmer gesessen, als ich noch Gewerkschaftssekretär war. (*Abg. Dr. Pittermann: Es war Ihren Fähigkeiten angemessen! — Abg. Dr. Migsch: Für Sie ist ein Vorzimmer zu schade!*) Ich könnte Ihnen im Detail anführen, mit welchen Schikanen hier — auf

Grund der „Neuen Zeit“ — diese Bauten aufgeführt wurden: Marmorverkleidung, wo Sie hinsehen, schweinsledergepolsterte Sitze, Gummibelag, Nußholzschreibtische usw. Und darinnen hausen dann die Cäsaren des 20. Jahrhunderts (*Heiterkeit*), die neuen Cäsaren im sogenannten sozialen Jahrhundert, und wettern über die anderen, die etwa in irgendeinem neu eingerichteten Geschäft ihr Dasein führen. (*Abg. Dr. Pittermann: „Fristen“! — Weitere Zwischenrufe.*) Es handelt sich ja bei diesen Funktionären ohnehin zum großen Teil nur um eine bestimmte Farbe. Muß aber nicht diesen armen Teufel von einem Funktionär, wenn er dann aus diesem Palastbau in seine bescheidene Wohnung zurückkehrt, ein ganz eigentümliches Gefühl überschleichen? (*Ironische Heiterkeit beim KdU.*)

Provozieren Sie damit nicht selbst die Arbeiter? Ist das nicht direkt Aufreizung zu einem Klassenkampf in den eigenen Reihen? (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Ich glaube, Herr Dr. Pittermann, es zeichnen sich bereits die Konturen ab, daß sich innerhalb der SPÖ ein Klassenkampf im eigenen Lager entwickelt, indem die Arbeiter sagen: Wir tun einfach nicht mehr mit, mit diesen gesättigten Menschen, die da oben auf ihrem Sessel sitzen! (*Abg. Weikhart: Kollege Hartleb, mein Beileid! — Abg. Hartleb: Ich bin gar nicht zu bedauern, ich komme euch schon wieder einmal, wenn ihr mich anstänkert! — Abg. Dr. Pittermann: Das ist Hartlebs Fünfte Kolonne!*)

Ein weiteres Problem, das immer wieder im Volk herumkreist, ist das Problem der sogenannten Reformen. Alle Jahre wieder, könnte man sagen, wenn das Christkind kommt, alle Jahre wieder hören wir in diesem Haus von den so notwendigen Reformen auf dem Gebiete der Verwaltung und auf dem Gebiete der Sozialversicherung. Und alle Jahre wieder, wenn wir zusammentreten, müssen wir feststellen, daß auf diesen Gebieten nichts geschehen ist. Selbst der Herr Finanzminister mußte zugeben, daß auf dem Gebiete der Verwaltungsreform ein Fiasko zu verzeichnen ist. Warum? Auch hier ein typisches Merkmal der Planlosigkeit! Man gewinnt den Eindruck der Hilflosigkeit. (*Ruf: Ja, bei Ihnen! — Heiterkeit.*) Kein Mensch weiß, wer etwas plant. Es fehlt ein gemeinsamer Nenner, es fehlt ein Ziel. Oder haben Sie etwa als Regierungsparteien der Öffentlichkeit, wie es eigentlich eine Regierung tun müßte, den Plan einer Verwaltungsreform vorgelegt? Haben Sie der Öffentlichkeit schon einmal gesagt: Das und das wollen wir durchführen!? Ich habe auf diesen Plan bis jetzt gewartet, und ich glaube, solange diese Regierung amtiert, werden wir umsonst darauf warten. (*Zwischenrufe.*)

Man hat auch so den Eindruck, daß innerhalb der einzelnen Ministerien sich sozusagen eine Autarkie vollzieht, daß ein Ministerium dem anderen spinnefeind ist (*andauernde Zwischenrufe — Präsident Dr. Gorbach gibt das Glockenzeichen*) und so gewissermaßen gegenseitig jede richtige durchgreifende Reform verhindert, ja boykottiert wird. (*Abg. Dr. Pittermann: Was ist mit Applaus, Herr Dr. Kraus?*) Ich spreche ja nicht, um einen Beifall von meinen eigenen Leuten zu erhalten, sondern um Ihnen ins Gewissen zu reden.

Der Dienstpostenplan zeigt so richtig auf, daß auf dem Gebiete der Verwaltungsreform gar nichts unternommen wurde. Im Gegenteil, es ist ein Mehr an pragmatisierten Beamten von 3350 gegenüber dem Jahre 1951 festzustellen. (*Abg. Altenburger: Das sind ja die Wiedereingestellten!*) Wir haben gegenüber 1938 ein Mehr von 27.677 pragmatisierten Beamten, ein Mehr von 7548 Vertragsbediensteten, ein Mehr von 23.126 Arbeitern und ein Mehr von 66.103 Bundespensionisten. (*Abg. Dr. Pittermann: Ja, sollen wir die verhungern lassen? Das ist der Neuwirth-Plan: Weg mit den Pensionisten!*) Ja, ist denn Österreich größer geworden? (*Abg. Altenburger: Aber durch Sie ärmer!*)

Ein weiteres sehr schweres Problem, das auch in den bisherigen Budgetdebatten nicht mit dem nötigen Ernst, mit der nötigen sittlichen Verpflichtung und Verantwortung behandelt wurde, das sind die beiden Fragen: hier Jugend — hier Alter. Meines Erachtens hat sowohl für die Jugend als auch für die Sozialrentner, für die alternden Menschen, überwiegend der Staat zu sorgen.

Sprechen wir von der Not der Jugend. Sie beginnt bereits in der Pflichtschule. Wir verzeichnen hier einen nicht mehr zu verantwortenden Schulraummangel. Die „Salzburger Nachrichten“ vom 3. Dezember haben in ihrem Leitartikel „Der Schulkandal“ besonders auf diese traurigen Verhältnisse hingewiesen, wonach beispielsweise in Salzburg in einem mittelalterlichen Gebäude, das als gesundheitsgefährlich und in einem amtlichen Gutachten als Mäusefalle deklariert wurde, 700 Kinder untergebracht sind. Für solche Dinge hat der Staat kein Geld. Für die Durchführung einer Schulreform hat anscheinend der Staat oder das zuständige Ministerium auch keine Zeit.

Dann kommen diese Kinder aus der Schule. Das Problem der schulentlassenen Jugend, dieses ernste Problem, ist uns allen bekannt. Ich möchte im Laufe dieser Budgetdebatte von den Verantwortlichen gerne einmal hören, auf welche konkrete Art und Weise sie mit dem Problem der schulentlassenen Jugend fertig zu

2394 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

werden gedenken. Denn zu kommen und ein neuntes Schuljahr zu fordern, das ist etwas sehr Einfaches. Ein neuntes Schuljahr ist angesichts der Schulraumnot restlos undurchführbar. *(Zwischenrufe.)* Wir haben ja nicht einmal die nötigen Räume, um die Pflichtschüler unterzubringen. Es ist auch undurchführbar in finanzieller Hinsicht, weil ein neuntes Schuljahr ja den Staat wieder unerhört belasten würde. Es ist doch nichts anderes als ein Schulbankarbeitsdienst, den Sie verlangen. Nun, so sprechen Sie es doch ehrlich aus! Wir müssen die Jugend irgendwie beschäftigen, wir müssen ihr eine Arbeit geben, wir müssen ihr ein Heim geben. Es wäre von der steiermärkischen Arbeiterkammer sozialer gewesen, wenn sie statt dieses Prunkbaues ein Lehrlingsheim für die Jugendlichen errichtet hätte. *(Beifall bei den Parteigenossen. — Abg. Dr. Pittermann: Wird gebaut! Wir danken Ihnen, Kollege Neuwirth, für die Anerkennung!)* Wir müssen die Jugend loskommen lassen, wir müssen sie losziehen von der Straße, wir dürfen sie nicht den Verlockungen von Schmutz und Schund preisgeben, denn sonst kommt es dorthin, wohin es in Bruck an der Glocknerstraße gekommen ist, wo so ein Jugendlicher zum „perfekten Mörder“ wurde, weil er solche Schmutz- und Schundanweisungen erhalten hat.

Auch die Sorge um die Alten, um die dauernd Berufsunfähigen, um die Kriegsoffer, um die Kleinrentner und um die Befürsorgten muß eine der Haupt Sorgen des Staates sein. Wir müssen loskommen von dem Zustand, daß wir in Österreich einen vierten und einen fünften Stand haben. Natürlich, mit dem Plan einer Rentenstilllegung geht es nicht. Und wir freuen uns, daß der Herr Abg. Hillegeist nunmehr im Sozialausschuß einen Antrag eingebracht hat, der besagt, daß sämtliche Härten zu beseitigen sind und daß gewissermaßen alle Ruhens- und Stilllegungsbestimmungen aufzuheben sind. Diesen Schritt begrüßen wir sehr und bejahen ihn hundertprozentig. Wir freuen uns, feststellen zu können, daß unser Kampf gegen den Rentenstilllegungsplan so erfolgreich gewesen ist. *(Beifall beim KdU. — Heiterkeit bei der SPÖ.)*

Hinsichtlich der Vollbeschäftigung haben wir nur den einen Wunsch, daß diese Vollbeschäftigung eine echte und eine dauernde sein möge, daß sie nicht unter Umständen eine verschleierte sei. Es sollen tatsächlich alle arbeitsfähigen Menschen in Österreich dauernd beschäftigt werden. An Arbeit haben wir keinen Mangel. Wir wissen, wieviel Wohnungen es noch zu bauen gibt, wir wissen, daß die Export- und Konsumgüterindustrie ausgebaut werden muß, wir wissen, daß wir den Ausbau der Elektrifizierung weitertreiben

müssen, daß Straßen, Autobahnen gebaut werden müssen, usw.

Hinsichtlich der produktiven Arbeitslosenfürsorge wäre nur zu erwähnen, daß es wichtig ist, die Betonung auf das Wort „produktiv“ zu legen.

Die Wirtschafts- und Sozialpolitik in einem Staat muß ein untrennbares Ganzes bilden. Wirtschafts- und Sozialpolitik in einem Staat müssen aufeinander abgestimmt werden. Es darf der Vorteil des einen nicht zum Nachteil des anderen geraten. Von dieser Erkenntnis ausgehend, kommen wir zu jener Forderung, die sich sozusagen auf den Betrieb selbst bezieht. Diese Forderung innerhalb eines Betriebes ist die Leistungssolidarität von Arbeitgeber und Arbeitnehmer, aufgebaut auf gegenseitigem Vertrauen.

Wir fordern innerhalb eines Betriebes die Beseitigung jeden Mißtrauens durch ein Spiel mit offenen Karten. Wir fordern die Schaffung eines innerbetrieblichen Informationsdienstes *(Abg. Dr. Pittermann: Also Spitzel wollen Sie!)* und eines gemeinsamen Produktivitätsausschusses im Betrieb, weil wir von dem Standpunkt ausgehen, daß das Mitwissen auch gleichzeitig das Mitdenken ermöglicht. Wir fordern die Verbesserung des Betriebsklimas, die Überwindung sozialer Spannungen im Betrieb, aber auch die Ausschaltung jeden Klassenkampfes und die Ausschaltung jeder Parteipolitik im Betrieb.

Fünf Forderungen des Arbeitnehmers müssen erfüllt werden, um zu einem sozialen Frieden im Betrieb zu gelangen. Das sind: der gerechte Leistungslohn; die Sicherung der Existenz, das heißt die Verwurzelung des Arbeiters im Betrieb; die Gewährleistung der Aufstiegsmöglichkeit; eine menschliche und menschenwürdige Behandlung; die Anerkennung jedes einzelnen Arbeiters als wertvollen Menschen innerhalb der Gemeinschaft. Alles das, worüber man sich in einem Betrieb in sozialer Hinsicht einigen kann, soll innerhalb des Betriebes auch in eine Vertragsform gekleidet werden, damit die Bindungen und Verpflichtungen gegenseitiger Natur sind.

Wir verlangen auch die Mitsprache, aber nur die Mitsprache in einer Atmosphäre des Vertrauens und nicht in einer Atmosphäre des gegenseitigen Ausspielens. Wir wissen, daß die Sozialisten hier mit uns nicht ganz einer Meinung sind. *(Zwischenrufe und Heiterkeit bei den Sozialisten.)*

Wir brauchen ja nur die „Arbeiter-Zeitung“ vom 17. Oktober dieses Jahres zur Hand nehmen und uns jenen Artikel durchlesen, der über Vorarlberg und seine Arbeiter geschrieben wurde. Wir danken der SPÖ und dem Artikelschreiber „K. A.“, daß er aus

seinem Herzen keine Mördergrube gemacht hat, sondern endlich einmal ganz offen dargelegt hat, worum es der SPÖ eigentlich geht.

In diesem Artikel beschwert sich die „Arbeiter-Zeitung“ oder der Artikelschreiber darüber, daß man in Vorarlberg so gar nicht recht Fuß fassen kann. Er untersucht nun, woran das liegt, und kommt zu dem Ergebnis, daß dort der Arbeiter sich auch als Besitzer fühlt und nicht als Proletarier; Besitzer deshalb, weil er ein kleines Haus und ein Stückchen Grund hat. Dieser Zustand ist es, den wir herbeiführen wollen, damit es jedem Arbeiter ermöglicht wird, endlich einmal ein kleines Haus und ein bißchen Grund zu erhalten. Warum wollen wir das? Auch darüber schreibt die „Arbeiter-Zeitung“: „Sie alle aber, gleichviel ob sie noch einer Bauernfamilie angehören oder nicht, haben für Politik keine Zeit.“ Und die SPÖ würde es sehr bedauern, wenn die Arbeiter innerhalb und außerhalb des Betriebes für die Politik — in diesem Falle für die Politik der Sozialistischen Partei — „keine Zeit“ mehr hätten. Sie schreibt weiters: „Dieser wirtschaftliche Unterbau beeinflusst den ideologischen Überbau vieler Arbeiter in starkem Maße.“ Sehen Sie, meine Herren, das ist es gerade, auf das es uns mit unserer Arbeiterpolitik ankommt! „Der Arbeiter“ — steht hier wörtlich — „geht mit seinen persönlichen Sorgen zum Chef und findet dort zumeist ein offenes Ohr.“ (Abg. Dr. Herbert Kraus: Und das wollt ihr nicht! Hetzen wollt ihr!) Weil dort die Verhältnisse so ideal gestaltet sind, deshalb muß jetzt ein Zuzug aus dem Osten nach Vorarlberg kommen, vor allem müssen die Funktionäre der politischen und gewerkschaftlichen Arbeit nach Vorarlberg kommen. „Die Hilfe muß“ — das steht in der „Arbeiter-Zeitung“ — „von außen, von den Organisationen, den politischen und gewerkschaftlichen, jenseits des Arlbergs kommen.“ Und wenn es gar nicht anders geht, meint der Artikelschreiber, müssen wir die Leute von Vorarlberg nach Wien bringen und sie hier ordentlich schulen. (Abg. Dr. H. Kraus: Umschulen!)

Einige andere offene Worte an die SPÖ. Der Herr Abg. Dr. Pittermann hat in der Finanzdebatte am 22. November 1951 gesagt, daß die verantwortungsbewußten Parteien ernsthaft persönliche und moralische Maßnahmen gegen jene überlegen sollten, die bei der USIA einkaufen und damit wirtschaftlich mit den Feinden unseres Volkes kollaborieren. Wir stimmen dieser Erklärung des Herrn Dr. Pittermann vollinhaltlich zu. Aber was macht die SPÖ in den Betrieben? Dort arbeitet sie nicht nur wirtschaftlich, sondern sogar politisch mit den Kommunisten zusammen, um alle Nichtmarxisten aus den

Betrieben auszuschalten beziehungsweise von der Ausübung ihrer Betriebsratsmandate abzuhalten. (Abg. Dr. Pittermann: Zum Beispiel in Fohnsdorf, wo Sie eine Einheitsliste mit der KP haben!)

Wird es von der SPÖ geleugnet, daß die SPÖ beispielsweise in der Aluminiumfabrik in Lend, wo es dem VdU das erste Mal gelungen ist, die kommunistische Mehrheit zu brechen, nach vollzogener Betriebsratswahl mit Hilfe der Kommunisten einen kommunistischen Betriebsratsobmann gestellt hat? (Abg. Dr. H. Kraus: Hört! Hört!) Oder wird es von der SPÖ geleugnet, daß anlässlich der Betriebsratswahl in Eisenerz durch einen marxistischen Wahlvorstand, bestehend aus zwei Kommunisten und einem Sozialisten, die nichtmarxistische Liste der überparteilichen Einigung durch Terror ausgeschaltet wurde, sodaß diese Leute nicht zur Wahlurne gehen konnten? (Lebhafter Widerspruch bei der SPÖ. — Große Unruhe.) Heute haben Sie das Ergebnis: Heute weht dort die kommunistische Fahne und dort wird auch gestreikt. (Neuerliche Zwischenrufe.) Nehmen Sie zur Kenntnis, daß überall dort, wo Sie uns aus den Betrieben ausschalten, der Kommunismus stärker wird. (Abg. Dr. Pittermann: Ihr habt doch dort kommunistisch gewählt! — Abg. Dr. H. Kraus: Weil ihr unsere Liste verhindert habt! Das ist die Antwort darauf! — Abg. Dr. Pittermann: Vorgestern waren Sie noch Faschisten, heute sind Sie klassenbewußt! — Präsident Dr. Gorbach gibt das Glockenzeichen.)

Der Österreichische Gewerkschaftsbund verlangt ein verstärktes Mitbestimmungsrecht in den Betrieben (weitere Zwischenrufe — Präsident Dr. Gorbach gibt abermals das Glockenzeichen), aber er verwehrt dieses Mitbestimmungsrecht seinen eigenen Mitgliedern. (Andauernde Zwischenrufe.) Es gibt im Gewerkschaftsbund eine große Zahl von Gewerkschaftsmitgliedern, die, weil sie sich keiner Partei zugehörig fühlen, weil sie kein Parteibuch in der Tasche haben (Abg. Doktor Pittermann: Und dann wählen sie die Einheitsliste!), im Gewerkschaftsbund weder ein Mitspracherecht noch ein Mitbestimmungsrecht besitzen. Wie kann der Gewerkschaftsbund aber ein Mitbestimmungsrecht in den Betrieben verlangen, wenn er es seinen eigenen zahlenden Mitgliedern verwehrt? (Abg. Dr. H. Kraus: Sehr richtig!) Sie werden sich nicht wundern können, daß alle diejenigen Menschen, die aufrechte Gewerkschafter sind und den Gewerkschaftsgedanken bejahen so wie wir, dann sagen: Nein, wir wollen als Gewerkschafter auch mitreden, auch mitbestimmen können, und wenn ihr uns von der gewerkschaftlichen Arbeit ausschaltet, wenn ihr es uns nicht ermöglicht, unsere gewerk-

schaftliche positive Einstellung zum Ausdruck zu bringen, dann sehen wir uns eben genötigt, eine eigene Gewerkschaft ins Leben zu rufen! (Abg. Dr. Pittermann: *Da kann man nur sagen: Eine gefährliche Drohung!*)

Meine sehr Verehrten! Aufgabe der Opposition ist es nicht, Demagogie zu betreiben, Aufgabe der Opposition ist es, die Dinge schonungslos aufzuzeigen und Kritik anzubringen (*andauernde Unruhe — Präsident Dr. Gorbach gibt das Glockenzeichen*), die Ursachen der Unzufriedenheit aufzuspüren und festzustellen und so einen Beitrag zu leisten, um alle Mißstände zu beseitigen. (*Lebhafter Beifall beim KdU. — Zwischenrufe.*)

Abg. Dr. Pittermann: Hohes Haus! Es ist außerordentlich schwer, nach dem Abg. Neuwirth wieder zu dem nötigen Ernst zurückzufinden. (*Heiterkeit bei den Sozialisten.*) In der griechischen Literatur war es üblich, daß das Satyrspiel nach dem ersten Schauspiel abrollte. Voran ging die Trilogie und dann folgte das Satyrspiel, das heute der Abg. Neuwirth durch seine Rede mitten in das Schauspiel hineingetragen hat. (Abg. Dr. H. Kraus: *Es war Ihnen trotzdem peinlich!*) Ja, Sie haben recht, Herr Abg. Kraus, es ist uns peinlich, daß so etwas als Repräsentant der Volksvertretung gilt. (*Heiterkeit bei den Sozialisten.*)

Es gehört zu den unangenehmen Aufgaben des Schlußredners im ersten Teil der Generaldebatte, zumindest kurz auf die größten Unrichtigkeiten in den vorangegangenen Reden zu replizieren. Der Abg. Honner, nein, der Herr Abg. Koplénig — entschuldigen Sie, ich will dem Herrn Abg. Honner nichts Übles nachsagen (*Heiterkeit*) —, der Herr Abg. Koplénig hat sich hier mit aller Energie gegen den Marshallplan gewendet. (*Ruf bei den Sozialisten: Wie immer!*) Herr Abg. Koplénig! Die österreichische Bundesregierung (*Zwischenruf des Abg. Koplénig*) hat im Jahre 1947 beschlossen, zu der ersten Marshallplan-Konferenz einen Delegierten nach Paris zu entsenden. Beschlüsse der österreichischen Bundesregierung müssen bekanntlich einstimmig gefaßt werden. Damals waren Sie in dieser Bundesregierung als politische Partei noch vertreten. (Abg. Koplénig: *Niemals wurde von uns beschlossen, dem Marshallplan beizutreten!*) Ich nehme an, daß Ihnen die Erinnerung und der Gedanke an Herrn Clementis peinlich sind, der damals als Außenminister der noch freien Tschechoslowakei schon bereit war, mit dem Flugzeug nach Paris zu starten, als er von Moskau zurückgepöfien wurde. (Abg. Koplénig: *Zum Glück für die Tschechoslowakei!* — *Lebhafte Heiterkeit.*) Ich nehme aber an, Herr Abg. Koplénig,

daß Sie bei Ihren Äußerungen weniger das Glück der Tschechoslowakei als das Unglück des Clementis und anderer leitet, die Sie einst als teure Freunde und Bundesgenossen an Ihr Parteiherz gedrückt haben. (*Zustimmung.*) Ich erinnere an Rajk in Ungarn oder an Slansky in der Tschechoslowakei oder an Gomulka in Polen oder an Kostoff in Bulgarien, und vielleicht sind Ihnen heute jene Artikel der „Volksstimme“ etwas peinlich, in denen man in vergangenen Tagen des Glücks dieser Kommunistenführer ihre Bedeutung für die kommunistische Bewegung gerühmt hat.

Sie sagten, der Marshallplan habe das Zivildes ausbezogen und die Uniform angezogen. Ich habe keinen Funktionär des Marshallplans in Österreich uniformiert gesehen, aber ich mußte ebenso wie andere meiner Freunde feststellen, daß die Friedentaube in Niederösterreich, soweit sie als Flugzeug über friedliche Dörfer fliegt, zu schießen begonnen hat. (*Heiterkeit. — Abg. Honner: Die alte Mär!*) Nein, keine Märe, Herr Abg. Honner, sondern Maschinengewehre! (*Zwischenruf des Abg. Koplénig.*)

Herr Abg. Koplénig! Sie haben mit Recht die Begehrlichkeit der Hauseigentümer hervorgehoben, aber Ihre Aufzählung war lückenhaft. Ich will Ihr Verzeichnis durch einen Spezialfall ergänzen. Da ist z. B. draußen am Rande von Wien im 23. Bezirk eine Siedlung — es ist eine ehemalige Luftwaffen-siedlung, die jetzt im Volksmund Kettenhof-siedlung genannt wird —, dort gibt es Kleinwohnungen mit ungefähr 40 m². Die Mieter zahlen 65 S Zins monatlich ohne Betriebskosten, also mit den Betriebskosten ungefähr 80 S im Monat. Die Häuser sind noch vom Krieg her zum Teil beschädigt, jedenfalls ist an diesen Häusern, seitdem sie vom gegenwärtigen Hausverwalter in Verwaltung genommen wurden, das ist also seit dem Jahre 1945, nichts repariert worden. Wenn Sie der Name und die Adresse des Hausverwalters interessiert, so bin ich gerne bereit, sie Ihnen zur Bereicherung Ihres Archivs zu nennen. Dieser Hausverwalter sitzt im vierten Bezirk in der Starhemberg-gasse, und dieser Zinsgeier heißt USIA! (*Heiterkeit. — Zwischenruf des Abg. Honner.*) Herr Kollege Honner, ich glaube kaum, daß Sie sich getraut hätten, das zu sagen, denn Reden gegen die USIA können Ihnen gefährlich werden.

Nur wenig möchte ich zu dem sagen, was uns der Herr Abg. Neuwirth hier gesagt hat. Vor allem einmal: Herr Abg. Neuwirth, wenn Sie vom deutschen Wohnungsbau reden, dann spekulieren Sie wenigstens bei uns nicht darauf, daß wir uns über diese Dinge nicht informieren. Sie können das in Ihren Parteikreisen machen,

dafür sind wir nicht verantwortlich, aber wir beschaffen uns die Unterlagen, und ich empfehle auch Ihnen, sie sich zu beschaffen. Es gibt da ein Buch „Erstes Wohnungsgesetz der Deutschen Bundesrepublik“, Text mit Einführung und Erläuterung von Landrat a. D. Fritz Erler, M. d. B., Neckar-Verlag, Herbert Holtzhauer G. m. b. H., Schweningen am Neckar. Ich nehme eine Stelle in der Einleitung, wo steht: „Die Aufgabe“. Hier heißt es:

„Die Wohnungsbautätigkeit im Dritten Reich blieb hinter den Bedürfnissen für neue Haushaltungen und Ersatz zurück, sodaß wir schon in den Krieg mit einem nicht unerheblichen Wohnungsfehlbestand eintraten.“ Es ist mir nicht bekannt, Herr Abg. Neuwirth, daß Sie damals auch gegen die mangelnde Wohnbautätigkeit aufgetreten sind. *(Heiterkeit.)* „Während des Krieges wurden fast keine Wohnungen gebaut, aber 2¼ bis 2½ Millionen Wohnungen durch den Luftkrieg zerstört. Außerdem strömten rund 7½ Millionen Ausgewiesene und Flüchtlinge in das Gebiet der Bundesrepublik.“

Bei sehr nüchterner Einschätzung der Lage der Wohnungswirtschaft müssen also in den Jahren von 1950 bis 1970, wenn man bedenkt, daß mit einem Zuwachs von einer Million Haushaltungen und mit einem Sonderbedarf von 300.000 Wohnungen für Alleinstehende zu rechnen ist, etwa 5½ bis 6 Millionen Wohnungen gebaut werden. Daraus erklärt sich die Zielsetzung des Ersten Wohnungsgesetzes mit 1·8 Millionen Wohnungen in sechs Jahren.“

Die vier Millionen Wohnungen, die bereits gebaut wurden! *(Abg. Dr. H. Kraus: Er hat nur eine Million gesagt!)* Bitte, die eine Million Wohnungen, die bereits gebaut wurde! Davon sind in der Westdeutschen Republik nur 250.000 wirklich gebaut worden. Der Rest dürfte irgendwo auf dem Mond sein.

Der Verfasser setzt fort: „Wenn für das anlaufende erste Jahr nur 250.000 Wohnungen gebaut werden, wäre das Tempo der Bautätigkeit in den nächsten Jahren entsprechend zu verstärken.“

Die Bautätigkeit im ersten Jahr beträgt nach dieser Quelle, die aus der Feder eines Mitglieds des Deutschen Bundestages stammt, insgesamt 250.000 Wohnungen. Ich glaube, Sie haben von Ihrem gleitenden Index so stark geträumt, daß Sie ihn auf alle Ziffern anwenden, die Sie hier vorbringen. *(Heiterkeit.)*

Ein Wort nur zu den Indexlöhnen: Es mangelt uns hier die Zeit, ich will nicht sagen der Wille, Ihnen den Unsinn, Herr Abg. Neuwirth, den Sie hier verzapft haben, wirklich auseinanderzusetzen. Man kann nicht auf der

einen Seite ohne jede Rücksicht auf die Leistung Lohnerhöhungen durch Indexgewähr und auf der anderen Seite von Leistungssolidarität im Betrieb sprechen. *(Abg. Neuwirth: Wer spricht von Lohnerhöhungen?)* Entschuldigen Sie, Herr Abg. Neuwirth, wenn Sie jede Veränderung der Preislage automatisch in Lohn umsetzen, ist es eine Lohnerhöhung. Ganz abgesehen von währungspolitischen Gefahren, widerspricht es doch dem gerade von Ihnen immer wieder in den Vordergrund geschobenen Gedanken des Leistungslohnes. *(Abg. Dr. H. Kraus: Warum sagen Sie das nicht Ihren sozialistischen Schwesterparteien?)* Ja, Herr Abg. Dr. Kraus, gerade das Schicksal der sozialistischen Schwesterpartei in Frankreich und das Schicksal der französischen Währung mahnt uns zur Vorsicht bei solchen Vorschlägen.

Schließlich hat der Herr Abg. Neuwirth sich veranlaßt gesehen, von den Palästen zu sprechen. Ich stelle fest, Herr Abg. Neuwirth, hier haben Sie damals von den Bauten der Krankenkassen gesprochen. Sie haben bis heute noch keine einzige Adresse von einem Prunkbau der Krankenkassen geben können. Sollten Sie aber die Ambulatorien der Krankenkassen meinen, wo Arbeiter und Angestellte von geschulten Fachärzten mit der modernsten Einrichtung behandelt werden, sollten Sie das unter Prunkbauten verstehen, so sagen wir: Zu solchen Prunkbauten bekennen wir uns! *(Lebhafter Beifall bei den Sozialisten.)*

Der Herr Abg. Neuwirth hat merkwürdigerweise bei Neubauten — das muß ein Fehler in seiner Sehschärfe sein — nur auf solche der Arbeiterkammer hingewiesen, der Neubau der Handelskammer in Graz, der sich gar nicht weit weg davon befindet, ist ihm bisher entgangen. Hat man diese Neubauten der Handelskammer vielleicht in Papier gewickelt, daß Ihnen der Mund verschlossen ist? *(Heiterkeit.)*

Sie haben bedauert, daß man keine Lehrlingsheime baut. Herr Abg. Neuwirth, ich kann Sie beruhigen, Sie kommen mit Ihrem Ratschlag schon zu spät. Die Wiener Arbeiterkammer hat bereits im Vorjahr beschlossen, das ehemalige, durch den Luftkrieg zu erheblichem Teil beschädigte Rothschild-Palais in der Prinz Eugen-Straße aufzukaufen, die Trümmer wegzuräumen und an der Stelle des Rothschild-Palais ein modernes Lehrlingsheim für Wiener und niederösterreichische Lehrlinge zu errichten. *(Abg. Dr. H. Kraus: Und damit ist das Problem gelöst, meinen Sie!)*

Ich bin ganz überzeugt, Sie werden, vielleicht nicht hier in dem Saal, weil Sie da leicht widerlegt werden können, aber draußen, auch dieses Lehrlingsheim als einen überflüssigen

2398 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

Prunkbau bezeichnen. Und ich sage Ihnen: Auch zu einem solchen Prunkbau bekennen wir uns, und wir wollten, daß auf allen Gründen Österreichs, wo einst die Finanzmagnaten ihre Paläste hatten, nun Lehrlings- und andere Erholungsheime für die Arbeiterschaft entstehen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Schließlich haben Sie gemeint, Herr Abg. Neuwirth, daß diese Baumethode der Sozialisten die Arbeiterschaft vergrämt. Ich habe nun die genauen Betriebsratswahlergebnisse der VÖEST von Linz angefordert, ich kann sie also Ihnen und auch dem Herrn Abg. Kopenig zur seelischen Aufrüstung bekanntgeben. *(Heiterkeit.)*

Die von Ihnen beiden so bedauerte SPÖ erhielt im Jahre 1949 3051 und bei der jetzigen Wahl 3584 Stimmen; ihre Mandatszahl stieg von 12 auf 13. *(Abg. Neuwirth: Da hat Minister Waldbrunner gut gearbeitet!)* Der Stimmenzuwachs der Sozialistischen Partei beträgt 533 Stimmen. Da sich in der Zwischenzeit durch Neuaufnahmen die Zahl der Abstimmenden um 1192 vermehrte, ist das Resultat für uns befriedigend. *(Abg. Dr. H. Kraus: Befriedigend? Da haben Sie die Neuen gut ausgesucht!)* Die Kommunistische Partei Österreichs stieg dort von einer Stimmenzahl von 673 im Jahre 1949 auf 2501 im Jahre 1951. *(Abg. Neuwirth: Hört! Hört!, Dr. Pittermann!)* Kommt schon! Und der VdU, Herr Abg. Neuwirth, fiel von einer Stimmenzahl von 3291 im Jahre 1949 auf 2069 im Jahre 1951. *(Abg. Dr. H. Kraus: Dank des Terrors!)* Der VdU hat 1222 Stimmen — gestern noch Faschisten, heute Kommunisten — an die gewerkschaftliche Einheitsliste abgegeben. *(Heiterkeit. — Abg. Dr. H. Kraus: Das ist der Erfolg eurer Politik gegen den VdU, der Terrorpolitik! — Abg. Kopenig: Der Helmer hat für die Kommunisten gearbeitet! — Weitere Zwischenrufe. — Präsident Dr. Gorbach gibt das Glockenzeichen.)*

Ich will Ihren internen Parteivereinbarungen nicht im Wege stehen, aber machen Sie das außerhalb des Hauses. Ich kann Ihnen sagen: Wenn man von Davonlaufen von Arbeiterwählern reden kann, dann muß man diesen Ruhm, ja, ich möchte sagen, dieses Monopol dem VdU einräumen, und wenn man heute hier den Ausführungen des sogenannten Arbeitervertreters des VdU zugehört hat, kann man es verstehen, daß die Wähler davonlaufen. Wir können es leider nicht, weil uns unsere Pflicht als Abgeordnete bindet, Ihnen wenigstens zum Teil zuzuhören. *(Abg. Neuwirth: Sie müssen ja nicht zuhören!)*

Nun aber komme ich zu einer anderen Auseinandersetzung im Rahmen der Budgetverhandlungen. Der Herr Abg. Kopenig hat

also hier wieder aus dem reichhaltigen Reservoir an Schlagzeilen aus der „Volksstimme“ eine schöne Lese zusammengestellt. Ich vermißt nur in seiner Rede einige markante Punkte. Es hätte mich zum Beispiel nicht gewundert, wenn der Herr Abg. Kopenig im Stile der „Volksstimme“ gesagt hätte: „Gigantische Preislawine rollt! Preiserhöhungen von 84 bis 154 Prozent hinter verschlossenen Türen ausgepackelt! Lächerliche Lohnerhöhungen von 15 bis 21 Prozent als volle Kompensation des Raubpaktes! Der Verrat ist perfekt!“

Das alles hat der Herr Abg. Kopenig angesichts der Preissteigerungen, mit denen die kommunistische Regierung in Ungarn ... *(Zwischenrufe beim Linksblock.)* Jetzt wird er nervös. Das alles hat der Herr Abg. Kopenig angesichts der gigantischen Preissteigerungen unterlassen, mit denen die kommunistische Regierung in Ungarn die Bevölkerung am vergangenen Wochenende überfallen hat. *(Andauernde Zwischenrufe. — Abg. Weikhart zu Abg. Kopenig: Hör zu, Kollege! — Abg. Olah: Wo ist die Urabstimmung? Warum streiken sie nicht? — Präsident Dr. Gorbach gibt das Glockenzeichen.)*

Vergleichen wir jetzt einmal die Preissteigerungen anlässlich des 5. Lohn- und Preisübereinkommens in Österreich, ja sogar die Steigerungen bei den Fleischpreisen nach dem 5. Lohn- und Preisübereinkommen mit den Preissteigerungen, die am vergangenen Samstag als neuer „Rákosi“-Marsch der ungarischen Bevölkerung an den Kopf geworfen wurden. Der Preis für Weizenmehl betrug vor dem 5. Lohn- und Preisübereinkommen in Wien 2.98 S, nachher 4.30 S, die Preiserhöhung betrug 43 Prozent. In Ungarn betrug der Preis für Weizenmehl vor dem 4. Dezember 2.40 Forint, jetzt beträgt er 4.60 Forint. Die Preiserhöhung beträgt daher rund 92 Prozent. Ich bitte dabei zu beachten, daß der Forintkurs höher ist als der Schillingkurs, das heißt also, das Weizenmehl kostet im einstigen Getreideparadies Ungarn heute in Forint bereits mehr als im Hungerland Österreich! *(Abg. Kopenig: Glauben Sie, daß es in Österreich noch viele Leute gibt, die das Geschwätz der „Arbeiter-Zeitung“ glauben?)* Aber, Herr Abg. Kopenig, ich kann Ihnen ganz unbeeinflusste Zeugen vorlegen, wie die „Volksstimme“. Wer die „Volksstimme“ liest, weiß mehr. *(Heiterkeit.)* Der Brotpreis stieg in Österreich von 2.40 S auf 3.60 S. Er ist gegenwärtig sogar um 10 Groschen heruntergegangen. Die Preissteigerung auf 3.60 S macht 50 Prozent aus. Jetzt beträgt sie 46 Prozent gegenüber dem Stand vor dem 5. Lohn- und Preisabkommen. In Ungarn stieg der Brotpreis von 1.60 Forint auf 2.80 Forint, die Steigerung beträgt also

75 Prozent. Die Milch ist in Österreich von 1.40 S Konsumentenpreis auf 2.04 S gestiegen. Ich bitte die Herren Agrarier, bei Nennung des ungarischen Milchpreises wegzuhören. Die Preiserhöhung betrug in Österreich 45 Prozent. In Ungarn stieg der Verbraucherpreis für Milch von 1.60 Forint auf 3 Forint, die Preissteigerung beträgt also 88 Prozent. (*Abg. Honner: Ungeahnte Möglichkeiten zum Preistreiben!*)

Butter! Mir fällt da ein Wort aus einer früheren Zeit ein: Kanonen statt Butter! Mir scheint, in den Volksdemokratien handelt man danach. Der Butterpreis ist in Österreich von 22 S auf 35.20 S oder um 60 Prozent gestiegen. In Ungarn stieg er von 30 Forint auf 72 Forint oder um 140 Prozent. Das Speiseöl ist in Österreich von 8 S auf 11 S gestiegen, also um 38 Prozent, in Ungarn von 12 Forint auf 24 Forint, das heißt, um 100 Prozent. Das Schmalz ist in Österreich im Preis gleich geblieben, der Preis beträgt noch immer 16 S. In Ungarn stieg der Preis von 19 Forint auf 35 Forint oder um 84 Prozent. Der Preis des Rindfleisches erhöhte sich nach dem 5. Lohn- und Preisübereinkommen von 16.50 S auf 19.50 S und jetzt auf 22 S. Die Erhöhung beträgt, wenn man die jetzige Preislage berücksichtigt, 33 Prozent. In Ungarn stieg der Rindfleischpreis von 8 Forint auf 20.50, also um 156 Prozent. Schweinefleisch stieg in Österreich nach dem 5. Lohn- und Preisübereinkommen von 21 S — wir haben einen sehr hohen Durchschnittspreis angenommen, um Sie nur ja nicht zu schädigen — auf 29 S, das bedeutet also eine Steigerung um 38 Prozent. In dem Land, in dem einst Borstenvieh und Schweinespeck das Ideal und der Lebenszweck waren (*Heiterkeit*), stieg der Schweinefleischpreis von 14 Forint auf 26.40 Forint oder um rund 89 Prozent.

Wenn wir aus Ungarn Schweine einführen wollten und könnten — denn bisher ist man dort mit dem Überschuß beim Export von Fleisch noch nicht so bei der Hand —, dann müßten wir in Österreich die Differenz auf den erhöhten Schweinepreis aus der Tasche der Konsumenten direkt oder auf dem Umweg über eine Preisstützung bezahlen. (*Abg. Ernst Fischer: Man muß Sie zum Ehrenungarn ernennen, solche Sorgen machen Sie sich um das ungarische Volk! — Schallende Heiterkeit. — Abg. Weikhart: Fischer, der Ehrenrusse! — Präsident Dr. Gorbach gibt das Glockenzeichen.*) Herr Abg. Fischer, Sie sind doch Literat, und Ihnen ist doch sicherlich das schöne Schauspiel „Das verlorene Paradies“ von einem Vorläufer Shakespeares bekannt. (*Abg. Ernst Fischer: Das ist kein Schauspiel, sondern ein Epos!*) Also ein Epos; bitte, das „Verlorene Paradies“ ist Ihnen als Epos

bekannt, Herr Abg. Fischer, aber es ist Ihnen vielleicht jetzt als moderne ungarische Tragödie zum Bewußtsein gekommen. Nun, um die Freude voll zu machen: Der Zuckerpreis stieg, zur Bitternis der Volksdemokratie, in Österreich bloß von 5.57 S auf 6.56 S, also um 18 Prozent. In der Volksdemokratie stieg er aber von 6 Forint auf 11.20 Forint, also um rund 87 Prozent.

Das sind also die Segnungen im volksdemokratischen Paradies, laut „Volksstimme“ mit Begeisterung aufgenommen! (*Zwischenrufe.*) Man hätte erwarten können, daß eine solch gigantische Preissteigerung der „Volksstimme“ Gelegenheit gegeben hätte, tage- oder wochenlang darüber zu schreiben. Weit gefehlt! Gestern teilte die „Volksstimme“ ihren kommunistischen Lesern und Parteifreunden diesen Verrat an den Lebensinteressen der ungarischen Arbeiterschaft unter dem Titel mit: „Rationierung in Ungarn abgeschafft.“ (*Heiterkeit.*) „15 bis 21 Prozent Lohnerhöhung als Ausgleich für freie Preise.“ Es fehlt geradezu, Herr Abg. Kopleng, die Bezeichnung: „Kompensation auf Forint und Filler. Familieneinkommen erhöht!“ (*Heiterkeit.*)

Warum hat das in Ungarn geschehen müssen? Wir entnehmen der Darstellung der „Volksstimme“, daß nach einer nunmehr dreijährigen kommunistischen Herrschaft die Spekulanten in Ungarn noch immer so mächtig sind, daß sie die allmächtige kommunistische Bürokratie, Regierung und Staatspolizei praktisch lahmlegen können. Und weil man in der ungarischen Volksdemokratie nicht die Möglichkeit hat, mit den Spekulanten und Saboteuren auf dem Wege der Gesetzgebung fertig zu werden, muß man eben die geforderten Preiserhöhungen bewilligen. Da schreibt die „Volksstimme“ verschämt auf der zweiten Seite, so im Kleindruck — es wird Ihnen heiß, Herr Kollege Kopleng (*Heiterkeit*) — folgende Worte: „Genügend Lebensmittelreserven vorhanden.“ Herr Finanzminister, bei den nächsten Handelsvertragsverhandlungen, wenn uns wiederum Tomatenmark als Ausgleich für Stahl angeboten wird, dann müssen Sie diese Zeitung mitnehmen! (*Heiterkeit.*) Also: „Genügend Lebensmittelreserven vorhanden. Das Kartensystem schuf vorübergehend eine Abhilfe, da es der Arbeiterschaft einen gewissen Schutz gegen die Spekulation bot. Deshalb wurde nun die Frage aufgeworfen, ob das Kartensystem nicht auf das ganze Land und auch auf die frei erhältlichen Waren ausgedehnt werden soll, um die Spekulationen völlig zu unterbinden.“

Da hat beispielsweise der Österreichische Gewerkschaftsbund auf seinem Gewerkschafts-

2400 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

tag in einer Resolution verlangt, daß der Mangel nicht durch den Inhalt der Brieftasche, sondern durch eine gerechte Verteilung geregelt wird. Aber das macht nur der „reaktionäre“ Böhm-Schani! In Ungarn ist man „fortschrittlich“! „Wir sind aber der Ansicht“, sagte Rákosi, „daß wir einen anderen Weg gehen müssen und daß vielmehr die Zeit gekommen ist, das Kartensystem, das eine typische Kriegsmaßnahme ist, aufzuheben, zumal uns heute Lebensmittel und Gebrauchsartikel reichlicher zur Verfügung stehen als vor einem Jahr. Es ergibt sich die Frage“, sagte Rákosi weiter, „ob das billige Brot nicht wieder als Viehfutter verwendet wird. Die Gefahr besteht. Deshalb muß dafür gesorgt werden,“ — durch Verteuerung des Brotpreises nämlich — „daß sich die Verwendung von Brot als Viehfutter nicht lohnt,“ — das hat der Strommer versäumt (*lebhaftes Heiterkeit*) — „und deshalb muß die Preispolitik geändert werden, um die Interessen des Volkes zu schützen.“

Herr Abg. Koplénig, Ihre „Volksstimme“ setzt dann fort: „Abschließend stellte Rákosi fest, daß die neue Preispolitik gleichzeitig durch entsprechende Lohnerhöhungen gerechte Proportionen zwischen Preisen und Löhnen herstellt. Den Bauern, die ihre Abgabeverpflichtungen erfüllt haben, wird nun der Verkauf ihrer Produkte freigegeben, was sie zu erhöhter Produktion und Beschickung der Märkte anspornen wird. Die neuen Maßnahmen sind daher ein schwerer Schlag gegen die Spekulanten und die Feinde der Volksdemokratie!“

Heute hat die „Volksstimme“ über Ungarn nichts Neues zu berichten. Warum macht man das? Vorerst möchte ich eine Frage stellen: Wo war denn da, Herr Kollege Koplénig, die Urabstimmung? Wo waren die Betriebsrätekonferenzen? (*Abg. Koplénig: Die war dort nicht notwendig! — Schallende Heiterkeit. — Zwischenrufe. — Präsident Dr. Gorbach gibt das Glockenzeichen. — Abg. Weikhart: Sie sind ein Narr! Ein Schwindler! Dieses eine Wort genügt! — Erregte Zwischenrufe beim Linksblock. — Präsident Dr. Gorbach gibt erneut das Glockenzeichen.*) Warum haben Sie das Streikkomitee aus der Floridsdorfer Lokomotivfabrik nicht zu Manfred Weiss geschickt? (*Andauernde Zwischenrufe und Gegenrufe.*) Hatte bei Manfred Weiss ein Streikbeschluß vorgelegen zur Verteidigung der Lebensrechte der Arbeiterschaft gegen einen solchen Raubanschlag durch eine 156prozentige Verteuerung des Fleischpreises in Ungarn? (*Andauernde Zwischenrufe und Gegenrufe. — Präsident Dr. Gorbach gibt das Glockenzeichen.*) Man hat geschwiegen. (*Abg. Koplénig: Was*

ist's mit den österreichischen Preisen und Löhnen, ihr Schwindler! Sprich über die österreichischen Preise!) Man hat geschwiegen, denn in Österreich sagen die Herren von der Kommunistischen Partei, weil sie da in der schwächsten Opposition sind: Die Kommunisten halten zum Volk! In Ungarn, wo sie in der Regierung sitzen, dort halten die Kommunisten zur Regierung und das Volk nieder. (*Starker Beifall bei den Regierungsparteien und dem KdU. — Abg. Koplénig: Über die österreichischen Löhne und Preise hast du noch nicht gesprochen!*) Denn warum nun diese Preiserhöhungen? (*Abg. Ernst Fischer: Wann kommt Polen? Rumänien?*) Herr Abg. Fischer, ich kann mit Rücksicht auf die Zeiteinteilung Ihre Sehnsucht im Augenblick nicht befriedigen, ich bin aber gerne bereit, auch von Polen zu reden.

Der Herr Abg. Koplénig hat von dem unerträglichen Steuerdruck in Österreich gesprochen. Wie ist es denn in der Volksdemokratie? Wer sind denn diejenigen, denen nun die Erhöhung der Lebensmittelpreise zufließt? Es ist nämlich in der ganzen Verlautbarung Rákosis — und das ist der Vermutstropfen, meine Damen und Herren vom Bauernbund, in der sonst freudigen Mär! — nichts davon enthalten, was den Bauern an höheren Übernahmepreisen gezahlt wird. (*Erregte Zwischenrufe des Abg. Koplénig. — Abg. Ernst Fischer: Die ungarischen Strommer sind emigriert! — Präsident Dr. Gorbach gibt das Glockenzeichen.*) Die Differenz zwischen den alten und den neuen Preisen ist in einem Wirtschaftssystem, das den Handel total verstaatlicht hat, nichts anderes als eine Umsatzbesteuerung in der brutalsten Form, die man sich vorstellen kann. (*Zwischenrufe und Gegenrufe.*) Diese Erhöhung der Umsatzsteuer dient in Ungarn der Förderung jener Einrichtungen, in denen Sie die Werkzeuge der Friedenstaube herstellen. (*Lebhafte Zustimmung bei den Regierungsparteien. — Abg. Koplénig: Pittermann spricht zum ungarischen Budget!*)

Ja, man täte den Ungarn unrecht, wenn man nur sie erwähnen würde. Der Herr Abg. Fischer hat mich aufgefordert, auch andere volksdemokratische Länder zu erwähnen. (*Zahlreiche Zwischenrufe und Gegenrufe.*) In der gleichen Woche oder in der Woche knapp vorher, Herr Abg. Koplénig, hat man in einem anderen volksdemokratischen Land die volksdemokratische Form der Überbrückungshilfe eingeführt. In der Tschechoslowakei hat man dem größeren Teil der Arbeiter und Angestellten die ihnen kollektivvertraglich zustehende Weihnachtsremuneration gestrichen. (*Rufe bei den Sozialisten:*

Hört! Hört! — Lebhaftige Zwischenrufe und Gegenrufe.) Das ist die Überbrückungshilfe in jenen Ländern, wo die Kommunisten regieren! Dort in der Tschechoslowakei ist kein Böhm-Schani, Herr Abg. Koplénig, das macht Ihr Gewerkschaftsobmann, der Zapotocky, der den Arbeitern die ihnen zustehenden Rechte nimmt. *(Erregte Zwischenrufe beim Linksblock. — Präsident Dr. Gorbach gibt das Glockenzeichen.)*

Zwischen den einzelnen Ländern der Volkdemokratien herrscht offenbar ein Ausbeutungswettbewerb. *(Andauernde Zwischenrufe und Gegenrufe.)*

Präsident Dr. Gorbach *(das Glockenzeichen gebend)*: Ich bitte um Ruhe!

Abg. Dr. Pittermann *(fortsetzend)*: In der gleichen Woche hat der ostdeutsche Arbeitsminister die Arbeitszeit in den Berg- und Stahlwerken und in einer Reihe von Werken der Leichtindustrie von 48 Stunden auf 50 Stunden verlängert, die Sonntagsarbeit gesetzlich eingeführt und die bisher bestehenden Beschränkungen hinsichtlich der Nacharbeit von Frauen beseitigt. *(Zahlreiche Zwischenrufe und Gegenrufe.)* Das ist die Regel in der Preispolitik der Volkdemokratien, die die Kommunisten in Österreich als Freunde der Freiheit und als Freunde der Arbeiterschaft betrachten! *(Abg. Koplénig: Wovon die amerikanischen Kulis träumen, das erzählt Pittermann nicht! — Zwischenrufe.)*

Präsident Dr. Gorbach *(wiederholt das Glockenzeichen gebend)*: Ich bitte um Ruhe!

Abg. Dr. Pittermann *(fortsetzend)*: Die Abkehr von der durch Karten ... *(Andauernde erregte Zwischenrufe des Abg. Koplénig.)*

Präsident Dr. Gorbach *(das Glockenzeichen gebend)*: Herr Abg. Koplénig, wollen Sie doch die Kontrolle über sich wieder gewinnen. *(Abg. Koplénig: Der Herr Präsident ist sehr objektiv!)*

Abg. Dr. Pittermann *(fortsetzend)*: Er fürchtet offenbar, daß er sie über sich selbst verliert. In der ungarischen Volkdemokratie wird also das System des Schutzes der Verbraucher durch Karten und durch niedrige Lebensmittelpreise verlassen. Die ungarische Volkdemokratie bekennt sich daher auch bei den lebenswichtigen Nahrungsmitteln zum Verteilungsfaktor „Preis“.

In der vergangenen Woche, in der gleichen Woche wie Rákosi, hat eine andere europäische Regierung — diesmal in einem nicht volkdemokratischen Staat — einen ähnlichen Schritt getan. Die Regierung Churchill hat

als erste Frucht ihres Sieges bei den letzten Wahlen nicht, wie man auf jenen Bänken etwa vermuten wird, die englische Austerität beseitigt, im Gegenteil, sie hat sie etwas verschärft. Die Regierung Churchill hat es ähnlich gemacht wie Rákosi, nur konnte sie nicht so weit gehen, weil in England die Arbeiterklasse die dort bewährte Freiheit behauptet und die Möglichkeit hat, dem Herrn Churchill und seinen Trabanten bei den nächsten Wahlen den verdienten Fußtritt zu geben, während in der Volkdemokratie der Arbeiter, der gegen die Gewaltmethoden der Regierung aufmuckt, den Fußtritt bekommt.

Die Engländer haben also ihrem Volk zugemutet, daß die Subventionen vermindert werden, daß die Lebensmittelpreise erhöht werden, ja die Regierung Churchill hat sogar mit ihrer parlamentarischen Mehrheit durchgesetzt, daß heuer — hören Sie zu, meine Herren auf den Bänken der Volkspartei! — zum erstenmal seit Ende des Krieges zu Weihnachten dem englischen Volk keine Sonderration gegeben wird. Die Arbeiterregierung war sechs Jahre lang imstande, dem englischen Volk zu seinen sehr bescheidenen Rationen eine ebenfalls sehr bescheidene Zusatzration zu Weihnachten zu geben. *(Beifall bei der SPÖ.)* Herr Churchill ist noch nicht zwei Monate an der Macht, aber der Hungerriemen wird durch den Vertreter des Privatkapitalismus ebenso enger gezogen wie durch den Vertreter des Staatskapitalismus in der Volkdemokratie. *(Zustimmung bei den Sozialisten. — Abg. Geisslinger: Der Vergleich hinkt aber gewaltig!)*

Meine Herren von der Österreichischen Volkspartei, wenn Sie wieder zu der Behauptung vom Jahre 1945 zurückkehren, daß die Labour Party eigentlich ein englischer Ableger von Ihnen ist, dann bin ich bereit, einiges zurückzuziehen.

Hohes Haus! Man darf bei all dem die kommunistische Taktik nicht unterschätzen. Der Herr Abg. Honner und der Herr Abg. Koplénig haben uns zwar bei jeder Budgetrede und bei jedem sonstigen Anlaß immer wieder in Aussicht gestellt, daß die Volkdemokratie in Österreich in allernächster Zeit kommt, ich vermute aber, Herr Koplénig wird noch ein viel älterer Kommunist werden, ohne das zu erleben. Aber die Bemühungen, die dazu unternommen werden, sind zweifellos ernst und können gefährlich werden, wenn ein Teil der österreichischen Bevölkerung diese Bemühungen durch ein Verhalten auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens unterstützt, das den Kommunisten vielleicht ungewollt, aber dafür wirksam in die Hände arbeitet. *(Abg. Honner: Und euren Schwindel nicht mehr glaubt!)*

2402 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

Herr Kollege Honner, ich will Ihrer morgigen oder übermorgigen Rede nicht vorgreifen, ich werde mir vielleicht erlauben, nachher zu replizieren, aber bereiten Sie inzwischen die Hausnummer von der Favoritenstraße vor, die Sie uns damals bei der Mietendebatte versprochen haben! (*Heiterkeit und Beifall bei den Sozialisten.*)

Was ist nun an der kommunistischen Taktik neu? Die Kommunisten haben ausgerechnet, daß die innere Zersetzung der demokratischen Länder sie billiger kommt, sie weniger kostet und weniger riskant ist als die Anwendung kriegerischer Mittel im offenen Kampf. Seit Anfang Juni sind Waffenstillstandsverhandlungen in Korea, aber noch immer ist kein Waffenstillstand, noch immer gibt es Tote in Korea. In Paris sitzt man jetzt wieder zu einer Geheimberatung über die Abrüstung beisammen, aber noch immer gibt es keine Abrüstung, im Gegenteil, vermehrte Aufrüstung, vermehrte Lasten für die arbeitenden Menschen, wie eben dargestellt wurde, auch jenseits des Eisernen Vorhangs. Warum also auf einmal die Friedensschalmei statt der Kriegstrompete?

Man hat offenkundig im Lager der Kominform erkannt, daß weite Kreise der kapitalistischen Privatwirtschaft Einschränkungen ihrer Profitfreiheit nur dann auf sich nehmen, wenn entweder ihr Land im Kriege steht oder unmittelbar vom Krieg bedroht ist. Dann ist auch eine kapitalistische Regierung, dann sind auch bürgerliche Parteien bereit, neue Steuerlasten auf sich zu nehmen und Preisregelungen von bedeutender Wirkung einzuführen, dann sind sie sogar bereit, die kapitalistische Spekulation abzubauen, ja Gewinne abzuschöpfen, die sich aus der Rüstung ergeben. Die Arbeiterschaft in solchen Ländern ist stets bereit, ihre demokratische Freiheit zu verteidigen; sie weiß um das Leid und um die Not der Arbeiterschaft in jenen Ländern, die diese Freiheit bereits verloren haben. Aber der Wille zur Abwehr ist entscheidend davon abhängig, daß die Arbeiterschaft dieser Länder nicht das Gefühl hat, daß sie allein oder zum überwiegenden Teil die Lasten eines Abwehrkampfes trägt, der im Interesse des ganzen Volkes liegt. Wenn sich nun die kapitalistische Spekulation in den Ländern frei entfalten kann, wenn man nicht nur an der Aufrüstung, sondern auch an dem durch die Aufrüstung hervorgerufenen Mangel verdienen kann, dann ist die notwendige Abwehrfront geschwächt, dann wird der Abwehrwille untergraben, dann tritt an Stelle der Geschlossenheit die natürliche wirtschaftspolitische Spaltung in die Einzelklassen der Gesellschaft, und die notwendige Kraft zur Abwehr der empfindlichsten Bedrohung unserer Freiheit in der Gegenwart wird im gleichen Ausmaße vermindert, in dem

die Profite der kapitalistischen Gesellschaft steigen.

In dieser Etappe des Kalten Krieges steht Westeuropa gegenwärtig. Man hat einmal — ich glaube, es war Clausewitz — das Wort geprägt: Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln! Von der kommunistischen Taktik muß man sagen: diese kommunistische Politik ist die Fortsetzung des Kalten Krieges mit anderen Mitteln. Man darf sich nicht durch die jetzt da und dort ertönenden Friedensschalmeien und da und dort auftretenden Friedenskongresse darüber täuschen lassen, daß sich an der der Demokratie feindseligen Absicht nichts geändert hat.

Die kommunistische Taktik spekuliert auf diese schrankenlose Profitsucht der privatkapitalistischen Kreise, sie spekuliert auf die Weigerung eines erheblichen Teiles des industriellen und kommerziellen Bürgertums, neue Lasten auf sich zu nehmen. Sie spekuliert auf die sozialen Spannungen, die sich aus der Herabsetzung der Lebenshaltung der Arbeiterschaft ergeben, sie spekuliert auch auf die daraus erfolgende Schwächung der Verteidigungsbereitschaft und der Widerstandskraft der demokratischen Staaten im Kampf um die Behauptung ihrer Freiheit.

Die Verschlechterung des Verhältnisses zur Arbeiterschaft in einzelnen europäischen Staaten führt zwangsläufig auch zu einer Verschlechterung des Verhältnisses zwischen den einzelnen europäischen Staaten. Wie sollte jemand, der als Regierung, der als Mehrheitspartei im eigenen Land nicht imstande ist, die Bevölkerung geschlossen zum Kampf für die Behauptung der demokratischen Freiheit zu führen, imstande sein, mit anderen Staaten unter Preisgabe gewisser wirtschaftlicher und vielleicht auch politischer Vorteile wirksam zusammenzuarbeiten? Die Zusammenarbeit in Europa auf internationaler Basis setzt eine funktionierende Zusammenarbeit innerhalb der Einzelstaaten voraus. Man kann nicht die Demokratie auf internationaler Basis verteidigen und auf nationaler Basis preisgeben, indem man die kapitalistische Spekulation sich ungehemmt entfalten läßt.

Der Zusammenschluß dieser Abwehrkräfte aber ist notwendig, denn niemand möge sich darüber täuschen, daß die demokratischen Völker in Europa noch längst nicht jene Stärke erlangt haben, die jeden Angriff auf einen von ihnen zu einem gefährlichen Risiko macht. Wenn jetzt die Friedenstaube gurr, so kann morgen schon wieder die Trompete ertönen und die Trommel geschlagen werden. (*Abg. Honner: Ihr habt Angst vor dem Krieg! Vor dem Frieden!*) Nein, Herr Abg. Honner, da haben Sie recht: Vor dem Krieg haben wir

66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951. 2403

Angst! Wir bejahen die Brutalität und Bestialität des Krieges nicht, auch dann nicht, wenn der Krieg von Kommunisten geführt wird. (Abg. Honner: Das ist ein sehr wertvolles Eingeständnis gewesen!) Von Honner! Sehr richtig, Herr Abg. Honner, das war ein wertvolles Eingeständnis von Ihnen, daß Sie Ihre Politik darauf gründen, den arbeitenden Menschen in der ganzen Welt Angst vor dem Krieg zu machen. Das ist die kommunistische Politik. (Zustimmung bei den Sozialisten.) Wir hier in Österreich sind in diesem Kalten Krieg ein Bollwerk. Man streitet in Korea seit einem halben Jahr um den Begriff der Demarkationslinie. Wir haben schon mehr als sechs Jahre lang die Demarkationslinie im eigenen Land. Wir konnten bisher das bescheidene Maß an politischer Freiheit des Landes und an persönlicher Freiheit der Menschen, das uns ein Kontrollabkommen zugestanden hat, behaupten, weil mehr als 95 Prozent des österreichischen Volkes ungeachtet aller sonstigen Gegensätze sich zu dieser Behauptung bekannt haben.

Aber der Abwehrwille kann entscheidend geschwächt werden — und hier richte ich meine Worte insbesondere an die Abgeordneten aus jenen Bundesländern, die nicht von den Russen besetzt sind —, dieser Wille kann sehr entscheidend geschwächt werden, wenn die Last dieses Abwehrkampfes allein oder überwiegend von der Bevölkerung der einen Zone getragen werden muß. Er wird auch geschwächt, wenn diese Last allein oder überwiegend von einer gesellschaftlichen Gruppe, von der Arbeiterschaft in diesem Staat, getragen werden muß. Es hat sich vor allem im letzten Jahr in einigen Gebieten Österreichs eine Moral eingestinstet, die man am besten mit dem Ausdruck Etappengeist klassifizieren kann. Dieser Etappengeist droht allmählich die Linie des Widerstandes von hinten zu untergraben, jene Widerstandslinie, die dem Druck von vorne so viele Jahre erfolgreich standgehalten hat. (Abg. Ernst Fischer: Frontgeist, nicht Etappengeist!) Herr Abg. Fischer, wir haben nie geleugnet, daß wir im Kalten Krieg stehen. Aber Sie gehören zu jenen, die denen, die den Kalten Krieg hier in unserem Österreich führen, auch hier in diesem Hause Schützendienste leisten. (Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Ernst Fischer: Ich leiste auch keine Schützenhilfe!)

Alle Kreise der österreichischen Bevölkerung müssen zur Kenntnis nehmen: Die Behauptung der persönlichen Freiheit und das bescheidene Ausmaß staatlicher Selbständigkeit kann nur aufrechterhalten werden, wenn alle Kräfte restlos dafür eingesetzt werden! Wer in Österreich lebt und glaubt, daß für ihn der Kalte Krieg nicht existiere, und wer für sein

privates und wirtschaftliches Leben im Friedensmaßstab lebt, der ist ein Deserteur (Abg. Alois Gruber: Baut euren Terror in den Betrieben ab! Da können Sie einhaken! Sie bieten den Kommunisten Schützenhilfe!) und muß als solcher behandelt werden. (Abg. Ernst Fischer: Aufruf zum Kalten Krieg!) Es freut mich, daß beide Oppositionsparteien sich um die Deserteure des Widerstandskampfes annehmen. (Abg. Koplénig: Sie rufen zum Kalten Krieg auf, wir werden das in allen Straßen plakativieren! — Der Präsident, der inzwischen wieder den Vorsitz übernommen hat, gibt das Glockenzeichen.)

Aber ja, Herr Abg. Koplénig, Sie können es auch ruhig ins Russische übersetzen. Vor Ihnen, Herr Abg. Koplénig, hat niemand in Österreich Grund zu zittern, denn Sie, Herr Abg. Koplénig, mitsamt Ihren hier sitzenden Freunden stehen auf der gleichen Säuberungsliste wie die anderen, nur vielleicht zehn Zeilen tiefer (Zwischenrufe beim Linksblock), mit einem Zeitabstand von einem halben Jahr. Dann kommen auch Sie dran, so wie Ihre Freunde aus den Nachbarländern drangekommen sind und noch drankommen werden. Vor Ihnen braucht in Österreich niemand zu zittern. Zu zittern, daß Ihre Freunde zur Macht gelangen, haben Sie und Ihre Mitabgeordneten den meisten Grund. (Erneute Zwischenrufe beim Linksblock.)

Dieser Meinung, daß man in Österreich in Frieden leben kann, sind leider weite Kreise der österreichischen Industrie, des Handels und auch eines Teiles der Landwirtschaft. Herr Abg. Hartmann, Sie haben uns hier Statistiken vorgelesen. Ich will nichts über den Wahrheitsgrad der Statistik sagen, denn ich muß auch mit einer solchen operieren. Anerkennen wir beide Statistiken als richtig. Auch meine ist vom Marktamt der Stadt Wien, für den 23. Bezirk, und beschäftigt sich mit der Milchaufbringung im Jänner 1950 und mit der Milchablieferung im Oktober 1951.

Von den 20 Gemeinden dieses Bezirkes haben im Oktober 1951 gegenüber dem Jänner 1950 15 Gemeinden um zusammen 49.571 l Milch weniger abgeliefert und 5 Gemeinden um 4770 l mehr. Insgesamt aber haben die Gemeinden des 23. Bezirkes von Wien im Oktober 1951 gegenüber Jänner 1950 um 44.801 l Milch weniger abgeliefert. (Abg. Hartleb: Was macht denn das pro Tag, Herr Kollege Pittermann?) Bitte, Herr Kollege Hartleb, wir kommen dazu. Ich kann Ihnen einige Daten sagen.

Schauen Sie, da ist zum Beispiel Fischamend. Da gibt es einen Bauern mit sieben Kühen, und der hat im Jänner 1950 500 l abgeliefert, im September 1951 null. Und dann gab es

2404 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

einen mit fünf Kühen im gleichen Dorf, der hat 350 l im Jänner 1950 abgeliefert, im September 1951 null. Und dann gibt es einen beziehungsweise zwei mit vier Kühen, von denen hat der eine 248 l und der andere 350 l im Jänner 1950 abgeliefert, jetzt liefern beide das gleiche Quantum — null.

Aber das sind nicht die einzigen. Es gibt auch ganz große Bauern, zum Beispiel in Himberg, Herr Kollege Hartmann, einen gewissen Stechauner. Der hat elf Kühe im Stall stehen. Das ist schließlich und endlich eine ganz schöne Anzahl, die auch entsprechend Milch geben können. Das war auch im Jänner 1950 der Fall. Da hat er 1240 l abgeliefert. Aber jetzt liefert er null ab. (*Ruf: Der wird eine arbeitslose Dirn haben!*) Nein, ich vermute, Herr Kollege, daß das nicht mit der arbeitslosen Dirn zusammenhängt, sondern mit dem Schweinefleischpreis. Und sein Nachbar, ein Herr Johann Stöckl, hat zehn Kühe; der hat 1130 l abgeliefert, jetzt liefert er null. Dann ist ein kleinerer, ein gewisser Schreiber, mit drei Kühen, der hat 250 l abgeliefert; aber offenbar in der Leistungssolidarität, von der Neuwirth hier erzählt hat, liefert er auch null, so wie die mit der dreifachen Anzahl der Kühe.

Also, Herr Kollege Hartmann, gar so unschuldige Engerln und so verkannte Patrioten sind nicht alle Landwirte. Ich gebe Ihnen zu, daß ein Teil der österreichischen Landwirtschaft auch in schweren Zeiten seine Pflicht erfüllt hat und sie auch jetzt erfüllt. Aber für die Landwirtschaft gilt dasselbe, was für weite Kreise des Gewerbes, des Handels und der Industrie gilt. Der Anständige, der bereit ist, seine Pflicht als Staatsbürger zu erfüllen, sieht zuerst mit Erstaunen und Befremden, daß dem Unanständigen neben ihm, der vielleicht in wirtschaftlich besseren Verhältnissen lebt, nichts geschieht, wenn er sich an keine Ablieferungsvorschriften hält, wenn er sich an keine Preisvereinbarungen hält und wenn er weiter hinauflizitiert. Ja, meine Herren, das ist eines der Erbübel, vielleicht das Grundübel der österreichischen Wirtschaftspolitik, daß man den, der seine Pflichten erfüllt, nicht dadurch vor einer Kollektivbelastung in Schutz nimmt, daß man den Pflichtvergessenen entsprechend packt und bestraft. Bei einer Fortsetzung dieser Wirtschaftspolitik wird die Zahl derer, die aus Anständigkeit und Korrektheit ihre wirtschaftlichen Pflichten erfüllen, immer kleiner werden, weil sie beim Festhalten an diesem Grundsatz doch zu der Erkenntnis kommen müssen: Wenn man dem Unanständigen, wenn man dem Haderlumpen dadurch recht gibt, daß

man ihn für seine Lumperei nicht oder nur in unbedeutendem Ausmaß zur Verantwortung zieht, dann ist der ein Dummkopf, der seine Pflicht erfüllt. Das muß in Österreich verschwinden. (*Abg. Alois Gruber: Es wäre nur die Frage aufzuwerfen: Wer regiert denn?*) Herr Abg. Gruber, ich fürchte, Sie sind durch Ihren Nachbarn sehr angesteckt worden. (*Heiterkeit.*) Früher einmal haben Sie eine andere Ausbildung gehabt, und da haben Sie sehr genau gewußt, daß die politische und wirtschaftliche Regierung nicht immer ein und dasselbe sind. Außerdem, Herr Abg. Gruber, müssen Sie ja letzten Endes auch die Referate gerade Ihrer wertigen Parteiführung zur Kenntnis nehmen, aus denen man nicht entnehmen kann, daß sie sich um die Interessen der Arbeiterschaft so besonders warm annimmt. (*Abg. Alois Gruber: Das wäre das erste Mal, daß ihr euch um die Meinung einer Opposition kümmert!*) Aber, Herr Abg. Gruber! Es liegt nicht an der Opposition, daß man sich nicht um ihre Meinung kümmert, sondern an der Qualität der Meinungsäußerung! (*Heiterkeit.* — *Abg. Dr. H. Kraus: Ihre ist nicht besser, keineswegs!*)

Es wäre falsch und ungerecht — ich betone das ausdrücklich, Herr Abg. Hartmann —, anzunehmen, daß alle Wirtschaftstreibenden in Österreich sich so verhalten. Es wäre auch falsch und ungerecht, anzunehmen, daß diejenigen, die noch nicht zur aktiven Leistung erwacht sind, die Zustände billigen, aber es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß mit aller Energie daran geschritten werden muß, diese Außenseiter, diese Störer des österreichischen Aufbaues und seiner Konsolidierung, nun endlich wirksam kaltzustellen. Sie sind nicht so dumm, daß sie sich als Störer des Aufbaues, als Störer der sozialen Verhältnisse unseres Staates hinstellen lassen. Wenn man einen ergreift, wenn man gegen Auswüchse des Wirtschaftslebens in Österreich protestiert, dann kommen sie gerade zu Ihnen, meine Herren von der Österreichischen Volkspartei, und sagen: Seht, das ist die Sozialisierung! Meine Herren, es gibt in Europa eine ganze Reihe von bürgerlichen Regierungen — wir werden Gelegenheit haben, dem Herrn Finanzminister Gesetze und Gesetzentwürfe von Staaten vorzulegen, wo unsere Parteifreunde in der Opposition sind —, die gegen die Übergriffe der Spekulanten, gegen die Übergewinne aus der Ausrüstung ihrer einheimischen Kapitalisten aufgetreten und zu Steuerabschöpfungen geschritten sind, von denen in Österreich noch lange keine Rede ist, obwohl sie ein erheblicher Teil auch der österreichischen Unternehmerschaft zahlen könnte.

Es muß aber auch mit der Politik der kartellierten Preise Schluß gemacht werden. Wenn man in der Zeitung liest, daß die ÖVP in Tirol eine Genossenschaft gegründet und mit Textilfabrikanten verhandelt hat, daß sie sie direkt beliefern, und wenn man dann hört, daß diesen Textilfabrikanten von ihren wirtschaftlichen Interessenvertretungen gedroht wurde, wenn sie unter Umgehung des monopolisierten Zwischenhandels eine Genossenschaft direkt beliefern, dann weiß man, was zu den Preisen in Österreich führt. Wenn man hört, daß den Zementfabriken in Österreich verboten wird, die landwirtschaftlichen Genossenschaften direkt mit Zement und Zementprodukten zu beliefern, wenn man weiß, daß sie von der Handelskammer gezwungen werden, über den Baustoffhandel die Genossenschaften zu beliefern, dann darf man sich nicht wundern, wenn in Österreich eine auch ernstlich gewollte Preissenkungsaktion nur eine sehr bescheidene Wirkung erreichen kann. *(Abg. Sebinger: Der Herr Minister Waldbrunner ist ein sehr gelehriger Schüler!)* Ich komme noch dazu, Herr Kollege Sebinger.

Nicht allein die Frage der Preissenkung beim Letztverteiler ist das Entscheidende, ja auch nicht einmal beim Erzeuger, sondern entscheidend ist, daß in Österreich endlich mit dem monopolisierten und kartellierten Zwischenhandel einmal Schluß gemacht wird und daß man in Österreich das Verfassungsbekanntnis zur Gewerbefreiheit endlich einmal wieder wirksam werden läßt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn der Herr Abg. Sebinger sich so dafür interessiert, will ich ihm dazu einiges sagen. Vorerst, Herr Kollege Hartmann, gestatten Sie mir, daß ich Ihre Aufmerksamkeit noch auf etwas lenke. Sie haben bei der Aufstellung, die Sie uns vorgelesen haben, nur jene Monate verlesen, in denen die Weltmarktpreise bei bestimmten Waren gestiegen sind. Es gab aber vorher auch ganz erhebliche Preissenkungen auf dem Weltmarkt, und in Österreich soll jetzt so etwas organisiert werden.

Herr Abg. Sebinger und meine anderen Herren von der Volkspartei: die Preisgestaltung in der privaten und der öffentlichen Wirtschaft! Sie sagen immer — zumindest soweit Sie nicht als Stadträte oder Vizebürgermeister die Verantwortung für kommunale Einrichtungen tragen —, daß die Preise und Tarife der kommunalen Einrichtungen gesenkt werden sollen. Ich möchte dazu einmal feststellen, daß diese Preise und Tarife, wie Sie aus der Statistik des Zentralamtes entnehmen können, unvergleichlich geringer als alle anderen Preise gestiegen sind, einschließlich sogar der noch immer regulierten Preise in der Landwirtschaft.

Aber, meine Herren, ich würde Ihnen vorschlagen: Suchen wir einen Weg, auf dem es uns gelingt, von beiden Seiten her die Mißstände zu beheben! Sie meinen, die öffentlichen Preise seien zu hoch, wir sind der Meinung, die privaten sind zu hoch. Bezüglich der öffentlichen Preise haben wir zumindest gewisse Einschau- und Bremsmöglichkeiten, denn die Preise der öffentlichen Unternehmungen unterliegen ja bei ihrer Festsetzung überwiegend entweder der Kontrolle durch einen Selbstverwaltungskörper oder bei einem Teil der verstaatlichten und der staatlichen Betriebe der Ministerverantwortlichkeit des betreffenden Ressortministers. Bitte, meine Herren, veranlassen Sie, Herr Präsident Raab, als — wie sagt er das? — Cäsar der Handelskammer *(Heiterkeit)*, daß zum Beispiel die betreffenden Industrien bereit sind, die Preise für Holz, für Papier, für Textilien... *(Abg. Sebinger: Und für Strom!)* — Einverstanden! Der Herr Kollege Müllner ist momentan leider nicht da, aber ich bin überzeugt, er ist auch einverstanden. *(Heiterkeit.)* Veranlassen Sie sie, meine Herren von der Volkspartei, daß sie bereit sind, die Preise für Papier, für Holz, für Textilien und für Strom ebenso durch den Hauptausschuß des Nationalrates bestimmen zu lassen wie die Eisenbahn- und die Posttarife! Schauen Sie, daß sie mit ihren Preisen herkommen, daß sie die Kalkulationsgrundlagen genau vorlegen müssen wie die Ressortminister für die verstaatlichten Betriebe und für die Staatsbetriebe! Dann werden wir uns auch politisch zu den von uns beschlossenen Preisen bekennen. Wir sind dann, wenn einmal die Preise bei diesen Artikeln auf das Steigerungsmaß zurückgeführt sind, welches die öffentlichen Tarife erreicht haben, nicht nur bereit, dann werden wir auch aus ganzer Kraft dafür sorgen, daß die Tarife zurückgehen, weil eben die Vorleistungen, von denen die Tarife weitgehend abhängig sind, dann auch im Preis entsprechend zurückgegangen sind.

Also, Herr Abg. Raab, herbei mit der Preisfestsetzung für — zuerst einmal — Holz, Textilien und Baumaterial durch den Hauptausschuß des Nationalrates! Ich glaube, das würde die Preissenkungsaktionen in Österreich wirklich in Schwung bringen. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Noch etwas an die Herren von der Industrie. Man rede nicht immer davon, daß die Steuerlast so groß und so drückend ist. Wir in Österreich haben die Verpflichtung, die Vollbeschäftigung in diesem Lande zu erhalten. Die Vollbeschäftigung ist die stärkste Abwehrwaffe, die wir im Kampf um die Behauptung unserer Demokratie einsetzen können. Der

2406 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

Arbeiter, der sich als freiheitsliebender Österreicher dem Terror in den USIA-Betrieben nicht beugt und hinausgeschmissen wird, muß das Gefühl haben, daß es das ganze österreichische Volk als eine Ehrensache ansieht, ihm einen anderen Arbeitsplatz sicherzustellen. *(Beifall bei den Sozialisten.)*

Der Platz, von dem aus in Österreich die Demokratie bisher gehalten wurde und in Zukunft gehalten werden wird, ist der gesicherte Arbeitsplatz für den freiheitsliebenden Österreicher.

Meine Herren! Da gibt es eben auch die Notwendigkeit, etwas beizutragen. In einer Zeit, als das Bürgertum noch eine hohe Moral hatte, als z. B. Gustav Freytag sein Buch „Soll und Haben“ schrieb — jetzt müßte es, wenn es im „Wirtschaftsverlag“ neu erscheinen sollte, den Titel führen: „Du sollst haben!“ —, in einer Zeit also, in der das Bürgertum noch eine wirkliche moralische Kraft war, da entstand die Parole: Gold gab ich für Eisen! Heute reden die Herren von Steuersenkungen für die Scheingewinne, ganz unbekümmert darum, was auf der anderen Seite mit dem geschieht, der auf einer anderen Stelle des Landes die Möglichkeit sichert, daß überhaupt noch eine friedliche Industrieproduktion in Österreich zulässig ist. *(Abg. Ing. Raab: Jetzt heißt es im Waldbrunner-Ministerium: Eisen gab ich für Gold!)* Herr Abg. Ing. Raab, wenn Sie den Zwischenweg einkalkulieren, den das Eisen auf dem Wege über die private eisenverarbeitende Industrie nimmt, dann können Sie zwar nicht in die Gegend von Gold, aber immerhin in die Gegend des Scheingewinnes kommen. *(Abg. Ernst Fischer: Dann wird es heißen: Eisen gab ich für Truman!)* Herr Abg. Fischer, Sie kommen offenbar von Ihrem „Gott, der Eisen wachsen ließ“, nicht weg!

Wir sagen den Herren eines: Sie mögen daran denken, daß wir zu unserer Selbstbehauptung die Erhaltung der Vollbeschäftigung unbedingt brauchen, und zwar nicht nur zur Selbstbehauptung der Arbeiter und Angestellten, sondern auch zur Selbstbehauptung der Herren vom Scheingewinn und ihrer in Österreich gelegenen Betriebe. Nur mit der Waffe der Vollbeschäftigung werden wir imstande sein, auf die Dauer dem Druck standzuhalten. Man soll sich nicht einen Augenblick darüber täuschen, daß sich die Gefahren für die Selbständigkeit und Erhaltung der Demokratie in Österreich auf der gleichen Linie wie eine aufwärts steigende Kurve der Arbeitslosigkeit bewegen.

Man gibt uns gelegentlich gute Ratschläge auch aus dem Ausland und weist uns auf manche Wege der Vergangenheit hin. Da sagen wir Ihnen aber ganz offen: Wir haben

es einmal in Österreich erlebt, daß die Zahl der Arbeitslosen in einem bestimmten guten Verhältnis zum Gold- und Devisenbestand der Nationalbank gestanden ist. Das hat dazu geführt, daß sich ein fremder Angreifer unseres Landes und des so sorgsam gehüteten Gold- und Devisenschatzes der Nationalbank bemächtigen konnte. Wir werden unangreifbar sein, wenn wir die Vollbeschäftigung der österreichischen Arbeiterschaft als die wirkliche Grundlage für unsere Wirtschaft in Österreich ansehen und alles diesem Ziel widmen, selbst wenn es dem einen oder anderen gelegentlich eine Einschränkung seines Lebensstandards kostet, wie er ihn sich gerne unter friedensmäßig vorstellt.

Hohes Haus! Die vierfache Besetzung unseres Landes wird im nächsten Frühjahr zur siebenjährigen Landplage, und es besteht wenig Aussicht, daß Österreich nicht mehr als sieben dürre Jahre der Besetzung, beziehungsweise der Befreiung auf sich nehmen muß. Wir wissen, daß die Erholung unserer Wirtschaft mit der Erhaltung einer stabilen und kaufkräftigen Währung verbunden ist. Die Regierung, die vom Vertrauen der überwiegenden Mehrheit der Abgeordneten dieses Hauses — das heißt, vom Vertrauen von mehr als 80 Prozent der österreichischen Bevölkerung — getragen wird, hat ihren Willen unzweideutig kundgetan, die Stabilität der Währung und die Kaufkraft des Schillings zu erhalten. Das wird ihr allerdings sowohl durch die kommunistische Flüsterpropaganda, die Wirtschaftspolitik und den Warenschmuggel der USIA auf der einen Seite wie durch die Kapitalflucht einzelner Wirtschaftstreiber auf der anderen Seite genügend schwer gemacht. Die Erhaltung der Wertbeständigkeit der Währung ist das zweite Fundament, auf das wir die Verteidigung unseres Landes stellen können.

Wir müssen aber dazu noch etwas sagen: Österreich hat in den vergangenen Jahren viel Hilfe aus dem Ausland erhalten. Wir sind schließlich ein Vorposten der Demokratie, durch unser Land läuft die Demarkationslinie zwischen Demokratie und Volksdemokratie. Man muß jenseits unseres Landes zur Kenntnis nehmen, daß es nicht etwa der mangelnde Fleiß der österreichischen Arbeiterschaft, die mangelnde Selbstbeschränkung des österreichischen Volkes sind, die eine so rasche wirtschaftliche Erholung wie in anderen europäischen Ländern verwehren, sondern die erschwerenden Umstände, unter denen hier in Österreich eine Regierung ihre Wirtschaftspolitik zu führen hat. Ein Land, das nicht imstande ist, seine Grenzen gegen den internationalen Export- und Importschmuggel wirksam abzuschließen, trägt schwerer unter der

Last der gegenwärtigen Wirtschaftsverhältnisse als jedes andere.

Das möge man auch überall dort zur Kenntnis nehmen, wo man glaubt, man könne die österreichische Wirtschaft lediglich mit den gleichen Rezepten kurieren, wie man sie vielleicht zu Hause, zumindest für einen Teil der Bevölkerung, mit Erfolg angewendet hat.

Wir verlangen Verständnis dafür, daß sich die politische Lage unseres Landes nicht geändert hat. Wir gehen ans Ende des siebenten Jahres der Besetzung, ein erheblicher Teil unserer Betriebe und unserer Rohstoffe stehen in fremder Verwaltung und werden der österreichischen Wirtschaft entzogen. Wir glauben daher ein Recht darauf zu haben, daß man unsere Leistungen für die Erholung der österreichischen Wirtschaft gerecht beurteilt, und wir glauben auch ein Recht darauf zu haben, daß man die Voraussetzung, unter der uns einst Hilfe gewährt wurde, als noch immer bestehend anerkennt.

Die österreichische Arbeiterschaft und die Sozialistische Partei als ihre politische Interessenvertretung haben bei der Verteidigung der persönlichen Freiheit der Staatsbürger, bei der Verteidigung der bescheidenen Selbständigkeit und Unabhängigkeit unseres Landes zweifellos mehr an Lasten auf sich genommen, als ihr vor allem nach den Verhältnissen ihrer wirtschaftlichen Einflußnahme zusteht. Wir haben es getan, weil wir uns dessen bewußt sind, daß die Erhaltung der persönlichen Freiheit für den arbeitenden Menschen in Österreich Voraussetzung auch für seine wirtschaftliche Besserstellung ist. Wir müssen aber daran — das gilt Ihnen, meine Herren aus dem Lager der Volkspartei — die Bedingung knüpfen, daß diese Opferbereitschaft der österreichischen Arbeiterschaft nicht von anderen Schichten des österreichischen Volkes dazu mißbraucht werden kann, sich in dieser Zeit schamlos zu bereichern und die Gewinne zu vermehren. Diese Voraussetzung war die Grundlage der Zusammenarbeit der beiden Parteien im Jahre 1949, auf dieser Voraussetzung beruht die Regierungserklärung vom Jahre 1949. Wir bekennen uns auch heute noch zu ihr und werden alles daransetzen, daß diese Voraussetzung in Österreich auch wirklich und überall wirksam wird. (*Starker Beifall bei der SPÖ.*)

Abg. Dipl.-Ing. Dr. **Buchberger**: Meine Damen und Herren! Ich möchte mit den Worten meines Vorredners beginnen, daß man sich zuerst mit den Themen und mit dem Inhalt dessen beschäftigt, was eben vorher gesagt wurde. Nun, da muß ich einmal

feststellen, daß der Herr Dr. Pittermann eine beschwingte und elegante Klinge gegen den Linksblock führte und es ihm gelungen ist, den Linksblock tatsächlich und kräftigst abzuführen. Nicht so elegant war die Klingenföhrung meinem Klubkollegen gegenüber. Der Herr Abg. Pittermann ist, wie ich sehe, leider weggegangen, aber es tut ja nichts, ich werde es trotzdem vorbringen, und er wird es dann dem Protokoll entnehmen können.

Ich möchte nur sagen: Es ist sehr billig, sich über alles lustig zu machen, was vorher gesagt wurde, oder es zu übertrumpfen, so nach dem System der Schuljungen etwa, von denen der eine dem anderen sagt: Du hast ja keinen Vater! — und der andere: Mehr wohl als du! Aber nicht nur das. Glauben Sie nicht, daß es auch uns die Heiterkeitsnerven reizt und kitzelt, wenn man den Herrn Dr. Pittermann hier als klassenbewußten Conferencier vor dem Roten Kabarett sieht, von dem man nicht weiß, ob es ein Regierungs- oder ein Oppositionskabarett ist? Das wollte ich nur vorausschicken, damit wir hier doch auch zu einer etwas sachlicheren Kritik kommen.

Nun will ich mich auf die Sache selbst einlassen. (*Abg. Ferdinanda Flossmann: Es ist Zeit!*) Ja, höchste Zeit. Allerdings, wenn Sie meinen Herrn Vorredner gehört hätten, dann hätten Sie bemerken können, meine Gnädigste, daß drei Viertel des von ihm Gesagten nur Demagogie war und von Sachlichkeit sehr wenig zu bemerken gewesen ist. Ich will mich aber bemühen, sachlich zu sein, und ich werde eben das Budget in sachlicher Weise vornehmen und zerpfücken.

Auch hier knüpfte ich wieder an die Worte eines Vorredners an, und zwar an die Worte des Herrn Abg. Ing. Hartmann. Er erwähnte, daß in der Öffentlichkeit Kritik geübt wurde, die Abgeordneten hätten sich nicht gegen die hohen Ziffern, gegen die hohen Beträge, gegen die enormen Auslagen des Budgets gewehrt. Das ist nun auch eine etwas eigenartige Kritik; die Öffentlichkeit scheint eben über die Methoden und über das System und so weiter noch zu wenig aufgeklärt zu sein. Ja, ich kann mich nur wundern, daß eine führende ÖVP-Zeitung, und zwar die „Südtagespost“ in ihrem Leitartikel vom 25. November, der „Mit Verlaub“ betitelt war, diesen Vorwurf in heftigster Weise gegen das Parlament erhoben hat.

Wer von uns allen ist denn in der Lage, eine Budgetziffer überhaupt zu kritisieren und zu sagen: sie ist zu hoch, dort und da müssen Einsparungen gemacht werden? Wenn der betreffende Abgeordnete nicht zufällig Mitglied irgendeines Ressortministeriums ist und dort, auch nur durch Zufall, im betreffenden

Budgetausschuß sitzt, so ist er überhaupt nicht fähig, darüber ein Urteil zu fällen. Noch viel weniger sind wir es hier im Hause. Das heißt also, es wird uns etwas imputiert, dessen wir nicht fähig sind und nicht fähig sein können, weil das System dagegen ist. Es wird also den Abgeordneten etwas vorgeworfen, was mit vollster Berechtigung der Regierung und den Parteien hätte zum Vorwurf gemacht werden sollen.

Aber es steckt etwas Richtiges und etwas Wahres in dem Vorwurf, nur muß man suchen, daß man eben diese berechtigten Vorschläge auch in die Wirklichkeit umsetzen kann. Zu diesem Zweck wäre es ja ganz leicht, wenn wir da Verordnungen oder Erlässe veranlassen würden, die zum Beispiel dahin gehen, daß die Mitglieder der Parlamentsausschüsse in dem betreffenden Ressortministerium, dessen Ausschub sie angehören, überall Einblick erhalten, daß also die Beamten des betreffenden Ressortministeriums verpflichtet sind, ihnen Auskunft zu geben und Einblick zu gewähren, daß also gegenüber diesen Abgeordneten nicht das Amtsgeheimnis gilt; gleichzeitig sollte zu diesen Auskünften und Beratungen der Rechnungshof, der betreffende Ressortbeamte des Rechnungshofes, herangezogen werden. Dann wäre es tatsächlich möglich, die Ziffern zu überprüfen und an ihnen Kritik zu üben. Jetzt ist das nicht möglich. Daher ist das Wort, daß das Parlament auch in dieser Hinsicht zur Abstimmungsmaschine degradiert wurde, nur zu berechtigt.

Ich komme nun zum Budget als solchem. Wenn man ein Budget zur Hand nimmt, hat man mit den Einschränkungen, die ich vorhin gemacht habe zwei Beurteilungsmöglichkeiten. Die erste Beurteilungsmöglichkeit oder Überprüfungsmöglichkeit besteht darin, daß man prüft, ob das Budget mit dem Stand der nationalökonomischen Wissenschaft, mit dem Stand der Finanzwissenschaft usw. in Einklang steht, ob es nicht rückständig und veraltet ist. Wenn wir unser Budget in dieser Hinsicht ansehen, müssen wir sofort feststellen, daß es den heutigen Verhältnissen und dem Stand der Wissenschaft in keiner Weise entspricht. Es ist völlig antiquiert und veraltet.

Es ist, wenn ich auf die Einzelheiten, auf die wichtigsten Dinge, die einem Budget vorausgehen müssen, eingehen will, erforderlich, daß einmal ein Gesamtfinanzplan da ist. Haben wir jemals hier in diesem Haus etwas von einem Finanzplan gehört? Ich glaube nicht. Der Herr Finanzminister hat einmal in einer Rede wohl behauptet, er hätte einen solchen. Nur hat er ihn sehr geheimgehalten

und sich gehütet, ihn preiszugeben. Bei Fehlen des Finanzplanes kann auch keine Rücksicht auf die Wirtschaft im allgemeinen und in großen Zügen genommen werden, und das Fehlen des Finanzplanes verursacht auch, daß nur ein Jahresbudget erstellt wird und nicht, sagen wir, ein Perioden- oder Zyklenbudget, wie es in den nordischen Staaten benannt und als Grundlage des Jahresbudgets genommen wird. Das wirkt sich ganz besonders verheerend aus bei fortlaufenden Investitionen, etwa bei Bauten, besonders Straßenbauten usw. Am Ende des Finanzjahres muß das Geld ausgegeben sein. In welcher Weise es dann rasch ausgegeben wird, danach wird nicht gefragt. Es wird nur hineingestopft, damit ja nichts übrig bleibt und vielleicht abgeliefert werden müßte. Das Fehlen des Finanzplanes zieht auch diese Mißstände nach sich.

Ferner ist das Budget bei uns rein fiskalisch aufgebaut. Wie ich schon sagte, nimmt es keinerlei Rücksicht auf die Erfordernisse der Wirtschaft. Ein rein fiskalisch aufgebautes Budget, wie es bei uns erstellt wurde, nimmt nur Rücksicht darauf: Wie kriege ich die Bedeckung für die Ausgaben, die ich eingesetzt habe, herein? Es kommt zu einem rücksichtslosen Eintreiben, ich möchte sagen, förmlich zu einem Raub. Es wird nie gefragt, was ausgegeben werden darf, sondern jedes Ressort fordert einfach. Wir haben den Zustand, daß wir Steuersätze bis zu 90 Prozent erleben. Jede Initiative wird erschlagen. Es wird direkt herausgefordert, daß man Spesen sucht und züchtet. Der Sparwille geht total verloren, und jede Steuermoral wird vernichtet, ja man sieht im Staat den Feind, dem gegenüber man sich in Notwehr befindet. Selbstverständlich ist die Folge davon, daß jede Leistung erschlagen wird und die Mehrarbeit erliegt, weil sie durch dieses Steuersystem, das wir heute haben, bestraft wird.

Wenn ich schon zum Steuersystem komme, möchte ich den anderen Dingen gleich vorausschicken, daß uns vor allem eine gründlichste Steuerreform not tut. Hier möchte ich einige Leitgedanken für die Steuerreform vorausnehmen und vorausschicken. Es ist nicht nur die Vereinfachung dringendst notwendig, da wir mehr als 60 verschiedene Steuerarten haben und diese verschiedensten und kompliziertesten Systeme natürlich auch die entsprechende Anzahl Beamter und Mehrarbeit erfordern, es ist nicht nur die Tatsache, daß unsere ganzen Sätze starr sind, daß sie sich also nicht der Wirtschaftslage, der Konjunktur oder Krise anpassen können — unser größtes Übel ist heute das System unserer Einkommensteuer.

Unsere Einkommensteuer müßte zu einem Ertragssteuersystem umgebaut werden, denn unser heutiges Einkommensteuersystem, das nur das reine Einkommen als solches besteuert und nicht fragt, woher dieses Einkommen kommt, bestraft ja jeden, der mehr tut.

Um zu erläutern, was ich meine, nehmen wir nur ein Beispiel an: Es werden, sagen wir, 100.000 S investiert. Der eine wirtschaftet sich 50.000 S heraus und der andere nur 5000 S, und eben das, was er sich herauswirtschaftet, wird besteuert. Also derjenige, der den Betrieb schlecht führt oder faul ist, bekommt eine Prämie, und der Fleißige wird bestraft. Mit anderen Worten: unser Einkommensteuersystem ist grundlegend falsch; es muß unbedingt auf das Ertragssystem umgebaut werden, das in verschiedenen Staaten angewendet wird, heute bereits in Deutschland studiert wird und nächstens zur Einführung kommt.

In diesem Zusammenhang möchte ich sagen, daß unser Produktivitäts-Zentrum eigentlich völlig sinnlos ist, solange wir eben dieses Steuersystem haben, das förmlich Kostenjagd und Kostensuche herbeiführt. Wie soll da die Produktivität gesteigert und gehoben werden?

Mein Vorredner hat von den Gewinnen und Übergewinnen gesprochen. Auch da fehlt es bei uns, das ist richtig, aber anders, als er es gemeint hat. Eine Gewinnabschöpfung kann selbstverständlich stattfinden, aber nur dort, wo man tatsächlich Übergewinne als solche feststellen kann, was bei unserem heutigen System sehr schwierig sein wird. Die nicht notwendigen Investitionen jedoch sind sehr leicht festzustellen; sie gehören besteuert und nicht steuerfrei gestellt, wie es heute ist. Das wäre eine wesentliche Reform, die man in unserem Steuersystem sofort durchführen kann.

Genau so könnte man die Steuereinhebung in anderer Hinsicht reformieren. Heute wird nur der kleine Steuerschuldner gedrückt, da wird rücksichtslos eingetrieben und, wenn es möglich ist, das Letzte weggenommen. Der Finanzminister selbst hat eingestanden, daß in Österreich bei den großen Unternehmungen allein 2 Milliarden Steuerschulden bestehen. Sehen Sie, hier ist eine Reform der Steuereintreibung unbedingt vonnöten, und hier wird auch das Erträgnis, wenn da rigoros vorgegangen würde, wesentlich steigen.

Bei der Beurteilung des Budgets muß, wie ich schon sagte, hauptsächlich auf die Wirtschaft und auf die Bedürfnisse der Wirtschaft Rücksicht genommen werden, sodaß dieses Steuersystem auch zur Lenkung der Wirtschaft herangezogen werden kann und auch der Anpassung an die Konjunktur- und Krisenzeit

dient. Wir leben jetzt leider fast nur in einer Krisenzeit, obwohl einzelne Artikel und einzelne Branchen auch eine Hochkonjunktur mitgemacht haben, was steuertechnisch in unserem System fast gar nicht erfaßt werden konnte, weil wir eben, wie schon früher erwähnt, fixe Sätze haben und nicht flexible Sätze, die dem Einzelfall angepaßt werden können. Das heißt also: ein Budget muß volkswirtschaftlich und volkspolitisch gestaltet werden.

Ich hätte damit die theoretische, die national-ökonomische Seite beleuchtet und komme nun zur zweiten Frage, nach der man ein Budget beurteilt. Das ist die Frage, ob das Budget den Erfordernissen angepaßt ist. Und auch auf diese Frage muß mit Nein geantwortet werden. Unser Budget ist absolut nicht den Erfordernissen des Landes angepaßt. Es ist doch kein Geheimnis, daß sich unser Land in einer Wirtschaftsnot, in einer Wirtschaftskrise befindet. Was ist das erste, was ein Haushalt pflichtgemäß tut, wenn er in Notlage kommt? Sparen! Sieht man bei uns, in unserem Budget, auch nur das geringste von einem Sparwillen? Dieser Sparwille ist hier völlig zu vermissen. Jedes Ressort stellt einfach auf und fordert, aber, wie ich schon einmal sagte, niemals taucht die Frage auf: Was darf ich ausgeben? Niemals wird gesagt: Ich muß mich auf das Notwendigste beschränken und alles Überflüssige drosseln! Heute ist auch hier schon die Austerität Englands erwähnt worden. Dort, in diesem reichen England — trotz der sechs Jahre Labour-Wirtschaft ist England noch immer reich — ist die Austerität immer noch in Geltung. Wir in Österreich merken nicht das geringste von etwas Ähnlichem. Es ist nur zu richtig, wenn oft hervorgehoben wird, daß wir über dem Lebensstandard leben, der uns nach der Produktivität und nach unserem Volkseinkommen eigentlich zusteht. Man muß feststellen, daß uns jeder Wille zur Sparsamkeit fehlt. Es ist kein Ernst und kein Verantwortungsbewußtsein zu sehen.

Wenn ich nun auf die, ich möchte fast sagen, schon lächerliche Phrase der Verwaltungsreform zu sprechen komme, so deshalb, weil es ohne eine richtige Verwaltungsreform überhaupt kein Sparen gibt. Ich möchte feststellen, daß wir immer wieder auf die Verwaltungsreform hinweisen müssen, daß wir immer wieder mit dem Finger auf die Verwaltungsreform zeigen müssen. Auch hier muß man feststellen, daß bei uns alle Voraussetzungen für eine Verwaltungsreform fehlen. Es ist noch gar nichts in Angriff genommen worden.

Wenn man eine Verwaltungsreform beginnt, dann ist das erste, daß überall, in jedem

2410 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

Ressort Kommissionen aufgestellt werden müssen, die zunächst die notwendigen Agenden, die tatsächlich bei der Regierung, beim Staat verbleiben müssen, untersuchen und alles Unnötige dezentralisieren und den Berufskörperschaften übertragen. Haben Sie schon irgendwie gehört, daß bei uns so etwas der Fall gewesen wäre? Bestimmt nicht. Da dies nicht der Fall ist, haben wir eine doppelte, eine dreifache, ja eine mehrfache Verwaltung. Was nur einmal getan zu werden braucht, das wird daher vielfach getan.

Es ist eine Erscheinung, die nicht nur für Österreich, sondern international in allen Staaten gilt, daß jede Verwaltung förmlich ein Lebewesen ist, das sich auszubreiten und zu vermehren trachtet. Wenn man ein böses Wort benutzen wollte, müßte man sagen: Sie ist wie die Wasserlinsen, denn tauchen diese einmal an einem Ende auf, ist nach einem Monat bereits die ganze Teichoberfläche mit einem grünen Schleier überzogen; oder vielleicht noch schlimmer: sie ist wie ein Krebsgeschwür, das sich ansetzt und wuchert. Daher ist Wachsamkeit dringendst notwendig. Man muß dem Staat auf die Finger sehen und muß prüfen, wo seine Agenden zu Ende sind und wo er sich Agenden anmaßt, die ihm nicht zustehen.

Eine solche Kommission ist, wie gesagt, nicht vorhanden, genau sowenig wie eine Kommission vorhanden ist, die unsere Gesetze sichten würde und das, was nicht mehr brauchbar ist, was überholt ist, ausmerzen würde. Was in x Bänden und Bibliotheken verstreut ist, das ist eben zusammenzufassen und dann wiederzuverlautbaren. Auch davon ist nicht die Rede. Es sind kaum kleinste Ansätze dazu vorhanden, obwohl in jedem Ressortministerium schon längst eine Kommission arbeiten sollte, da man bereits fünf Jahre lang von der Verwaltungsreform spricht. Diese fünf Jahre sind eine lange Zeit. Es wäre doch möglich gewesen, wenigstens einen Anfang zu machen.

Ich wollte damit nur beweisen, daß eben der Wille zur Verwaltungsreform fehlt, daß die Voraussetzungen dazu fehlen. Erst wenn diese einmal geschaffen sind, kann man daran denken, überflüssige Beamte wirklich abzubauen, obwohl auch dabei eine Einschränkung gemacht werden muß. Man könnte aber sofort mit einem gewissen Abbau beginnen, wenn man nur die vielen Handwerker, die sich nach 1945 in die Amtsstuben eingeschlichen haben, wieder ihrem Handwerk zuführen würde. Das wäre nicht nur eine Entlastung für den Staat, sondern wäre ganz bestimmt auch sehr günstig und sehr nützlich für unsere gewerbliche Wirtschaft.

Wenn man sich fragt, wieso wir eigentlich in diese Lage, in diese Wirtschaftskrise hineingeraten sind, so wird man von den Koalitionsparteien immer wieder hören: Ja, der Krieg, das Naziregime und die Besatzung! Gewiß, ich will es nicht verhehlen und nicht in Abrede stellen: manches liegt darin begründet, aber nicht alles, wie es gerne hingestellt wird. Die Hauptursachen dieser Krise liegen bei uns selbst.

Das größte Übel, die wichtigste Ursache der Wirtschaftskrise liegt in dem Gegensatz der beiden Koalitionsparteien in puncto Wirtschaftsauffassung. Auf der einen Seite Planwirtschaft, auf der anderen Seite freie Wirtschaft, obwohl es eine freie Wirtschaft in der ganzen Welt nicht mehr gibt, denn selbst das kapitalistischste Land der Welt, die Vereinigten Staaten von Amerika, haben in vielen Branchen bereits eine weitgehend gelenkte Wirtschaft. Wir sind immer für die gelenkte Wirtschaft eingetreten. Ich glaube, auch ein großer Teil der Wirtschaftskrise innerhalb der ÖVP selber ist dafür, nur spielen dort, wie ich höre, einzelne Überindustrielle eine Rolle, die immer noch von der „freien Wirtschaft“ faseln. Andererseits ist die Planwirtschaft eine Doktrin, von der leider nicht abgegangen wird und die unser ganzes Wirtschaftsleben und nicht nur unser Wirtschaftsleben stört. Daraus entsteht der Zickzackkurs. Man einigt sich niemals auf eine wirkliche Linie und auf ein wirkliches Kompromiß, sondern einmal wird in die Richtung der Planwirtschaft und einmal in die Richtung der freien Wirtschaft gefahren. Das ist eines der Grundübel, das jedes wirtschaftliche Denken und jeden Wirtschaftsgeist zerstört.

In zweiter Linie verantwortlich ist der Parteienegoismus. Die großen Parteien, die heute die Regierung bilden, haben nicht den Mut zu wirklich durchgreifenden Reformen. Sie wollen gar nichts abschaffen, weil sie überall ihre zahlenden Wähler sitzen haben, die sie nicht vor den Kopf stoßen wollen. So siegt überall der Parteienegoismus statt das gesunde wirtschaftliche Denken. Ich brauche dabei gar nicht erst an die fünf Lohn- und Preisabkommen und alle diese Dinge zu erinnern.

Eine weitere Ursache unserer Wirtschaftskrise ist die weitaus zu geringe Produktivität. Diese zu geringe Produktivität hat zweierlei Ursachen. Die eine Ursache liegt wohl darin, daß wir noch nicht genug modernisiert und rationalisiert sind, daß unser Maschinenpark noch in vieler Hinsicht rückständig ist und daß wir auch nicht die nötige Zahl ausgebildeter Facharbeiter haben. Die wichtigste Ursache, warum wir nicht zu einer richtigen,

wirtschaftlich tragbaren Produktivität kommen, ist jedoch die sogenannte „Vollbeschäftigung“, die heute öfters gepriesen wurde, diese Vollbeschäftigung, die wir schon oft angeprangert und sehr richtig als eine Scheinbeschäftigung bezeichnet haben. Wenn man die Literatur liest, wird man sehen, daß die Verhältniszahl der Produktivität in Griechenland eins beträgt, bei uns in Österreich vier und in den Vereinigten Staaten 17, das heißt, die Produktivität in den Vereinigten Staaten ist mehr als viermal so hoch als bei uns in Österreich. Natürlich spielen auch der Kapitalmangel und der Mangel an Spargeldern eine Rolle, wie auch die falsche Investitionspolitik, die wir mit den Marshall-Geldern und nicht nur mit diesen allein getrieben haben. Mehr als 70 Prozent wurden in der Schwerindustrie, in der verstaatlichten Industrie investiert, aber fast gar nichts in der Fertigwarenindustrie und, man kann wohl sagen, überhaupt nichts in den Mittel- und Kleinbetrieben und im Gewerbe. Wir sprechen immer wieder vom Export und sagen, nur der Export könne uns erhalten. Ja, was sollen wir denn exportieren? Rohmaterialien so wie heute? Das richtet uns zugrunde; das ist eine alte wirtschaftliche Binsenweisheit. Nur der Export von Fertigwaren ist volkswirtschaftlich gesund. Wie aber sollen wir Fertigwaren in einem größeren, in dem nötigen Ausmaß exportieren, wenn uns die Erzeugungstätten, wenn uns die Fertigwarenfabriken fehlen, in die wir bisher so gut wie nichts investiert haben?

Ebenso verantwortlich für unsere Wirtschaftskrise ist die Zerteilung der Kompetenzen in unserer Wirtschaft. Ich will sie nicht einzeln aufzählen, aber wir haben acht verschiedene Stellen, die alle in die Wirtschaft dreinreden; diese kommen selbstverständlich nie auf gleich oder zumindest nie rechtzeitig auf gleich.

Und schließlich — ich erwähne es leider erst zum Schluß — ist eine wichtige Ursache unserer Wirtschaftskrise die völlig verfehlte Agrarpolitik. Wenn man die Agrarpreise und die Industriepreise miteinander vergleicht, dann wird man sehen, daß die Agrarpreise einen Index zwischen dem Vierfachen und dem Fünffachen gegenüber 1937 haben, während sich der Industrieindex mindestens beim Zehnfachen bewegt, ja bis zum Dreizehnfachen hinaufklettert. Wie soll also eine richtige Relation zwischen Agrar- und Industrieprodukten zustande kommen, wenn man dieses Mißverhältnis nicht nur beläßt, sondern bei jeder Gelegenheit durch die falsche Agrarpolitik, die hauptsächlich von der Sozialistischen Partei her betrieben wird, verschärft?

Damit hätte ich in großen Zügen die Ursachen unserer Wirtschaftskrise dargelegt. Nun möchte ich auf die Möglichkeiten einer Sanierung unserer heutigen Wirtschaftsverhältnisse zu sprechen kommen, und zwar möchte ich diese Sanierungsvorschläge in Sofortmaßnahmen und Maßnahmen auf weitere Sicht einteilen.

Als erste Sofortmaßnahme muß der Sparwille geweckt und gefördert werden. Das ist nur mit einer sinnvollen Währungsstabilisierung möglich, durch die die Kaufkraft endlich gesichert wird; nicht etwa wie in anderen Ländern durch eine Erhöhung des Diskonts, denn heute fragt kein Mensch mehr nach Zinsen; sie interessieren ihn gar nicht mehr. Wohl aber ist man sehr daran interessiert, daß das Geld, das man sich erspart hat, seine Kaufkraft behält. Daher muß Vorsorge dafür getroffen werden, daß es endlich zu einer Währungsstabilisierung kommt und die Kaufkraft des Geldes gesichert wird.

Präsident: Ich mache den Herrn Redner darauf aufmerksam, daß seine Redezeit nicht mehr lange dauert. Das entspricht einem Beschluß des Hauses.

Abg. Dipl.-Ing. Dr. Buchberger (fortsetzend): Dann muß ich nur noch das Wichtigste heraussuchen. Dann überspringe ich die ganze Frage der Sicherung der Kaufkraft und komme zu einem weiteren Vorschlag, zur Verbilligung des Kredites. Wir haben heute zwei Kreditinstitute, die rein parteipolitisch aufgezogen sind. Ich brauche sie nicht zu nennen, sie sind ja allgemein bekannt. Es ist ein Riesenapparat, obwohl wir fast kein Spargeld und fast nichts bankenmäßig zu verwalten haben. Warum legt man sie nicht zusammen und schafft eine Kreditbank, ein einziges Institut? Ich bin davon überzeugt, daß man damit mindestens zwei Prozent der heutigen Zinsen ersparen würde, wenn nicht mehr. Wenn man dieses Kreditinstitut richtig rationalisieren würde, dann könnte man noch mehr ersparen. Die Diskrepanz zwischen den Einlagezinsen von zwei Prozent und den Ausleihzinsen von neun bis dreizehn Prozent ist ja ungeheuer und unverantwortlich.

Als nächste Sofortmaßnahme müßte die Schillingeröffnungsbilanz kommen. Dazu möchte ich vorschlagen, die Wirtschaftsprüfer der Finanzämter, die die Verhältnisse in den einzelnen Betrieben kennen, mögen gleichzeitig als Preiskontrolloren verwendet werden. Dann könnte man in den einzelnen Branchen wirklich kostendeckende Preise durchsetzen, was heute eben nicht möglich ist.

Das nächste müßte die Aufhebung des Untersagungsgesetzes und eine Festlegung der

2412 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

Preisspanne sein, die sich nach der Umsatzgeschwindigkeit zu richten hat und nicht, wie es heute der Fall ist, nach dem Grenznutzen der vielen kleinen und unrentablen Betriebe. Es gibt überhaupt viel zu viele Betriebe.

Endlich müßte ein Wirtschaftsdirektorium ins Leben gerufen werden, aber nicht wie heute ein ministerielles Wirtschaftsdirektorium, sondern eines, das tatsächlich aus Wirtschaftsführern besteht, das endlich die vielen Nebenparlamente, die wir heute haben, dort hinschickt, wohin sie gehören, und ihnen eine nur beratende Rolle zuteilt.

Selbstverständlich wäre auch eine entsprechende Exportförderung notwendig. Infolge Mangels an Zeit kann ich aber nicht näher darauf eingehen. Es ist Sache des Handelsministeriums, über den Export zu entscheiden, und nicht Aufgabe eines riesigen bürokratischen Apparates.

Ebenso müßte bei den Exporten eine Exportabrechnung eingeführt werden. Die Abrechnung müßte vorgelegt werden, damit es nicht — wie es heute der Fall ist — vorkommen kann, daß immer der größte Teil draußen bleibt.

Das wichtigste wäre schließlich, daß ein Ersparungsdirektor an Stelle der heutigen Ersparungskommissäre geschaffen wird. Wir haben da die Beantwortung einer Anfrage, von der ich sagen möchte, daß sie fast in ein Witzblatt gehört. Wegen Mangels an Zeit bin ich aber nicht mehr in der Lage, näher darauf einzugehen.

Ich komme nun zum Schluß. Von den Maßnahmen auf weitere Sicht nenne ich nur die Verwaltungsreform, die Verteilungsreform, Kreditreform, Steuerreform, Sozialreform und die Unterstützung der Forschungsinstitute. Wir stehen in Österreich auf dem falschen Standpunkt, daß die Forschung nur Geld kostet. Die Forschung bringt aber Geld ein.

Ich glaube, das Budget im großen und ganzen umrissen und in meinen Ausführungen genug positive und konstruktive Vorschläge gemacht zu haben. Leider fallen alle diese Vorschläge bei uns im Hause immer unter den Tisch, da wir in der Demokratie mit diktatorischen Methoden von der Mitarbeit abgehalten werden. (*Beifall beim KdU.*)

Abg. Dr. Strachwitz: Hohes Haus! 253 Redner haben in 94stündiger intensiver Ausschubarbeit das Budget, das uns vorliegt, beraten und beschlußreif dem Plenum vorgelegt. 253 Redner haben in 94 Stunden keine Änderung — bis auf Kleinigkeiten — der Ansätze für notwendig empfunden, obwohl, als die Zahl von 20 Milliarden Schilling

der Öffentlichkeit bekanntgegeben wurde, ein Raunen nicht nur durch die Reihen der Opposition, sondern auch durch die Regierungsblätter gegangen ist. Man kann also sagen, daß 253 Redner in 94 Stunden wahrscheinlich gerade so gute und ähnliche Vorschläge unterbreitet haben wie die bisherigen Redner in dieser Budgetdebatte, die letzten Endes in einer außenpolitischen Auseinandersetzung zwischen dem Linksblock und der Regierungskoalition und in gegenseitigen Angriffen der Regierungskoalition endeten, die aber ebenfalls keinerlei Änderung des Budgets zum Inhalt gehabt haben.

Ich stelle diese Zahlen, die mir der Herr Berichterstatter zur Verfügung gestellt hat, darum an die Spitze meiner Ausführungen, weil neben den vielen guten Vorschlägen, die sich die Regierungsparteien nun wieder selbst erteilen, zum Beispiel auch ein Artikel einer Regierungspartei zur bisherigen Budgetberatung kritisch Stellung nimmt. Es ist ein Artikel vom 25. November in einer Tageszeitung einer Regierungspartei, und zwar der stärksten, der Österreichischen Volkspartei, der folgenden Inhalt hat:

„Als vor etwa sechs Wochen zum erstenmal die neue Budgetsumme genannt wurde, da erschrak die Öffentlichkeit mit Recht über die Rekordhöhe von rund 20 Milliarden. Österreich müsse sparen, piffen bereits die Spatzen von den Dächern, so oft wurde die Mahnung von offizieller und inoffizieller Seite ausgesprochen. Die amerikanische Hilfe würde stark eingeschränkt und man müsse sich endlich dazu bequemen, sich nach der Decke zu strecken, da sich die Decke nicht mehr strecken ließe.

Nun, der Ausschuß trat zusammen, und gestern beendete er seine Arbeit. Muß es wirklich erst ausgesprochen werden, daß er die Erwartungen, die man in dieser Hinsicht in ihn setzte, bitter enttäuscht hat? Ach ja, es wurden viele Reden gehalten, schönere und weniger schöne, viel Kritik wurde geübt, des langen und breiten wurde über Skandale und peinliche Affären verhandelt und polemisiert. Gewiß, auch mancher grundgescheite Vorschlag wurde geäußert, aber praktisch anscheinend kaum zur Kenntnis genommen oder einer Diskussion für würdig befunden.

Mit Verlaub zu sagen, es ist keine gute Entwicklungsrichtung, in die der Verlauf der Budgetdebatte weist. Kein Wunder, daß unsere junge Demokratie nicht richtig auf die Beine kommen kann, wenn im Zeichen einer noch immer wachsenden Verpolitisierung das Volk und seine Abgeordneten nicht mehr imstande sind, bei der Sache zu bleiben, wenn selbst im Finanz- und Budgetausschuß

nur noch politische Kämpfe ausgetragen werden und über untergeordnete Affären und nebensächliche Anliegen das heute einzig Notwendige vergessen wird, wie vernünftig gewirtschaftet und vor allem gespart werden könne.“

Ich glaube, diesen Zeilen ist im Hinblick auf den Wert der bisherigen Budgetberatung nichts hinzuzufügen.

Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen hier nur noch drei Tatsachen bringe, die meiner Ansicht nach zu den Ursachen gehören, warum wir uns nur immer an der Oberfläche bewegen, zu den Ursachen, warum in diesem Haus von den Dingen nie gesprochen wird, die das Volk draußen bewegen, und warum wir letzten Endes auch in dieser Zweiten Republik einen Start haben, der, das muß ich gestehen, für mich eine bittere und herbe Enttäuschung ist. (*Abg. Dengler: Sie waren auch eine Enttäuschung für uns!*) Nicht deswegen etwa, weil ich geglaubt habe, daß uns alles von den Amerikanern geschenkt wird, nicht deswegen, weil ich geglaubt habe, daß wir nicht arbeiten müssen, sondern weil dieselben Sünden, die die Erste Republik schließlich zum Untergang geführt haben, heute in einem Ausmaß wiederholt werden, daß die ganze Generation, die, in diese Erste Republik hineingeboren, die Sünden der Väter, die heute noch zum Teil die Verantwortung tragen, übernommen hat, heute abseits stehen muß und nicht das Vertrauen zu dieser Regierung, zu dieser Gemeinschaft, zu dieser Demokratie und diesem Staat finden kann.

Wir sind immer nur an der Oberfläche, und wir interessieren uns nicht für das Grundsätzliche. Es ist doch zu seltsam, wenn heute von Besatzungsdiktatur gesprochen wird, wenn heute die Besatzung von denselben Politikern angeprangert wird, die sie letzten Endes im Jahre 1945 mit Blumen begrüßt haben. (*Lebhafte Zwischenrufe bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Reismann: Wo sind wir denn, Herr Ritterkreuzträger? — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*) Es ist doch zu seltsam, wenn man heute ... (*Abg. Dr. Migsch: Die Besatzung ist doch eine Realität, über die auch Sie nicht hinwegkommen! — Heftige Zwischenrufe. — Der Präsident gibt neuerlich das Glockenzeichen. — Abg. Reismann: Kommt auf Krücken herein ins Parlament und traut sich so zu reden! — Abg. Dengler: Es ist eine Schande, daß Sie noch da sind!*)

Präsident: Ich bitte, das Wort hat der Abg. Strachwitz!

Abg. Dr. Strachwitz (fortsetzend): Herr Dengler, ich danke Ihnen für Ihre Aufklärung! Herr Dr. Migsch, ich danke Ihnen für die

geistige Unterstützung! (*Weitere Zwischenrufe.*) Ich glaube, daß Sie sich trotzdem diese Worte zu Ende anhören müssen. Ich werde mich auch durch Worte von Ihnen nicht aus der Fassung bringen lassen, Herr Abg. Dengler! (*Abg. Dengler: Haben Sie eine Ahnung, was sich 1945 hier abgespielt hat? Da waren Sie noch nicht da!*) Sie täuschen sich. Ich bin damals bereits aus dem Lazarett nach Hause gekommen und habe allerdings nicht den Empfang vorgefunden, den andere hier vorgefunden haben, die heute auf einmal als Druck und als böse veranschrien werden. (*Anhaltende heftige Zwischenrufe.*)

Präsident (das Glockenzeichen gebend): Meine Herren, ich bitte, den Redner doch ausreden zu lassen!

Abg. Dr. Strachwitz (fortsetzend): Sie werden sich angewöhnen müssen, das, was Sie sagen, auch zu halten. Wenn Sie mich heute deswegen angreifen, daß ich noch hier herinnen sitze, und das bedauerlich finden, Herr Abg. Dengler, so muß ich Ihnen auch die Antwort darauf geben, warum ich noch hier stehe und nicht mehr neben Ihnen sitze. (*Abg. Dengler: Warum?*) Das kann ich Ihnen sagen: Weil ich zu den Menschen gehöre, die so reden, wie sie zu handeln bereit sind, und weil letzten Endes in diesem Hause nicht nur einzelne Menschen, sondern ganze Gruppen anders geredet als gehandelt haben. Ich werde Ihnen dafür ein konkretes Beispiel vorlegen, und ich bitte die verantwortlichen Herren, dann auch dazu Stellung zu nehmen. (*Heftige Zwischenrufe.*)

Der Herr Abg. Dr. Pittermann hat mir, als hier eine Amnestie zur Debatte stand und als ich einmal vor der Entscheidung stand, gegen mein Gewissen zu handeln oder nicht, die bindende Erklärung abgegeben — ebenso wie der Herr Ing. Raab —, daß eine Amnestie noch im gleichen Jahre die gesamte Ungleichheit in diesem Lande beseitigen solle. (*Abg. Dr. Herbert Kraus: Hört! Hört!*) Ich werde Ihnen hier vorlesen, was dieses Haus dazu beschlossen hat:

„Entschließung der Abg. Dr. Gorbach, Eibegger und Genossen, betreffend einen Gesetzentwurf, der eine Amnestierung von den in den §§ 8, 10 und 11 Verbotsgesetz enthaltenen Formaldelikten vorsieht.“ (*Anhaltende Zwischenrufe.*)

„Die Bundesregierung wird ersucht, bis spätestens 31. Dezember 1950 dem Nationalrat einen Gesetzentwurf zur Beratung vorzulegen, der eine Amnestierung von den in den §§ 8, 10 und 11 Verbotsgesetz enthaltenen Formaldelikten vorsieht.“ — Es folgt dann noch eine längere Erklärung.

2414 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

Meine Damen und Herren! Es ist eine Brüskierung dieses Hauses, daß bis heute dieser Antrag des Parlamentes von der Regierung überhaupt nicht behandelt wurde, daß kein Vorschlag hier liegt, beziehungsweise die vorliegenden Anträge im Hause von gewissen Gruppen ständig sabotiert werden. *(Heftige Zwischenrufe.)* Meine Damen und Herren! Sie haben diesen Entwurf zurückgewiesen und zurückgestellt. *(Abg. Rosa Jochmann: Zuerst kommen die politisch Verfolgten! Vergessen Sie das nicht!)* Frau Abg. Jochmann! Ich bezweifle nicht, daß Sie im Recht sind, wenn Sie für eine Gemeinschaft eintreten, Sie werden aber mir gestatten, daß ich für den Kreis der Menschen eintrete, mit dem ich lange ein gemeinsames Schicksal erduldet habe. *(Abg. Rosa Jochmann: Sie wissen gar nicht, wie sehr gerade Sie für diese Menschen eintreten müssen! Das werde ich Ihnen einmal sagen!)* Ich danke Ihnen für die Aufklärung! Aber Sie werden es mir nicht leugnen können, daß es eine Schande ist, daß die Heimkehrer-amnestie zurückgestellt wird, weil man sich nicht einigen kann, ob man die gestohlenen Wohnungen zurückgeben soll oder nicht. *(Zustimmung bei den Unabhängigen.)* Ich frage die Kreise von der Österreichischen Volkspartei, die unter diesem Titel in den Wahlkampf gezogen sind und unter diesem Titel Stimmen auf sich vereinigt haben, wo hier der Einsatz bleibt; ich frage auch dieselben Kreise der Sozialistischen Partei. Letzten Endes hat der Herr Bundeskanzler in der Regierungserklärung im Jahre 1949 dazu folgendes erklärt. *(Abg. Dr. Gorbach: Den Problemen kann man nicht befehlen, darum muß man ringen! — Abg. Dr. H. Kraus: Aber man kann mehr tun, Herr Dr. Gorbach, als bisher getan wurde!)* Man darf nicht versprechen, was man nicht halten kann. Der Bundeskanzler hat nämlich in der Regierungserklärung erklärt, daß es das Anliegen dieser Regierung sei, die Ausnahms-gesetzgebung so bald wie möglich abzuschaffen und wieder geordnete Zustände herbeizuführen. So ist man bereit, ein Wort zu halten! Und das ist auch der Grund, warum in der Öffentlichkeit Erklärungen der Regierung und des Hauses nicht mehr ernst genommen werden.

Der Herr Bundeskanzler hat in der Regierungserklärung — um auf ein anderes Kapitel zu kommen — wörtlich erklärt: „Was die Staatsausgaben betrifft, so kann heute kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß der aufgeblähte Verwaltungsapparat einen allzu großen Teil der Staatsausgaben konsumiert. Wir stehen daher auch vor der Aufgabe einer Verwaltungsreform, und zwar durch einen Abbau von Ämtern, sowohl hinsichtlich über-

flüssiger Parallelführung von Aktenwegen als auch gänzlicher Auflassung beziehungsweise Zusammenlegung von Ämtern. Die Durchführung einer umfassenden Verwaltungsreform, die beträchtliche Einsparungen mit sich bringen muß, soll die Ausgeglichenheit des Staatshaushaltes auf lange Sicht sicherstellen. Eine klare und vereinfachte Verwaltung ist auch der beste Schutz gegen Korruption.“

Diese Worte, die ich voll unterschreibe und denen ich einmal geglaubt habe, sie haben nur einen einzigen Fehler: daß sie in keinem einzigen Wort zur Wahrheit geworden sind; denn heute wird in den verschiedensten Budgetdebatten offen ausgesprochen, daß man in dem Ministerium nicht abbauen kann, weil letzten Endes dort ein sozialistischer Minister sitzt; und dort wird man nicht abbauen, denn man wird doch seine eigenen Parteigenossen nicht entlassen. Daher ist die Verwaltungsreform nicht mehr möglich.

Und jetzt kommt der Pferdefuß. *(Abg. Ing. Raab: Entlassen ist leichter, versorgen schwerer!)* Herr Minister Raab, jetzt kommt der Pferdefuß dieser Verwaltungsreform. Ebenfalls der Herr Bundeskanzler hat gesagt: „Eine vereinfachte Verwaltung ist der beste Schutz gegen Korruption.“ Sehen Sie, auch das ist etwas, was durch das Volk geistert. Nicht nur, daß man nicht mehr glaubt an das, was die Führung, die Regierung und die Abgeordneten der Gemeinschaft sagen, daß man nicht mehr glaubt, weil nichts verwirklicht wird, sondern weil dieses Gespenst noch immer durch die Gegend geistert. Ich werde Ihnen hier keinen einzigen Fall aufzählen, ich will es mir ersparen und bin nicht so taktlos, die Dinge hier namentlich anzuführen. Aber ich frage Sie: Ist es die Causa eines einzigen Mannes, ist es die Causa eines Systems, ist es die Causa einer Koalition, oder ist es eine Causa der Menschen, die 1945 Dein und Mein verwechselt haben? Das ist eine Frage, die gelöst werden muß. Und wenn ein Minister in Österreich verhaftet wird, so kann ich mich — ich bin allerdings noch jung — nicht erinnern, einmal von einem solchen Vorgang schon gehört zu haben. Es ist aber eine Schande, wenn ein Rechtsanwalt sich dann mit einem Minister über den Tatbestand unterhalten muß, ob die Verhaftung gerechtfertigt ist oder nicht, und die gesamte Regierung keine Erklärung dazu abgibt, wohl aber der Ressortminister eingreift. Glauben Sie nicht, daß dies im Volk übersehen wird, und glauben Sie nicht, daß das die Gläubigkeit erhöht — den Glauben an diesen Widerstand, den der Herr Abg. Dr. Pittermann verlangt! Von wem verlangt er denn den Widerstand? Von denen, die heute abseits

stehen und wieder draußen stehen werden, wenn Entscheidungen von uns verlangt werden.

In einem, Herr Dr. Migsch, bin ich mit Ihnen einig, daß man gewisse Dinge, die von außen auf uns einstürmen, innenpolitisch nicht regeln kann. Aber ich bin mir ebenso klar darüber, daß es in diesem Staat wieder Ordnung geben kann und der Balkan wieder dorthin geschickt werden muß, von wo er hergekommen ist: auf den Balkan.

Das mußte einmal gesagt werden, das sind die Hintergründe, warum das Vertrauen fehlt und warum sich letzten Endes an diesen Ansätzen nichts ändert. Das Volk vertritt die Meinung, daß die Leute, die nun schon so lange zusammen waren, einer Auffrischung bedürfen und daß neue Menschen kommen müssen. Daß sie sich aus Ihren Reihen rekrutieren sollen, das ist selbstverständlich, denn Sie sind heute die Vertreter des größten Teiles der Bevölkerung. Aber glauben Sie mir: die Atmosphäre des Jahres 1945 und das, was sich in dieser langen Entwicklung abgezeichnet hat, ist nicht das, was den Widerstand des Herrn Dr. Pittermann in unserem Land und Volk hervorrufen wird.

Sie können mir glauben, daß ich nicht hier stehe, weil ich mir, mich billiger demagogischer Mittel bedienend, einen Platz sichern will. Sie können mir glauben, daß ich nicht hier stehe, weil ich unbedingt in diesem Haus sitzen will, sondern ich werde, solange ich kann — und deswegen bin ich überhaupt einmal in eine Partei gegangen —, meine Stimme für die Menschen erheben, die mit mir einmal ein gemeinsames Schicksal erlitten haben. Ich werde diese Stimme erheben. Sie werden mir zubilligen, Frau Abg. Jochmann, daß diese Menschen die Mehrheit dieses Landes ausmachen und daß es auf diese Menschen ankommt, wenn es wieder zu Entscheidungen kommt in diesem Land. *(Abg. Rosa Jochmann: Dann weiß ich nicht, für welche Menschen Sie reden! — Abg. Ernst Fischer: Sie reden wieder vom Krieg!)* Herr Abg. Fischer, ich rede von den Entscheidungen, die Herr Dr. Pittermann angezogen hat. Ich bitte, mich nicht in einem falschen Sinn zu interpretieren. *(Zwischenrufe beim Linksblock.)* Sie haben kein Recht, Herr Abg. Fischer, davon zu reden, denn Sie waren zur Zeit des Krieges dort, wo es sehr sicher war. *(Abg. Ernst Fischer: Ich war dort, wo man für die Befreiung von euren Mördern gekämpft hat!)* Das müssen Sie den Leuten überlassen, die Sie in den Kriegsgefangenenlagern gesehen haben, als Sie Propagandavorträge gehalten haben, gut genährt, während andere Leute verhungert sind.

Und nun gestatten Sie mir, daß ich Ihnen noch das dritte Problem aufzähle, das über dieser Budgetdebatte steht, das aber schon sehr viele Redner vor mir behandelt haben: es ist unsere Wirtschaftspolitik. Ich versage es mir, darüber mehr zu sagen, als größere Fachleute als ich schon dazu geäußert haben. Alle Herren, die hier gesprochen haben, äußerten sehr gute und vernünftige Ideen. Es hat aber auch der zuständige Leiter des Wirtschaftsforschungsinstitutes eine sehr klare und unmißverständliche Sprache zu diesen Dingen gesprochen, und ich glaube, daß man diesen Dingen hier mehr Rechnung tragen mußte.

Nun bin ich, obwohl ich noch sieben Minuten zu sprechen Zeit hätte, bereits am Ende. *(Abg. Dengler: Das ist aber kein Schade!)* Ich möchte nur noch mit Herrn Abg. Pittermann eine Klinge kreuzen. Der Herr Abg. Pittermann hat hier nämlich wieder nicht über grundsätzliche Dinge gesprochen, sondern hat es blendend verstanden, das Haus eine halbe Stunde in Stimmung zu bringen. *(Abg. Sebinger: Was Ihnen nicht gelungen ist!)* Ich danke Ihnen, Herr Abg. Sebinger, Sie können das viel besser, das habe ich oft schon erlebt. Wenn Herr Abg. Pittermann nun schon glaubt, daß er alles angreifen muß, einschließlich der englischen Regierung und einschließlich Churchill, so möchte ich ihm nur den einen Rat geben, er möge doch seinen Ministerkollegen empfehlen, daß sie ebenso vernünftige Vorschläge machen, wenn sie wieder in die Regierung kommen, wie das Churchill seinen Kollegen gegenüber bei der Regierungsübernahme getan hat. Er soll nicht nur die negativen, sondern auch die positiven Seiten seiner Regierungsübernahme finden, und wenn ein kapitalistischer Ministerpräsident die Gehälter kürzt und bei sich selber anfängt, ist das sicher eine sehr erfreuliche Tatsache.

Und nun bin ich beim Schluß: Der Herr Finanzminister hat in seiner Rede erklärt, daß das Budget den Zweck der Vollbeschäftigung habe, daß all die Dinge, die wir hier nun zur Kenntnis nehmen müssen, darin ihre Ursache haben und aus diesem Titel stammen. Wir haben von den verschiedenen Rednern aller Parteien gehört, daß sie mit diesem Budget nicht einverstanden sind, daß sie es kritisieren, ja wir haben sogar aus den Parteikreisen die Ablehnung der verantwortlichen Männer gehört, die dieses Budget hier vorgelegt haben und die dann in der entscheidenden Phase, dessen bin ich mir bewußt, wieder dafür stimmen werden.

Ich bin der Meinung, daß es eine arge Spiegelfechterei ist, wenn man etwas ablehnt, was aus den eigenen Reihen kommt. Ich

2416 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

bedauere es außerordentlich, daß ich Ihnen das sagen muß. Es ist eine Lächerlichkeit, über die österreichische Wirtschaftspolitik von der einen oder anderen Seite der Regierungskoalition aufeinander loszugehen. Es ist eine Lächerlichkeit, das Budget in der Öffentlichkeit zu kritisieren, wie ich es auf Grund des Zeitungsartikels bewiesen habe, denn letzten Endes tragen Sie gemeinsam die Verantwortung. Ich habe Ihnen dazu nur zu sagen: Meine Meinung ist, daß dieses Budget nicht die Aufrechterhaltung der Vollbeschäftigung zum Inhalt hat, sondern die Aufrechterhaltung der Verwaltungshypertrophie zugunsten dieses Proporzsystems auf Kosten der Allgemeinheit. Aus diesem Grund ist dieses Budget abzulehnen. *(Lebhafter Beifall beim KdU.)*

Abg. Aichhorn: Wenn der Herr Abg. Strachwitz in seinen Erklärungen Verwunderung darüber ausgedrückt hat, daß es Menschen gab, die die Befreiungsarmee mit Blumen auf den Straßen empfangen haben, während sie sich heute gegen diese einstellen, so muß hiezu bemerkt werden: Es wäre vollkommen falsch, hier die österreichische Bevölkerung vielleicht einer sehr wandelbaren Gesinnung zu bezichtigen, wie es beabsichtigt schien. Man muß sich vergegenwärtigen, was dieses Volk in diesen Jahren durchgemacht hat. Man muß wissen, was es für die Menschen bedeutete, ein System von Unmenschlichkeit, das sie erdulden mußten, nun zu Ende gehen zu sehen, weil ja die Befreiung auch das Ende dieses Systems nach sich zog. Wenn man selbst erlebt hat, was die Menschen an Zerstörungen und Vernichtungen an ideellem Gut und an Leben täglich mitangesehen haben, dann wird man begreifen, daß diese Menschen mit Begeisterung das Ende kommen sahen und diejenigen begrüßten, die sie davon befreiten.

Daß sich die Situation wesentlich geändert hat, ist nicht die Schuld dieser Menschen beziehungsweise nicht unseres österreichischen Volkes. Sie liegt in den Begleitumständen der Befreiung, mit denen wir nicht gerechnet haben und die für uns unerwartet und auch unverständlich waren. Schuld an den Verhältnissen, die Strachwitz hier aufgezeigt hat, ist keinesfalls das österreichische Volk, sondern sind jene, die bei der Befreiung zu weit gegangen sind, so weit, daß es uns, unserem kulturellen Niveau entsprechend, unverständlich schien.

Nun darf ich feststellen, daß der Herr Berichterstatter in sehr optimistischer Weise seine Einleitung zur heutigen Budgetdebatte vorgebracht hat, daß aber dieser Optimismus keinesfalls vermochte, die Zweifel zu verdrängen, die mich dazu veranlassen, gegen dieses Budget zu stimmen. Der Herr Berichterstatter hat zwar erklärt, daß dieses Budget

eine kleine Differenz aufweist, ein kleines Defizit von 117 Millionen Schilling; hinzu kommen noch 33 Millionen Schilling für Besatzungskosten, die allerdings — man hofft es — durch Ersparungen eingebracht werden können. Dennoch hat er es als ein Budget der Vollbeschäftigung bezeichnet. Dieses Budget steht aber im Schatten eines sehr bösen Omens, steht im Schatten der großen Frage, was werden soll, wenn nun die Marshallplan-Unterstützung zu Ende geht, was wohl dann geschehen wird, wenn wir nun endlich einmal zur Erkenntnis kommen müssen, daß wir aus uns selbst heraus alle diese notwendigen Aufwendungen zu leisten haben.

Der Herr Abg. Hartmann hat sich in seinen Ausführungen zum Budget sehr viel mit den Rindern befaßt, jedenfalls etwas mehr, als ich meine, daß es für die Generaldebatte des Budgets eigentlich richtig wäre. Ich möchte keineswegs sagen, daß das seiner Individualität entspricht. Er hat uns aber nachgewiesen, daß die Maul- und Klauenseuche selbst auf das Budget gefährliche Auswirkungen haben kann. Denn es ist Tatsache, daß dieses Budget nur 700 Millionen Schilling als Subventionen für Importe vorsieht, wobei uns allen klar geworden ist, daß wir mit 700 Millionen wahrscheinlich nicht das Auslangen finden können.

Der Herr Berichterstatter hat auch darauf hingewiesen, daß die Preissenkungsaktion eine große Bedeutung in bezug auf dieses Budget hat. Es ist Tatsache, meine Herren, und wir sind uns dessen viel zu wenig bewußt, daß dieses Gebäude von Ziffern, das hier konstruiert wurde, nicht viel Stabilität besitzt und daß wir beinahe erlebt hätten, daß während der Beratungen über das Budget dieses vielleicht durch die Zeitläufte bereits überholt gewesen wäre, daß durch das Ansteigen der Lohn- und Preiswelle seine Ansätze nicht mehr gerechtfertigt gewesen wären, wenn nicht im entscheidenden Augenblick die große Aktion der Preissenkung eingeleitet worden wäre. Und hier, das dürfen wir nicht übersehen, sind wir bei einem Faktor angelangt, den wir als die Genesis unseres Parlamentes und unserer Bundesregierung bezeichnen müssen, daß nämlich eine so wesentliche Aktion, die für das österreichische Volk und für den gesamten Staatshaushalt von so entscheidender Bedeutung ist, nicht von unserer Bundesregierung veranlaßt, nicht von unserem Parlament beschlossen wurde, sondern von den wirtschaftlichen Berufsvertretungen, den Kammern, durchgeführt worden ist. Diese Tat muß anerkannt werden.

Man darf aber andererseits nicht vergessen, daß die Menschen sich fragen: Wozu haben wir eine Regierung, wozu haben wir dieses Parlament?, daß sie Bedenken äußern und daß sie tatsächlich das Vertrauen verloren

haben, weil die Arbeit, die hier geleistet werden sollte und die man von der Regierung erwartet, eben andernorts geleistet wird. Man darf nicht übersehen, daß die Bevölkerung mit sehr scheelen Augen dieses Treiben beobachtet, und es wäre sinnlos, zu glauben, es genüge in der Budgetdebatte, wie es der Herr Abg. Häuslmayer — bestimmt in bester Absicht — getan hat, den Beweis zu erbringen, daß unser Parlament, unsere Regierung fast die billigste von ganz Europa ist. Denn hier kommt die Meinung vieler Menschen auf, daß auch das Billigste zu teuer ist, wenn es dem nicht gerecht wird, was man von ihm erwartet. Wir erleben selbst in unserem Parlament mehr und mehr die Tatsache, daß wohl die Möglichkeit besteht, zu den Dingen Stellung zu nehmen, auch entsprechend Kritik zu üben, daß aber eine wirklich demokratische Gebarung längst der Vergangenheit angehört. Seit der Verschiebung des Kräfteverhältnisses nach der Wahl 1949 ist Ihnen allen bewußt, meine Damen und Herren, daß die Gesetze nicht mehr im Parlament beschlossen werden, sondern daß sie in einem Organ, das weder verfassungsmäßig vorgesehen ist noch dem Parlament angehört, nämlich in einem Koordinationsausschuß der beiden Koalitionsparteien, schon endgültig abgesprochen werden. Den Abgeordneten ist dann das Recht gegeben, im Ausschuß noch dazu zu sprechen. Sollten sie aber eine Meinung vertreten, die über die Vereinbarung im Koordinationsausschuß hinausgeht, müssen die Besprechungen unterbrochen und neue Parteienverhandlungen eingeleitet werden, um nicht die Koalition zu gefährden.

Diese Art unserer Demokratie, wie wir sie haben, hat zu einer Diktatur der Koalitionsspitzen geführt, und das mag vielleicht auch die Existenz von Dissidenten erklären, da die Tätigkeit des Dissidenten sonst vollkommen unverständlich wäre, weil er ja praktische Arbeit nicht leisten kann.

Nun, meine Damen und Herren! Hand aufs Herz! Es bleibt doch die Frage offen, wie weit es praktische Arbeit ist, die Sie noch leisten können, wenn Sie einmal nicht hundertprozentig mit dem übereinstimmen, was Ihre Parteileitung fordert, oder Ihre Wünsche mit der Auffassung der Koalition nicht zu vereinbaren sind.

Ich habe nicht die Absicht, Sie lange zuzuhalten. Ich möchte, zum Budget zurückkommend, erklären, daß die Bedenklichkeit dieses Budgets, die hier mehrmals unterstrichen wurde, die Notwendigkeit der Preissenkungen begründet. Obwohl einerseits erklärt wurde, von neuen Steuererhöhungen, neuen Steuerbelastungen abzusehen,

darf andererseits nicht übersehen werden, daß eine Reihe von Gebührenerhöhungen und Abgabenleistungen gefordert werden, die eine weitere Ausweitung der Preissenkungsaktionen wahrscheinlich sehr bald in Frage stellen werden.

Die Preissenkungsaktion, die in ihrem Ausmaß für den Konsumenten vollkommen ungenügend ist, bedeutet aber für viele Kreise der Wirtschaft eine immense Belastung, weil sie kalkulatorisch nicht bedingt ist, weil die Rohprodukte bis heute im Preis fast überhaupt nicht gesenkt wurden und weil zusätzlich mit neuen Abgabenerhöhungen gerechnet werden muß.

Wir dürfen doch nicht übersehen, daß der Ausgleich dieses Budgets in der Annahme zustande gekommen ist, daß sich das Defizit der Bundesbahnen durch die Erhöhung der Frachtgebühren um zirka eine Milliarde verringert, die nun, praktisch gesprochen, von der Bevölkerung, von der Wirtschaft aufgebracht werden muß. Es ist eine Binsenweisheit, daß diese Milliarde nun bezahlt werden muß, gleichgültig, ob sie in der Form von Steuerleistungen an den Staat abgeführt oder ob sie in Form überhöhter Frachtgebühren aufgebracht wird. Sie belastet aber den Preis, und es besteht nun die große Gefahr, in der Zukunft nicht damit rechnen zu können, daß auf dem Preissektor allein die Katastrophe verhindert werden kann.

Wenn man angesichts dieser Tatsache feststellen muß, daß wohl ein Budget zustande gekommen ist, das den gegenwärtigen Verhältnissen entspricht, so müssen wir leider befürchten, daß in einiger Zeit, spätestens aber dann, wenn über die Frage der Subventionierung von Importen von Lebensmitteln gesprochen wird, wahrscheinlich neuerlich ein entsprechender Zusatz wird gefordert werden müssen, sodaß dieses Budget leider wieder nur ein Provisorium darstellt. Andererseits muß man aber doch bedenken, daß es notwendig wäre, den Dingen, die uns ja heute schon mit Sicherheit bevorstehen, entsprechend Rechnung zu tragen. Eine verantwortungsbewußte Regierung sollte Maßnahmen treffen, die den Erfordernissen gerecht werden und von unserer Bevölkerung auch erwartet werden.

Dieser Mangel, diese Tatenlosigkeit veranlaßt uns dazu, leider auch in der Zukunft in diesen Fragen mehr als skeptisch zu sein.

Abg. Hillegeist: Hohes Haus! Mein Parteifreund Dr. Pittermann hat sich hier in sehr treffender Weise in erster Linie mit der Demagogie der Opposition beschäftigt. Gewiß hat ihm die Mehrheit dieses Hauses zugestimmt, als er sich gegen die Kommunisten wandte.

2418 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

Er hat aber sofort den Vorwurf bekommen, daß er selber Demagogie betreibe, als er einige Bemerkungen gemacht hat, die den anderen Parteien dieses Hauses nicht ganz gefallen haben.

Ich wünschte, daß hier nicht eine Übung einreißt, nach der man nur das als sachlich betrachtet, was einem gerade gefällt. Es scheint mir notwendig zu sein, daß wir uns als Abgeordnete bemühen, vor allem das zu sagen, was wir glauben, im Auftrage und im Interesse unserer Wähler verantworten zu können. (Abg. Dr. Gorbach: Das war bezüglich Churchill aber nicht der Fall! — Heiterkeit.)

Meiner Meinung nach ist es also erforderlich, in einer so ernsten Situation auch die notwendige Kritik zum Ausdruck zu bringen, und ich glaube, daß man sogar als Angehöriger einer Regierungspartei das Recht hat, auch das Verhalten des Koalitionspartners zu kritisieren. Man darf es zumindest von seiten der Opposition nicht so machen, wie es offenbar jetzt geschieht, daß man auf der einen Seite den Abgeordneten der Regierungsparteien vorwirft, sie seien sozusagen nichts anderes als Durchführungsorgane des Parteivorstandes, und wenn hier eine kritische Bemerkung fällt, das sofort wieder — wie es einer der Redner getan hat — als „Regierungskabarett“ hinstellt.

Ich gehöre zu jenen Abgeordneten, die auch bereit sind, das eine oder andere kritische Wort eines oppositionellen Abgeordneten durchaus zu unterstützen oder seine Auffassung zu teilen, wenn er meiner Meinung nach recht hat. Nicht alles, was die Opposition sagt, muß unbedingt unrichtig sein. Ich bin auch bereit, das eine oder andere kritische Wort selbst zu sagen. Der Kommunistischen Partei allerdings muß ich das Recht absprechen, Kritik in diesem Hause zu üben. (Abgeordneter Koplénig: Dazu hat nur der „Rentenklaue“ das Recht!) Eine Partei, die sich bei ihrem Handeln ausschließlich nach fremden, ausländischen Interessen richtet, hat das Recht verwirkt, sich in diesem Hause der österreichischen Volksvertretung als eine österreichische Partei aufzuspielen. (Beifall bei den Regierungsparteien. — Abg. Koplénig: Sogar beim Rentenklaue seid ihr euch einig!) Diese ihre Kritik hat auch nicht den Sinn, die Verhältnisse zu bessern, sondern ist lediglich daran interessiert, die Unruhe in diesem Lande zu vergrößern und die schon bestehende Erbitterung — die manche sachliche Ursache haben mag — zu vergrößern, um damit für ihre parteipolitische Zielsetzung die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen. (Abg. Honner: Sie werden uns nicht vor-

schreiben, wie wir Politik machen!) Ich werde Ihnen nichts vorschreiben. Sie können nach wie vor reden, soviel Sie wollen, aber Sie sind entlarvt, denn Sie üben nur dort Kritik, wo Sie sich das ohne jedes Risiko erlauben können. Ich würde Ihnen empfehlen, diesen kritischen Maßstab an die Maßnahmen zu legen, die Ihre eigenen Parteigenossen dort treffen, wo sie an der Herrschaft sind. (Abg. Honner: Siehe Parteitag der SPÖ! — Abg. Ing. Raab: Was wissen Sie davon? — Abg. Dr. Gorbach: Da war die NKWD dort! — Heiterkeit.)

Nun darf ich daran erinnern, daß der Herr Finanzminister in der Zeit, als er noch selbst Abgeordneter dieses Hauses war, sehr kritische Worte gegenüber seinem Vorgänger gefunden hat, namentlich hinsichtlich der ständig steigenden Budgetziffern. Ich kann mir nicht versagen festzustellen, daß er bei Beginn seiner Amtstätigkeit das erste Budget, das er erstellt hat, gegenüber dem Vorjahre in den Ansätzen gleich um 50 Prozent erhöht hat, und seither ist es ständig gestiegen. (Entrüstung bei der ÖVP. — Bundesminister Dr. Margarétha: Ich bin nicht schuld daran!) Ich habe nicht die Absicht, dem Herrn Finanzminister die Schuld daran zuzuschreiben. Ich bin der Meinung, daß sich an ihm das Sprichwort erprobt, das auch für die Kommunisten gilt: Kritisieren ist leichter als Bessermachen! (Zwischenrufe. — Abg. Geisslinger: Das ist Ihr Koalitionsgeist! — Abg. Rainer: Dagegen müssen wir protestieren, daß Sie den Finanzminister mit den Kommunisten gleichsetzen!) Ich möchte nun ... (Lebhafte Zwischenrufe. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.) Ich habe auch nicht die Absicht ... (Weitere Zwischenrufe. — Ruf bei der ÖVP: Hillegeist als Finanzminister!)

Präsident: Ich bitte um Ruhe!

Abg. Hillegeist (fortsetzend): Ich möchte auch nicht in die Gefahr geraten, obwohl diese Aussicht sehr gering ist, daß man mir vielleicht vorwerfen könnte, ich kritisiere auch und könne es nicht besser machen. Es wird mir wohl niemand diese Aufgabe, das sorgenvolle Amt des Finanzministers auszuüben, übertragen.

Ich will also durchaus nicht behaupten, daß der Herr Finanzminister persönlich schuld an dieser Entwicklung ist (Bundesminister Dr. Margarétha: Na also!), sondern die Verhältnisse sind schuld daran. (Neuerliche Zwischenrufe bei der ÖVP.) Das Budget mit seinen hohen Zahlen ist nicht die Krankheit, sondern nur die Fieberkurve. (Abg. Rainer: Das hätten Sie gleich sagen müssen!) Es ist zweifellos der Ausdruck eines nicht gesunden

Zustandes. Dieses Budget ist nicht nur durch die Geldentwertung in seinen Ansätzen angewachsen, sondern auch durch die reale Erhöhung mancher Ziffern. Darüber sollten wir nicht so ohne weiteres hinweggehen.

Es muß festgestellt werden, daß sich die Ausgabenziffer des Budgets 1952 gegenüber dem Jahr 1946 auf das 7,4fache erhöht hat, und auch sonst gibt es besorgniserregende Zahlen. Wenn sich der Anteil des Personalaufwandes, was keine Schuld des Personals ist, von 37,7 Prozent der Gesamtausgaben im Jahre 1951 auf 42,5 Prozent im Jahre 1952 erhöht hat, dann ist dies zweifellos der Beachtung wert. Wenn wir feststellen müssen, daß die Ausgaben für das Ressort Soziale Verwaltung auf mehr als das Siebenfache seit 1946 gestiegen sind, dann kommt auch darin zum Ausdruck, daß die Entwicklung ohne Zweifel besorgniserregend ist. Man sollte über die Tatsache, daß dieses Budget für die soziale Verwaltung so viele Mittel beansprucht, nicht leichtfertig hinweggehen. Dabei kann man diese Mittel nicht kürzen, sondern man wird sie wahrscheinlich eher erhöhen müssen. Die Begründung hierfür liegt vor allem in der Entwicklung des Rentnerstandes, die tatsächlich der Beachtung aller verantwortungsbewußten Menschen wert ist. Bis zum 30. September dieses Jahres hat sich der Rentnerstand gegenüber dem 1. Jänner 1948 in der Angestelltenversicherung auf 167 Prozent, also um 67 Prozent, erhöht. In der Invalidenversicherung der Arbeiter hat er sich um mehr als 85 Prozent erhöht, ja sogar in der Knappschaftsversicherung ist er um 32 Prozent gestiegen, während sich der Stand der Versicherten, obwohl wir derzeit einen Höchststand haben, gegenüber demselben Zeitpunkt nur um 8 Prozent erhöht hat.

Wenn die Herren von der Linken glauben, sie können mich durch die blödsinnige Bezeichnung „Rentenklaue“ aus der Fassung bringen (*Zwischenruf des Abg. Koplénig*) oder mich veranlassen, mich zu dem von mir seinerzeit vertretenen Reformplan etwa nicht mehr zu bekennen, dann muß ich sie enttäuschen. Im Gegenteil, ich glaube, daß es gerade diese Entwicklung mehr denn je notwendig macht, uns mit diesen Fragen sachlich zu beschäftigen und nicht etwa von einem, wie vorhin gesagt wurde, zu sehr „partei egoistischen“ Standpunkt aus. (*Abg. Dr. Gorbach: Auf dem Parteitag! Res iudicata!*)

Das alles zeigt, daß die Entwicklung der Budgetansätze, vor allem der Budgetausgaben, ein Zeichen dafür ist, daß es bisher leider nicht gelungen ist, jene Stabilität herbeizuführen, die wir alle wünschen. Wir

haben alle Ursache, zu hoffen, daß die nunmehr eingetretene Wendung auf dem Gebiet der Preis- und Lohnentwicklung eine endgültige Wendung bedeuten wird, und wir müßten daher meiner Meinung nach alles tun, um sie auch für die Zukunft zu einer stabilen und bleibenden Entwicklung zu machen.

Die Grundsätze unserer heutigen Wirtschaftspolitik wurden hier vielfach kritisiert, und ich darf mir gestatten, zu dieser Kritik, die schon vom Abg. Pittermann eingeleitet wurde, noch einige zusätzliche Bemerkungen zu machen. Vielleicht kann man mit Recht sagen, daß diese Wirtschaftspolitik, wie sie von den hierfür Verantwortlichen betrieben wird, eigentlich überhaupt keine Grundsätze hat. Wir haben in Österreich ein seltsames Gemisch einer angeblich freien Marktwirtschaft verbunden mit einigen wenigen Elementen einer Lenkung, wobei wir die Nachteile beider Arten erfahren müssen und wobei sich die Vorteile oft gegenseitig ausschließen. Der einzige Faktor, der sich in der freien Marktwirtschaft vom Standpunkt des Konsumenten aus wirklich vorteilhaft auswirken könnte, wird leider vielfach ausgeschaltet: die freie Konkurrenz, die die Marktwirtschaft erst in die Lage versetzt, ihrer Aufgabe nach den Grundsätzen dieser freien Marktwirtschaft gerecht zu werden, besteht vielfach nicht. Wir bedauern es, daß wir seitens der führenden Regierungspartei auf diesem Wege für die Notwendigkeiten, die sich daraus ergeben, sehr wenig Verständnis finden. (*Abg. Ing. Raab: Sehr, sehr viel!*) Sehr wenig Verständnis finden! Von der sogenannten freien Wirtschaft, die der Herr Ing. Raab auf seine Fahnen geschrieben hat, bleibt im wesentlichen nur eine einzige Freiheit wirklich bestehen, nämlich die Freiheit, soviel zu verdienen, als die anderen gerade noch zahlen können. (*Abg. Ing. Raab: Aber, aber!*) Aber ja! Die Preispolitik dieser freien Wirtschaft steht unter dem Motto: „Nimm an Preis, was du kriegen kannst!“ Der Herr Landeshauptmann Krainer hat einer Deputation von Arbeitervertretern, die dagegen protestiert haben, daß die Preise ständig in die Höhe gehen, und die unter anderem auch auf gewisse Preispraktiken in der Landwirtschaft hingewiesen haben, erklärt: Was wollen Sie denn von dem Bauern? Solange man ihm diese Preise zahlt, wäre er doch dumm, wenn er sie nicht nehmen würde! Sehen Sie, das ist es! (*Abg. Ing. Raab: Steht doch überall Ihre Unterschrift darunter! Verleugnen Sie das nicht!*) Das ist schon richtig, Herr Ing. Raab. (*Abg. Ing. Raab: Na also!*) Aber Sie werden uns nächstens zwingen, bei der

2420 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

Erteilung dieser Unterschrift sehr zurückhaltend zu sein, denn die Gesetze, die wir bisher auf dem Gebiet der Preise geschaffen haben, sei es nun das Preistreibereigesetz, sei es das Preisregelungsgesetz, sei es das Kartellgesetz, wurden ja unter Ihrem Einfluß so weit „gemildert“, wenn man so sagen darf — vom Standpunkt der Konsumenten aus so weit verschlechtert —, daß ihre Wirksamkeit vielfach in Frage gestellt ist. Wir haben ein Preistreibereigesetz, über das monatelang verhandelt wurde und das gerade in der heutigen Zeit besonders notwendig ist, da festgestellt werden muß, daß ein erheblicher Teil unserer Wirtschaftskapazität auf Monopolbetriebe entfällt, bei denen es, weil die Konkurrenz an sich überhaupt schon fehlt, mehr denn je notwendig ist, daß der Ausbeutung durch ein wirksames Preistreibereigesetz Schranken gesetzt werden. In dem Preistreibereigesetz heißt es aber, daß die Grundlage für die Beurteilung, ob Preistreiberei vorliegt oder nicht, die ortsüblichen Preise sind, und die Gerichte legen es dann so aus: Wenn nur ein Betrieb besteht, dann ist der Preis, der von diesem Betrieb gefordert wird, eben der ortsübliche Preis. *(Abg. Ing. Raab: So dummen Gesetzen stimmen Sie zu?)* Herr Ing. Raab, ich nehme diesen Vorwurf zur Kenntnis, ich werde nächstens einem Gesetz, das von Ihnen in einer solchen Weise — entgegen den ursprünglichen Absichten — verschlechtert wurde, meine Zustimmung nicht mehr geben. Das können Sie zur Kenntnis nehmen. *(Abg. Ing. Raab: Dann können Sie so reden!)*

Das Preisregelungsgesetz, das unter dem Einfluß Ihrer Wirtschaftsauffassungen leider ebenfalls so beschlossen wurde, daß die Unterstellung von derzeit nicht preisgeregelten Waren unter die Preisregelung außerordentlich erschwert ist, denn es bedarf der Zustimmung der drei Kammern, hat dadurch einen großen Teil seiner Wirksamkeit verloren. Wir haben diese Gesetze in der Absicht und mit der Zielsetzung eingebracht und befürwortet, aus ihnen wirksame Instrumente zur Verteidigung der Konsumenteninteressen zu machen. Diese Gesetze sind nicht dazu da, um etwa die derzeitigen Preisauswüchse noch zu legalisieren. *(Abg. Ing. Raab: Eine billige Demagogie ist das!)* Das ist keine Demagogie, Herr Ing. Raab, sondern das ist eine Feststellung von Tatsachen. Wir haben jetzt eine Preissenkungsaktion, die auf freiwilliger Basis angelaufen ist. Ich stehe nicht an, hier besonders zu erklären, daß sie auch bereits Ergebnisse gezeitigt hat, die wir durchaus begrüßen. Ich bin der letzte, der das nicht anerkennen wollte, aber diese Preissenkung ist unzureichend. Und wenn Sie, Herr Ing.

Raab, als Vertreter der freien Wirtschaft immer wieder verlangen, es sollen zuerst die Monopolbetriebe des Staates die Preise senken, muß ich Ihnen hier erklären, daß diese Preise und Tarife ein weit geringeres Vielfaches als die Preise der freien Wirtschaft erreicht haben. Man kann nicht verlangen, daß diejenigen, die ihre Preise nicht so hoch festgelegt haben, zuerst mit einer Preissenkung beginnen, während die anderen zurückbleiben. Es ist billige Demagogie, wenn Sie verlangen, daß die Eisenbahntarife und die Tarife für elektrischen Strom gesenkt werden sollen, wenn diese ohnehin im Verhältnis zu den seinerzeitigen Tarifen weit niedriger sind als etwa die Relation bei Textilien, Industriestoffen und auch bei den Nahrungsmitteln *(heftige Zwischenrufe: Post! Telephon! — Präsident Dr. Gorbach, der inzwischen den Vorsitz übernommen hat, gibt das Glockenzeichen)* und den Produzentenpreisen der Agrargüter.

Wir glauben auch nicht, daß der Sache der Preissenkungsaktion gedient ist, wenn der Handel sagt, die Industrie sei schuld, und wenn die Industrie sagt, der Handel sei schuld, und der Kleinhandel den Großhandel und den Imphandel und dieser wieder den überbesetzten sonstigen Zwischenhandel verantwortlich macht. *(Rufe bei der ÖVP: Von den Krankenkassen redet er nichts! — Präsident Dr. Gorbach gibt erneut das Glockenzeichen.)*

Meine Damen und Herren! Ich werde über das reden, von dem ich glaube, daß es der Kritik wert ist, und ich sehe, daß Sie sehr nervös werden, wenn man Ihnen etwas sagt, was meiner Meinung nach gesagt werden muß und was Ihre eigenen Anhänger immer wieder selber erklären. Mich wundert, daß diese Stimmen hier sowenig zu Wort kommen.

In den Gewerkschaftsversammlungen stehen die ÖVP-Vertreter auf und erklären, man solle jenen Bauern, die nicht abliefern, den Hof wegnehmen, sie verlangen, daß die Geschäfte gesperrt werden, und wenn sie besonders radikal sind, verlangen sie sogar die Todesstrafe. Meine Damen und Herren! Wenn Sie der Meinung sind, daß man gegen Ausbeutung und Preistreiberei so streng vorgehen muß, dann stellen Sie entsprechende Anträge hier im Parlament! Aber der Herr Ing. Raab ist nicht einmal dazu zu bringen, daß er der Bildung einer Preiskommission zustimmt. Das ist Demagogie, Herr Ing. Raab, und diese Demagogie muß auch einmal festgestellt werden.

Wenn immer einer dem anderen schuld gibt, so erinnere ich mich an einen bekannten Witz, den ich in einer Grazer Zeitung gelesen habe. Ich möchte ihn hier wiedererzählen, er

ist sehr eindrucksvoll in seiner drastischen Auswirkung. Es kommt jemand zum Schuster und läßt sich die Schuhe doppeln, und der verlangt 70 S.

Präsident Dr. **Gorbach** (*das Glockenzeichen gebend*): Ich bin Ihnen sehr wohlgesinnt, Herr Abgeordneter, und teile Ihnen mit, daß in drei Minuten die Redezeit abgelaufen ist.

Abg. **Hillegeist** (*fortsetzend*): Ich hoffe, daß mir genügend Zeit bleibt, um Ihnen doch diese schöne Geschichte zu erzählen, und ich erwarte, daß ich schon deswegen Ihre Toleranz finden werde, weil die Geschichte aus der Steiermark stammt. Der Schuhmacher erklärt: Mein lieber Freund, ich kann nichts dafür, ich bin ja nicht schuld daran, ich kann das Leder nicht billiger bekommen! Und so geht es weiter. Die Lederfabrik erklärt, sie sei nicht schuld, sondern der Viehhändler sei schuld. Und als man schließlich zum Bauern kommt und sagt: Wie kannst du soviel verlangen? Das kann man doch nicht zahlen!, erklärt der Bauer: Was wollt Ihr denn? Den Preis wollt Ihr mir senken, wo der Schuhdoppler schon 70 S kostet? Sie sehen eben, wie sich der Kreislauf schließt. Jeder erklärt, daß er nicht schuld sei, und letzten Endes sind alle daran schuld. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Es kommt darauf an, die derzeitige Wirtschaftsgesinnung zu ändern, von dem Prinzip: „Nimm, was du kriegen kannst!“ endlich einmal abzugehen, sich in Wahrheit dessen bewußt zu sein, daß Patriotismus nicht darin besteht, nur schöne Worte zu gebrauchen, sondern daß Patriotismus darin besteht, endlich einmal durch Taten zu beweisen, daß man entschlossen ist, das Wohl der Gesamtheit über das Einzelwohl zu stellen. Und das können sehr viele nicht, meine Damen und Herren! Und unsere Wirtschaftspolitik steht leider unter diesen egoistischen Vorzeichen. Es wäre Aufgabe aller Verantwortungsbewußten in diesem Staat, durch Erziehung und, wenn die Erziehung nichts nützt, durch entsprechende Maßnahmen und Sanktionen dafür zu sorgen, daß an Stelle dieser egoistischen Wirtschaftsgesinnung eine andere tritt und daß man eine Wirtschaftspolitik macht, die unter Ausnützung aller gegebenen Kraftquellen in diesem Lande und unter Steigerung der Produktion und Steigerung der Produktivität einen Lebensstandard sichert, bei dem die Menschen leben können, der auch zugleich die beste Voraussetzung dafür ist, daß wir die Vollbeschäftigung und den sozialen Frieden erhalten.

Dazu rufe ich Sie auf, meine Damen und Herren! Dann werden wir nicht mehr Budgets verabschieden müssen, die von Jahr zu Jahr ständig steigende Budgetansätze enthalten,

sondern dann werden wir zu jener Stabilisierung kommen, die wir alle miteinander wünschen und brauchen. (*Starker Beifall bei den Sozialisten.*)

Abg. Dr. **Herbert Kraus**: Meine Damen und Herren! Ich habe nicht die Absicht, mich in diesen Ehestreit einzumischen (*Zwischenrufe bei den Regierungsparteien*), weil ich nicht die Absicht habe, einen der beiden Ehepartner zum Ehebruch zu verführen. (*Lebhafte Zwischenrufe.*)

Präsident Dr. **Gorbach** (*das Glockenzeichen gebend*): Ich bitte, ein bißchen mehr Sinn für Humor! (*Andauernde Zwischenrufe und Gegenrufe.*) Ich bitte doch um Ruhe, meine Damen und Herren!

Abg. Dr. **Herbert Kraus** (*fortsetzend*): Ich will es mir trotzdem nicht versagen, zu den Ausführungen des Herrn Dr. Pittermann noch einiges auszusprechen. Herr Dr. Pittermann, Sie haben in das Zentrum Ihrer Ausführungen den Kampf um die demokratische persönliche Freiheit gestellt. (*Andauernde Unruhe.*)

Präsident Dr. **Gorbach** (*erneut das Glockenzeichen gebend*): Dem Redner ist es erlaubt, fortzufahren!

Abg. Dr. **Herbert Kraus** (*fortsetzend*): Ich warte nur, bis sie ruhig sind.

Sie haben in den Mittelpunkt Ihrer Ausführungen die Wahrung der demokratischen Freiheit unseres Landes gestellt. Wir haben heute morgen zu Beginn dieser Sitzung etwas erlebt, was uns die Notwendigkeit einer Gemeinsamkeit für diesen Zweck klar vor Augen gestellt hat. Herr Dr. Pittermann, ich gebe Ihnen völlig recht, wenn Sie auf diese Dinge so großen Wert legen, aber ich fordere Sie auf: Tun auch Sie von Ihrer Seite her alles, was notwendig ist, um die Einigkeit in diesem, wie Sie gesagt haben, Kalten Krieg aufrechtzuerhalten, denn es ist zweifellos nicht so leicht hinzunehmen, wenn die Kommunistische Partei aus verschiedenen Gründen, die ich Ihnen darlegen will, bei den Betriebsratswahlen derartige Erfolge erzielt! (*Abg. Koplénig: Aber der Kalte Krieg ist schon verloren! — Zwischenrufe.*)

Sagen Sie mir: Wie ist es denn zu dem Wahlergebnis in der VÖEST gekommen? (*Zur SPÖ gewandt:*) Sie dürfen sich nicht einbilden, daß Sie dort etwas gewonnen haben (*Zwischenrufe*); denn wenn Sie die Zahl der von Waldbrunner neu eingestellten und wohl ausgesuchten Arbeiter nehmen, so können Sie feststellen, daß Ihnen nur die Hälfte dieser neu hinzugeführten Arbeiter zusätzliche Stimmen gebracht hat. Damit ist also noch keineswegs ein Beweis dafür erbracht, daß sich die

2422 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

Sozialistische Partei in diesem Betrieb im Fortschreiten befindet.

Was ist also der Grund, warum die Kommunisten hier oder in der Waggonfabrik von Graz oder in ähnlichen Fällen solche Erfolge haben? Es ist einfach deswegen so, weil Ihnen die Auslieferung der Arbeiter an die Kommunisten annehmbarer ist als eine demokratische Haltung gegenüber der neuen Oppositionspartei.

Was haben wir denn für einen Schutz? Im Gewerkschaftsbund werden wir überhaupt nicht zur Kenntnis genommen, und wenn irgendwelche Arbeiter dabei ertappt werden, daß sie mit einem VdU-Betriebsrat sprechen, dann kommen sie bereits auf die Abbauliste. Wir haben das in Kaprun erlebt, wo wir neun Betriebsratsmandate erzielt hatten und wo nachher unter dem Vorwand der winterlichen Arbeitseinschränkungen weit mehr als die Hälfte der Arbeiter, und zwar vor allem jene, die im Verdacht standen, beim VdU zu sein, entlassen wurden. (*Abg. Dr. Pittermann: Der Winter ist eine Jahreszeit und kein sozialistischer Vorwand!*) Dieser Abbau war ganz genau nach den Parteineigungen der jeweiligen Leute vorgenommen worden.

Sie haben sehr recht, wenn Sie hier einen solchen Aufruf ergehen lassen. Ich weiß zwar nicht, wen Sie gemeint haben, denn Sie haben sich nicht ausgesprochen, an wen die Aufforderung zur Gemeinsamkeit gerichtet war. Wir folgen Ihrem Ruf, aber ich fordere Sie auf, auch von Ihrer Seite her mitzutun; denn da gibt es — wenigstens unserer Auffassung nach — kein Kompromiß, wenn es um die Erhaltung der Freiheit und um jene Bedrohung geht, die heute gefährlicher ist, als sie es je gewesen ist. (*Zwischenrufe.*)

Sie haben beispielsweise in der Aluminiumfabrik in Lend, wie mein Klubkamerad hier schon angeführt hat, von Ihrer Seite aus den Kommunisten die Stimme gegeben. Noch niemals ist es vorgekommen, daß Sie mit Parteilosen oder VdU-Leuten oder einer anderen Partei eine solche Vereinbarung getroffen haben, wie z. B. in der Elektrobau in Linz, wo es zwischen Ihnen und den Kommunisten zu einer Gemeinschaftsliste gekommen ist.

Aber ich muß noch zu anderen Dingen sprechen, die Sie angeführt haben. Sie haben ebenso wie der Herr Abg. Hillegeist sehr viel von der Preissenkung gesprochen. (*Rufe und Gegenrufe zwischen SPÖ und Linksblock.*) Reden Sie sich nur aus! (*Andauernde Zwischenrufe und Gegenrufe.*)

Präsident Dr. Gorbach: Ich bitte den Herrn Redner fortzufahren.

Abg. Dr. Herbert Kraus (*fortsetzend*): Sie haben ebenso wie der Herr Abg. Hillegeist sehr

viel von der Preissenkung gesprochen. Die Preissenkung und das, was wir heute in den Zeitungen darüber lesen, ist nicht mehr als eine gewisse Beruhigungsspielle für die aufgebrachte öffentliche Meinung, wenigstens soweit sie bisher in Szene gegangen ist. Aber ich bezweifle keineswegs — und ich bin auch da mit Ihren Ausführungen völlig einig —, daß es noch viele Möglichkeiten zu Preissenkungen gibt. Herr Dr. Pittermann, ich mache Ihnen einen Vorschlag! Sie haben sehr mit Recht angeführt, daß von seiten der ÖVP immer wieder gewisse Vorrechte des Handels geltend gemacht werden. Sie haben das Beispiel der Tiroler Genossenschaft gebracht. Es gibt noch eine Reihe anderer Möglichkeiten, um diesen funktionslosen Zwischenhandel auszuschalten. Wir haben im Wiener Holzhandel — um nur ein Beispiel anzuführen (*Rufe bei der SPÖ: Papier!*) — im Jahre 1938 wenig über 100 Firmen gehabt, und heute gibt es 650 Holzhandelsfirmen in Wien. Es ist doch selbstverständlich, daß infolgedessen der Umsatz jeder einzelnen Handelsfirma sinkt und die Firmen, die nachher bei den Besprechungen über die Festlegung der Handelsspanne ihr Existenzminimum angeben, natürlich eine höhere Handelsspanne verlangen, als sie früher üblich gewesen ist. (*Zwischenrufe.*)

Herr Abg. Dr. Pittermann, ein Abgeordneter Ihrer Fraktion hat einen Antrag auf Aufhebung des Untersagungsgesetzes eingebracht. Ich gebe Ihnen einen guten Rat. Wir unterstützen diesen Antrag vollinhaltlich. Schaffen Sie der Demokratie in Österreich ihr Recht! Die Mehrheit des österreichischen Volkes und der von diesem Volk gewählten Abgeordneten ist der Meinung, daß das Untersagungsgesetz fallen soll. Es liegt ja in Ihrer Hand! Warum regen Sie sich hier also auf, daß es nicht dazu gekommen ist? (*Abg. Ing. Raab: Schon wieder eine neue Regierung!*) Haben Sie keine Angst, Herr Ing. Raab, es sind auch noch andere Momente vorhanden, die Ihren Ehepartner daran hindern, mit uns eine Regierung zu bilden, nicht nur, daß wir nicht wollen. (*Lebhafte Heiterkeit.*)

Aber ich will Ihnen noch einen anderen Rat geben, den zu befolgen auch in Ihrer Hand liegt. Sie sagen sehr mit Recht, die wichtigste, die einzige Waffe, die wir im Kalten Krieg haben, sei die Arbeitsbeschaffung, neue Produktionsstätten und ähnliche Dinge. Da wir aber ein kleiner Wirtschaftskörper sind, hängt doch all dies von der Ausfuhr ab, und dazu will ich Ihnen den Rat geben: Machen Sie doch etwas in den Körperschaften, die über die Exportgenehmigungen zu entscheiden haben, daß nicht so, wie es im Rechnungshofbericht heißt, aus reiner Eitelkeit und

wegen Kompetenzstreitigkeiten um eine halbe Milliarde Schilling weniger Waren ausgeführt werden konnten, als sonst ins Ausland gegangen wären.

Der Herr Bundeskanzler hat die Erklärung abgegeben, die Außenhandelsbürokratie sei viel zu groß, in dieser Hinsicht müsse etwas geschehen. Bei jeder Eröffnung einer Messe oder bei jeder ähnlichen Veranstaltung wird von den Vertretern der Regierungsparteien erklärt: „Ja, wir müssen etwas machen für die Verwaltungsreform, für den Export“ und für alle diese Dinge, von denen sie wissen, daß sie die Bevölkerung beschäftigen. Mir kommt das so vor wie jener Auftrag, den im vergangenen Jahr der Abg. Ludwig von seiner Partei bekommen hat, als er in den Versammlungen draußen ununterbrochen von der Verwaltungsreform sprechen mußte, aber den Auftrag hatte, die Sache hier im Haus so totzureden, daß dabei nur ja nichts herauskommen kann. Sie haben in dieser Hinsicht eine sehr gute Arbeitsteilung, aber der Leidtragende dabei ist das österreichische Volk! *(Zwischenrufe.)*

Sie haben es sich doch etwas zu billig mit den Ausführungen meines Klubkollegen Neuwirth über den Indexlohn gemacht. Sagen Sie nicht, der Indexlohn hätte inflatorische oder gegenteilige Wirkungen. Es hängt nicht vom Indexlohn ab, ob die Kaufkraft steigt, mit seiner Hilfe soll nur die Kaufkraft dem Arbeitnehmer erhalten bleiben. Ob die Kaufkraft steigt oder nicht, das hängt lediglich von der Wirtschaftspolitik der Regierung ab, und da Sie selbst in der Regierung sind und wissen, daß Sie diese Kaufkraft nicht halten können, sind Sie im Gegensatz zu Ihren sozialistischen Schwesterparteien in allen anderen Ländern gegen den Indexlohn. *(Zwischenruf.)*

Auch mit den Tintenburgen haben Sie es sich zu leicht gemacht, wenn Sie sagen, daß er einmal von einer Krankenkasse gesprochen hat und er Ihnen jetzt andere konkrete Beispiele anführt. Es heißt die Bevölkerung aufreizen, wenn bei dieser Wohnungsnot das ganze Geld, das in den Kammern und in sonstigen öffentlichen Körperschaften zusammenfließt, lediglich für die angenehmere Ausstattung der Räume der verschiedenen Funktionäre verwendet wird.

Sie haben davon gesprochen, daß das Rothschild-Palais angekauft wird und dort — das haben Sie mit großem Pathos erklärt — ein Lehrlingsheim errichtet werde. „Also seht, Österreicher und Österreicherinnen, wir haben den Forderungen der Bevölkerung für die notleidende Jugend Genüge getan: das Rothschild-Palais wird ein Lehrlingsheim!“ Das ist genau so wie bei vielen anderen

Dingen ein Tropfen auf einen heißen Stein. Das wird zum Fenster hinausgehängt, dieses Problem aber wird nur durch hunderte Lehrlingsheime gelöst, nicht durch ein einziges!

(Abg. Dr. Pittermann: Wir werden schon noch weiterbauen, Herr Dr. Kraus! — Abg. Dr. Migsch: Dazu brauchen wir Sie nicht!)

Ich will nicht bloß über die Wirtschaftspolitik sprechen. Darüber ist von meinen Klubkollegen heute sowieso schon genug gesagt worden. Es gibt noch andere Dinge, welche die Bevölkerung in große Erregung bringen. Ich will da an das anschließen, was der Herr Abg. Strachwitz gesagt hat. Es sind von der Regierungsbank aus und in den Wahlversammlungen feierliche Versprechungen abgegeben worden, daß man das NS-Problem und die Bereinigung dieses Problems in Angriff nehmen will.

Frau Abg. Rosa Jochmann! Ich will es Ihnen gleich sagen, damit Sie mir keinen Zwischenruf machen: Wir sind dafür, daß alle Wunden geheilt werden, auch die der politisch Verfolgten! Wir haben gar nichts dagegen. Es muß aber unter alle Übergriffe einer verirrten Vergangenheit der Schlußstrich gezogen werden! Dazu fehlt aber bis jetzt der gute Wille. *(Zwischenruf: Das Geld!)* Nicht nur das Geld, sondern vor allem der gute Wille! Sie können sich nicht immer bloß, wie dies damals in der Erklärung des Herrn Bundeskanzlers an den Nationalrat geschehen ist, auf die Alliierten ausreden. Wenn wir wirklich alle zusammen die Absicht hätten, dieses Problem zu bereinigen, so könnten wir auch ohne Alliierte wenigstens die schlimmsten Härten bereinigen. Diese Absicht konnten wir bis zum Augenblick nicht feststellen.

Ob es diese politischen Dinge sind, ob es die Herabsetzung des Lebensstandards ist, ob es die Entrüstung über die Korruption ist oder ob es sich um ähnliche Dinge handelt — Sie können sich nicht mehr, wie es ein Redner der Regierungsparteien ausgesprochen hat, auf diese 80 Prozent berufen, die Sie gewählt haben. Diese Ihre Anhängerschaft schwindet von Tag zu Tag immer mehr zusammen.

In diesem Zusammenhang möchte ich mich wieder an die Sozialistische Partei wenden. Ich berufe mich auf Ihre sowohl in der Budgetdebatte im Ausschuß als auch in Reden und in der „Arbeiter-Zeitung“ zum Ausdruck gekommene große Unzufriedenheit mit den derzeitigen Regierungsverhältnissen. Ich appelliere an Sie und fordere Sie auf: Machen Sie mit uns zusammen eine Abstimmung über die Abhaltung von Neuwahlen! Denn das ist unsere einzige Absicht in dieser Situation. *(Lebhafter Beifall beim KdU.)*

Abg. Dr. Tončić-Sorinj: Hohes Haus! Ich hatte ursprünglich nicht die Absicht, heute noch einige Worte zu sagen, aber ich muß mit Erstaunen feststellen, daß wir heute das sonderbare Beispiel erlebt haben, daß ein Mitglied einer Regierungspartei als Oppositionsredner gegen seine eigene Partei aufgetreten ist, und zwar handelt es sich um den von mir hochgeschätzten und sehr verehrten Herrn Abg. Hillegeist.

Der Herr Abg. Hillegeist hat in schärfsten Worten den Herrn Finanzminister angegriffen. Ich möchte aus dem Budget Margaréthas einiges herausnehmen, damit Sie selber illustrieren können, ob dieser Angriff gerechtfertigt gewesen ist. Der Herr Finanzminister hat die Zuschüsse zu den Renten, also wohl etwas, was der Sozialistischen Partei sehr am Herzen liegt, von 25 auf 30 Prozent erhöht. Er hat überdies der landwirtschaftlichen Rentenversicherung — „überdies“ sage ich! — den Betrag von 30 Millionen Schilling zukommen lassen. Die höchste Steigerung, die dieses Budget erfahren hat, ist die Steigerung im Ressort des Herrn Bundesministers für soziale Verwaltung. Das Nachziehverfahren für Pensionisten wurde auf Wunsch der Regierungsparteien, insbesondere auf Drängen des sozialistischen Partners, durchgeführt.

Was ist die Ursache für dieses sogenannte geschwollene Budget? Die Hauptursache liegt in der vor allem vom Herrn Finanzminister geforderten Vollbeschäftigung. Das ist die letzte Ursache für alles das, was man hier kritisiert. Es gibt viele Nationalökonomien, die behaupten, daß die Vollbeschäftigung etwas ist, was nationalökonomisch eigentlich ungesund ist. Aber auch wenn man dies bejahen würde, müßte man sagen, daß wir in Österreich aus politischen Gründen an dieser Stelle am Eisernen Vorhang — also nicht vor oder hinter dem Eisernen Vorhang — die Verpflichtung haben, unter Umständen politische und soziale Grundsätze über ökonomische zu stellen. Es ist meiner Auffassung und der Auffassung meiner Partei nach ein Hauptverdienst des Herrn Bundesministers für Finanzen, daß er diesem Prinzip der Vollbeschäftigung in dieser schwierigen Budgetgestaltung zum Durchbruch verholfen hat. *(Lebhafter Beifall bei der ÖVP.)*

Ich muß es persönlich auf das tiefste bedauern, daß der Herr Abg. Hillegeist die Geschmacklosigkeit und Taktlosigkeit hatte, den Herrn Finanzminister in einem Atemzuge mit den Leuten der Kommunistischen Partei zu nennen. Ich hoffe, daß der Herr Abg. Hillegeist dies tatsächlich bedauert und daß er in Zukunft derartige Gleichsetzungen unterlassen wird.

Meine Damen und Herren! Der Herr Abg. Kraus hat über das Untersagungsgesetz gesprochen, das sehr tief in das Wirtschaftsleben einschneidet. Man ist im Unrecht, wenn man sagt, daß die Österreichische Volkspartei gegen die Aufhebung des Untersagungsgesetzes ist. *(Abg. Dr. Pittermann: Sie ist für die Verschärfung!)* Wir sind nicht für die Verschärfung, Herr Kollege Pittermann, sondern für die Aufhebung des Untersagungsgesetzes, aber unter bestimmten Kautelen. Was ist die Folge, wenn wir das Untersagungsgesetz heute einfach aufheben? Die Folge ist, daß naturgemäß die nach vorwärts drängende Jugend auch in das Wirtschaftsleben tiefer eindringt und dadurch die alten Wirtschaftstreibenden ins Hintertreffen geraten, die infolge Krieg, Inflationen und anderen Weltwirtschaftskrisen nicht in der Lage gewesen sind, sich das zurückzulegen, was eigentlich das Ziel des freien Wirtschaftstreibenden ist, nämlich sich eine gewisse Sicherung für das Alter zu schaffen. Wir sind verpflichtet, Herr Abg. Neuwirth, den alten armen Gewerbetreibenden, an die Sie offensichtlich gar nicht denken, eine gewisse Sicherung zu verschaffen. Wir werden das Untersagungsgesetz aufheben, wenn diese Sicherung getroffen ist. Das ist beispielsweise erstens eine Altersversicherung für den selbständigen Gewerbetreibenden und zweitens auch eine gewisse Verschärfung der Prüfungsbestimmungen gegenüber den bisherigen.

Es ist also nicht richtig, wenn man hier sagt, wir seien gegen die Aufhebung des Untersagungsgesetzes. Wir sind lediglich dafür, daß sie in einer Form geschieht, die mit unserer sozialen Verpflichtung gegenüber den alten Gewerbetreibenden vereinbar ist.

Ich möchte noch zu einem dritten Punkt kommen. Ich persönlich habe mit sehr großem Interesse die Ausführungen meines ehemaligen Klubkollegen Dr. Strachwitz erwartet. Ich muß aber sagen, daß ich eigentlich über seine Ausführungen enttäuscht war. Vor allem muß man sich hüten, in der Politik von Jugend und Alter zu sprechen. Es kommt in der Politik nicht darauf an, ob jemand jung oder alt ist, sondern darauf, ob er etwas im Kopf hat oder nicht.

Meine Damen und Herren! Ich billige dem Herrn Abg. Strachwitz sehr viel idealen Schwung zu, und ich gebe sicherlich zu, daß seine Absichten wirklich von edlen Motiven geleitet sind. Ich meine jedoch, daß der Edelmut, der Idealismus und der Altruismus sicherlich tatkräftig unterstützt worden wären, wenn er sich entschlossen hätte, das Mandat, das er nun auf der Liste einer anderen Partei bekommen hat, eben zurückzulegen. Das

wäre tatsächlich ein effektiver Beweis dafür gewesen. Nun, vielleicht erbringt er einmal diesen Beweis in der Zukunft.

Der Herr Abg. Kraus hat zum Unterschied vom Herrn Abg. Strachwitz mit Recht darauf hingewiesen, daß die Regierungsparteien, insbesondere die Österreichische Volkspartei, eine Lösung des Nationalsozialistenproblems nicht zugesichert haben, sondern die Österreichische Volkspartei habe gesagt, daß sie sich nur ernstlich darum bemühen werde. Der Herr Abg. Kraus hat gesagt, sie werde „ernstlich zugreifen“, um zu einer Lösung zu kommen, und das ist auch vollkommen richtig. Und warum ist es richtig? Weil eine Lösung dieser Materie gar nicht in den Aufgabenbereich einer einzigen Partei fällt. Erstens einmal ist das Nationalsozialistengesetz bekanntermaßen ein Verfassungsgesetz. Herr Kollege Strachwitz, lesen Sie die Verfassung! Als Verfassungsgesetz unterliegt das Nationalsozialistengesetz einer Zweidrittelmehrheit bei der Beschlußfassung im Nationalrat, daher kann eine einzige Partei nicht einmal einen Beistrich in diesem Gesetz ändern. *(Zwischenruf beim KdU: Das ist nur eine Ausrede!)*

Zweitens, meine Damen und Herren, wissen Sie ganz genau, daß die Nationalsozialistenmaterie auf Grund des Zweiten Kontrollabkommens eine doppelte Beziehung zu den Alliierten besitzt. Erstens ist der Nationalsozialistenkomplex eine Agende der Alliierten Kommission und nur gleichsam auf Widerruf, wenn ich so sagen kann, einer österreichischen Regelung unterworfen. Zweitens benötigen Verfassungsgesetze die einstimmige Zustimmung des Alliierten Rates, eine einstimmige Zustimmung, wohlgemerkt! Ich werde Ihnen gleich ein Beispiel dafür geben, wie sich dies in der Nationalsozialistenmaterie maßgeblich auswirkt.

Als anlässlich der sogenannten Plündereramnestie die Bundesregierung aufgefordert wurde, dem Parlament eine Regierungsvorlage über eine Belastetenamnestie zu unterbreiten, wurden die Verhandlungen damals unmittelbar und sofort aufgenommen. Diese Verhandlungen wurden auch geführt. Am Anfang aber, meine Damen und Herren, haben Sie nicht alle gewußt, daß diese Verhandlungen schon geführt werden, und ich kann Ihnen heute, eine verhältnismäßig lange Zeit danach, doch sagen, warum das so ist. Damals, in dieser Zeit, als wir begonnen haben, über diese Angelegenheit zu verhandeln, war es noch in Frage gestellt, ob das Gesetz über die Aufhebung der Volksgerichte den Alliierten Rat passieren werde oder nicht. Tatsächlich hat diese unsere positive Maßnahme zur Behebung der Mißstände auf diesem Sektor nicht den

erwünschten Erfolg erzielt. Die beiden Parteien haben sich geeinigt, daß die Volksgerichte aufgehoben werden, aber der Alliierte Rat hat dieses Gesetz, zu dem eine einstimmige Zustimmung erforderlich ist, nicht passieren lassen.

Sie sehen also, meine Damen und Herren, es ist keine Ausrede, wenn man dies immer sagt, sondern es ist tatsächlich etwas, wo die Alliierten mitspielen. Sie spielen in dieser Angelegenheit nun einmal mit, und diejenigen Kollegen des Parlamentes, die aus den beiden östlichen Bundesländern Österreichs kommen, können ganz genau bezeugen, daß soundso viele Maßnahmen zur Behebung der Mißstände auf diesem Sektor, obwohl sie die Zustimmung, die gesetzliche Zustimmung von Seiten Österreichs erhalten haben, nachher von der dortigen Besatzungsmacht einfach annulliert worden sind. Heute gibt es Leute, die schon längst freigelassen werden sollten, aber noch immer sitzen. Sie sehen, es ist nicht so einfach in dieser Angelegenheit, und wir können nicht in einem Teil Österreichs einen anderen Maßstab anlegen als in einem anderen Teil unseres Landes. *(Ruf bei den Unabhängigen: Das sind Ausreden!)* Wir können nicht partikuläre, regionale Regelungen in Österreich einführen, sondern der Standpunkt des Gesamtstaates muß auch in dieser Angelegenheit gewahrt werden.

Auch von der Heimkehreramnestie wurde gesprochen. Selbstverständlich sind Verhandlungen über die Heimkehreramnestie geführt worden, und ich glaube heute sagen zu können, daß wir eine vollkommene Einigung erzielt haben und daß nur noch eine Frage strittig ist, nämlich was terminmäßig als Spätheimkehrer zu betrachten ist. Diese Sache ist noch ausständig, aber dann wird das auch einer Klärung zugeführt sein. Es ist nicht so einfach, diese Dinge von heute auf morgen durchzuführen, wenn einander entgegengesetzte Meinungen gegenüberstehen. *(Abg. Dr. Herbert Kraus: Aber in zwei Jahren!)*

Aber gestatten Sie mir, meine Damen und Herren, daß ich noch etwas hinzufüge. *(Zwischenruf des Abg. Alois Gruber.)* Wir müssen, Herr Abg. Gruber, wenn ich so sagen darf, eine Kategorie der Werte in diesem Staate herstellen. Ich betone — und möchte es als Jurist betonen —: Wenn auch nur drei Menschen in einer Gemeinschaft von sieben Millionen Unrecht geschieht, dann muß alles darangesetzt werden, daß auch diesen drei Menschen ihr Recht gegeben wird, und dort, wo wir glauben, daß ehemaligen Nationalsozialisten Unrecht ge-

2426 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

schehen ist, müssen wir ihnen Recht verschaffen! Das gilt, wenn es auch nur mehr einen einzigen gibt. *(Zustimmung. — Abg. Rosa Jochmann: Auch den politisch Verfolgten!)*

Es ist aber eine üble Verzerrung der Dinge, wenn man das Nationalsozialistenproblem als das große Kardinalproblem Österreichs darstellt, als jenes Problem, um das die ganze staatliche Gemeinschaft wie ein Karussell kreist, als ob es in Österreich gar nichts anderes, gar nichts Wichtigeres, gar nichts Tragischeres gäbe als diese Sache. Meine Damen und Herren! Darf ich Sie daran erinnern, daß wir nach dem letzten Ausweis des Bundeskanzleramtes schätzungsweise nur mehr 35.000 Personen haben, die durch die Härte des Nationalsozialistengesetzes unmittelbar betroffen sind. *(Zwischenruf des Abg. Dr. H. Kraus.)* Nun, verdreifachen wir das, Herr Kollege Kraus! Da kommen wir auf einen Prozentsatz von 1 bis 1½ Prozent der Gesamtbevölkerung in Österreich. Nun darf ich Sie daran erinnern, daß wir in Österreich hunderttausende Menschen haben, die — ich darf vielleicht sagen — sehr schlecht und in einer gewissen Armut leben. Darf ich Sie daran erinnern, daß wir geistig Schaffende in Österreich haben, die nicht einmal wissen, wie sie sich das tägliche Brot verdienen können. Darf ich Sie daran erinnern, daß wir heute an Krüppeln, an Waisen, an Verletzten, an Kriegsoptionen Menschen haben, die zu Tausenden, und ich glaube sogar zu Zehntausenden diese Zahl von 35.000 Menschen übertreffen.

Wir müssen eine Kategorie der Werte herstellen! Es gibt in Österreich größere und bedeutendere Kardinalfragen als diese Angelegenheit, und wir dürfen uns nicht aus demagogischen Gründen, weil man da und dort irgendwie Stimmen fangen kann, dazu verleiten lassen, einfach die Nationalsozialistengesetzgebung, diese Angelegenheit als das große Problem in Österreich darzustellen, demgegenüber alles andere belanglos ist. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. H. Kraus: Aber die ÖVP-Propaganda im Jahre 1949!)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte sagen: Das Recht ist unteilbar! Ich gehöre auch zu denen, die sagen, daß mit dieser ganzen Nationalsozialistengeschichte endgültig Schluß gemacht werden soll und daß wir uns dieses Bleigewichtes entledigen sollen. Wenn die Unteilbarkeit des Rechtes gelten soll, dann müssen wir, wenn wir auf der einen Seite Recht schaffen, es auch auf der anderen Seite schaffen. Es ist ein Unding — und ich sage nochmals: es ist ein Unding! —, zu verlangen, daß wir auf diesem Sektor hier befrieden, während es auf dem anderen Sektor, aus welchem Grunde immer, bisher nicht möglich war, zu befrieden. Bei den sogenannten

politisch Verfolgten ist ein ansehnlicher Betrag notwendig, um eine gewisse Befriedung durchzuführen. Ich sage nochmals, eine gewisse Befriedung, denn das, was Menschen in dieser Hinsicht und zutiefst ideell erlitten haben, ist durch materielle Werte niemals zu beheben. *(Lebhafter Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Aber dieser materielle Wert ist ein Ausdruck dafür, daß wir uns bemühen, ihnen den großen Verlust und das Leid, das sie erlitten haben, irgendwie kleiner zu machen und ihnen zu zeigen, daß die österreichische Gemeinschaft hinter ihnen steht. Wir müssen spätestens zugleich mit der Befriedung im Nationalsozialistensektor im Rückstellungssektor, im Sektor der politisch Verfolgten zu einer Befriedung gelangen. Nur eine Generalbereinigung ist das einzig Mögliche, und diejenigen Leute, die hier immer nur nach der einen Seite hin schreien, die immer wiederum dieses leidige Nationalsozialistenproblem, das uns ohnehin soviel Schwierigkeiten mit den Alliierten macht, in den Vordergrund zerren, die haben sehr viel dazu beigetragen, daß die Befriedung auf der anderen Seite wiederum so schwer gelingt. *(Beifall bei der Volkspartei. — Zwischenrufe bei den Unabhängigen.)*

Noch etwas, meine Damen und Herren. Der Herr Abg. Ludwig wurde in Verbindung mit der Verwaltungsreform angegriffen. Ich habe es nie als vollkommen verständlich angesehen, daß man in Österreich über die Verwaltungsreform ein so ungeheures Geschrei anhebt, und zwar aus folgendem Grund: *(Abg. Neuwirth: Was ist eigentlich bei Ihnen wichtig? Bei Ihnen ist gar nichts wichtig!)* Herr Kollege Neuwirth, manches ist wichtig, was ich Ihnen gleich sagen werde. Österreich ist vielleicht schon ein Wohlfahrtsstaat, aber jedenfalls bewegt es sich in der Richtung zum sogenannten Wohlfahrtsstaat. Es ist völlig unmöglich, auf der einen Seite den integralen Wohlfahrtsstaat aus politischen und sozialen Gründen, wie ich soeben gesagt habe, durchführen zu wollen und auf der anderen Seite die Beamten auf die Straße zu setzen. Das ist ein Irrsinn und unvereinbar. Der Herr Bundesminister für Finanzen hat eine leichte Kritik am Parlament geübt. Er hat gesagt: Ihr sprecht von Verwaltungsreform, aber ihr kommt andauernd mit euren Wünschen! *(Zwischenrufe beim KdU.)* Nun, alle Abgeordneten — nicht die von der Opposition, zu denen kommt kein Mensch, aber jene von den Regierungsparteien — wissen, daß jede Sprechstunde mit Menschen angefüllt ist, die unentwundet irgend etwas verlangen. Ich weiß es aus meiner eigenen Sprechstunde. Da kommt einer und fragt: Was ist mit der Verwaltungsreform, warum wird sie nicht durchgeführt?

Aber bevor sie durchgeführt wird — ich habe einen Bruder, der ist nur Vertragsbediensteter! Könnte man den nicht rasch pragmatisieren? Das ist der Druck von unten her, der den Abgeordneten in diese Richtung zwingt, in die Richtung des Wohlfahrtsstaates zu wirken. (Abg. Dr. H. Kraus: Jetzt wissen wir es! — Abg. Neuwirth: Jetzt begreifen wir es!)

Es ist vollkommen unmöglich, im 20. Jahrhundert die Entwicklung zum Wohlfahrtsstaat zurückzuschrauben. Es ist vollkommen ausgeschlossen, daß wir uns heute einfach auf das Prinzip zurückziehen: Der geht einfach auf die Straße, er bekommt eine Abfertigung von ein paar tausend Schilling, und dann soll er krepieren; irgendwie wird sich die Geschichte schon regeln! Das ist politisch, sozial und auch humanitär nicht durchführbar. Alle Kritiker der sogenannten Verwaltungsreform, alle, die sagen: Schmeißt sie hinaus, irgendwo werden sie schon einen Platz bekommen! (Zwischenruf beim KdU), inklusive Lauda-Plan, haben es bisher nicht verstanden, wirklich durchführbare und positive Gegenvorschläge zu geben. (Abg. Dr. H. Kraus: Also zu Grabe getragen!)

Ich habe hier eine Kritik an der Arbeit des Parlamentes von einem österreichischen Juristen, von Dr. Friedrich Kübl, der in den „Juristischen Blättern“ eine Arbeit geschrieben hat: „Gesetzgebungsniveau und Wahlrecht“. Er macht verschiedene Vorschläge, wie die schlechten Gesetze behoben werden können und wie die Mißstände, die letzten Endes darauf zurückgehen, in Österreich ein Ende finden könnten. Was schlägt er nun vor? Er sagt beispielsweise, daß die Verwaltung in Österreich nicht reformiert werden kann, daß wir in Österreich zu keiner vernünftigen Gesetzgebung kommen, weil die Abgeordneten nicht Fachleute sind. Darauf, daß er vollkommen vergißt, daß die Gesetze von Fachleuten durchberaten werden, lasse ich mich nicht ein. Aber was sagt er weiter? Er sagt: Alle diese Fachleute werden dann in das Parlament kommen, wenn wir das Einwahlrecht in Österreich einführen! Und einige Zeilen später sagt er, in jeder größeren Volksmenge überwiege die Zahl der Unbegabten und Erfolglosen. Es wird also die Zahl der „Unbegabten und Erfolglosen“ prompt die Fachleute ins Parlament wählen. (Heiterkeit.) Sie sehen, meine Damen und Herren, wie irrsinnig diese Vorschläge sind, auch wenn sie von einer Seite kommen, die zweifellos eine gewisse kritische Begabung besitzt. Er sagt dann an einer anderen Stelle, daß ein probates Mittel zur Lösung darin bestünde, daß man einzelnen Menschen in Österreich eine erhöhte Stimmenzahl verleiht. Man sollte bestimmten Personen eine bis vier Zusatzstimmen geben.

Stellen Sie sich vor, man würde dies machen — ich spreche gar nicht von der politischen Tragweite —, man würde den von mir persönlich auf das höchste geschätzten Universitätsprofessoren eine bis vier Zusatzstimmen geben. Es gibt zirka 350 ordentliche und zirka 120 außerordentliche Universitätsprofessoren in Österreich. Wenn man diese Zahlen mit vier multipliziert, bekommt man nicht einmal 2000 Stimmen. Und diese 2000 Stimmen sollen wirklich eine endgültige Entscheidung über die qualitative Höherwertung der Abgeordneten bringen? Ich erwähne das nur als ein praktisches Beispiel, wie schwer es ist, solche Probleme, die man charakterisiert, mit positiven Gegenvorschlägen zu beantworten.

Das möchte ich auch nochmals wiederholen, meine Damen und Herren: Schlagworte zu bringen, mit Schlagworten in der Bevölkerung herumzureisen und überall Reden zu halten, wo angeprangert wird, ist unendlich einfach. (Abg. Dr. H. Kraus: Der Hillegeist macht es ja auch!) Und manchmal denke ich mir, wie schön es sein muß, Abgeordneter einer Oppositionspartei zu sein, um vollkommen kritisieren und mit Schlagworten herrliche geisterhafte Gebäude aufrichten zu können. Es ist aber etwas anderes, wenn man Verantwortung trägt. Wenn man in diesem Staat Verantwortung trägt, dann muß man eben, wie ich schon sagte, eine Kategorie der Werte besitzen. Und diese Kategorie der Werte heißt, daß wir hier zunächst in Österreich, an dieser Stelle in Europa, auf einem außerordentlich kritischen Punkt stehen und daß wir alles unterlassen müssen, was durch diese Schlagworte zu einer Gefährdung des Staates führen könnte, daß wir alles tun müssen, was diese Einheit erhält und innere Krisen und Kämpfe vermeidet. Wir müssen unsere österreichische Aufgabe erfüllen, aber vor allem auch die Aufgabe, die ganz Europa — immer wieder liest man davon — von uns erwartet; denn wenn wir an dieser Stelle Europas versagen, dann fallen weite Teile des Kontinents mit. Es hängt nicht davon ab, daß wir ein kleiner Staat und ein kleines Volk sind! Wir sind ein uraltes Volk an einem unendlich wichtigen Punkt im Zentrum dieses Kontinents! Fällt diese Stelle, dann fällt weitgehend die europäische Kultur mit.

Und das sind die letzten Überlegungen, die wir bei allen Maßnahmen haben, die die Regierung in diesen letzten Jahren getroffen hat. Ausschlaggebend ist der Gedanke, daß wir nicht nur eine österreichische, sondern auch eine europäische Sendung erfüllen. (Starker Beifall bei der Volkspartei.)

Präsident Dr. Gorbach: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die

2428 66. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 5. Dezember 1951.

Generaldebatte über das Bundesfinanzgesetz abgeschlossen. Das Schlußwort hat der Herr Generalberichterstatter.

Generalberichterstatter **Prinke:** Hohes Haus! Ich beantrage das Eingehen in die Spezialdebatte.

Präsident Dr. **Gorbach:** Der Herr Generalberichterstatter beantragt das Eingehen in die Spezialdebatte. Ich bitte jene Frauen und

Herrn, welche diesem Antrag zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. (*Geschickt.*) Das Eingehen in die Spezialdebatte ist beschlossen.

Ich breche die Verhandlung ab.

Die nächste Sitzung berufe ich für morgen, Donnerstag, 11 Uhr, ein. Tagesordnung: Spezialdebatte über die Gruppen I, II, III.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 18 Uhr 45 Minuten.